Blamierte Ökonomen S. 7

Preußische Allgemeine Zeitung

Das Ostpreußenblatt

Einzelverkaufspreis: 2,40 Euro

Nr. 37 – 17. September 2011

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

C5524 - PVST. Gebühr bezahlt

DIESE WOCHE





Widerstand regt sich: Der Verband „Die Jungen Unternehmer" hat sogar seinen Protest-Slogan „Euro-Rettung: So nicht!" auf die Fassade des Kanzleramtes projiziert. Bild: laif

Ende aller Illusionen

Die Pleite Griechenlands ist kaum noch zu verschleiern

Der Rücktritt des Chefvolkswirts der Europäischen Zentralbank (EZB), Jürgen Stark, ist ein Alarmsignal erster Ordnung. Stark war einer der letzten Garanten für das einst gegebene Versprechen, der Euro werde ebenso solide sein wie die Mark.

Kritiker werfen Stark mangelndes Stehvermögen vor und vergleichen seinen Abgang mit dem ruhmlosen Rückzug von Bundespräsident Horst Köhler. Dabei hatte der Deutsche im EZB-Rat nur eine Chance für seine Linie einer harten Währung, wenn er von Berlin entschlossen unterstützt worden wäre, so wie sich die Vertreter der anderen 16 Euro-Nationen auf die Rückendeckung ihrer Regierungen verlassen können.

An diesem Rückhalt hatte es Jürgen Stark offenbar gemangelt. Eine Bundesregierung, die nach allen Seiten signalisiert, dass sie „alles tun" werde, was die Rettung des Euro in seiner jetzigen Form anscheinend erfordert, war alles andere als eine Stütze im Ringen um eine stabile Währung, daher war im Frühjahr auch Axel Weber als Chef der Bundesbank zurückgetreten.

> Karlsruher Richter fügten der Demokratie Schaden zu

So war Starks dramatische Entscheidung vor allem eine Ohrfeige für die deutsche Politik. Zusammen mit dem wachsenden Druck von der Basis zeigte sie dort offenbar Wirkung: Erstmals beginnen nun auch Spitzenpolitiker der Regierungskoalition, den Schleier aus pathetischen Phrasen und Beschönigungen zu lüften: Mit Philipp Rösler und Horst Seehofer machen erstmals zwei Parteichefs den Blick auf eine Wahrheit frei, welche sich außerhalb des Kokons der Berliner Politik ohnehin längst herumgesprochen hat: Die Politik der immer gigantischeren „Rettungspakete" ist gescheitert. Griechenland ist pleite und wird sich unter dem Druck einer für das schlecht entwickelte Land viel zu starken Währung auch nicht erholen. Es muss den Euro verlassen, je früher, desto besser.

Allerdings sind die Stimmen der Vernunft derzeit noch recht vereinzelt in Berlin. Die Sozialdemokraten drücken sich vor dem Eingeständnis, dass sie sich mit ihrer Forderung nach Euro-Bonds sogar noch tiefer im Gestrüpp der Illusionen verfangen haben als Schwarz-Gelb, indem sie sich nun ins Reich ferner Visionen flüchten: Peer Steinbrück fordert eine „Neukonstruktion" des gesamten Euro-Systems. Steinbrück weiß, dass derlei Grundsatzerwägungen nicht das Geringste zur Lösung der akuten Krise beitragen. Er will sich lediglich aus der Affäre ziehen und macht damit seine Ratlosigkeit offensichtlich.

Die Hoffnung, dass wenigstens das Bundesverfassungsgericht dem Zerfall rechtsstaatlicher Grundsätze im Zuge der Euro-Politik Grenzen setzt, ist ebenfalls zerstoben. Mit ihrem Urteil, dass nur der Bundestags-Haushaltsausschuss, nicht aber das (dafür eigentlich allein befugte) Parlament an sich Milliardenzahlungen an Rettungsschirme zustimmen muss, haben die Richter der Demokratie Schaden zugefügt.

Hans Heckel

JAN HEITMANN:

Sozis Guido

Hoch hinaus will er, der „Siggi Pop". Kaum hat seine Partei in einer Umfrage erstmals seit langer Zeit wieder die 30-Prozent-Marke geknackt, reklamiert der SPD-Chef Sigmar Gabriel seinen Anspruch auf die Kanzlerkandidatur. Dabei ist es noch lange hin bis zur Bundestagswahl. Dort aber liegt für ihn die Gefahr, denn in dieser Zeit könnte sich die Konkurrenz noch weiter profilieren. Das gilt es für Gabriel zu verhindern, denn mit dem Profil ist es bei ihm selbst nicht so weit her. Seine größte Gabe ist es, fast jede Meinung anzunehmen, die gerade opportun zu sein scheint. Trotzdem, Kanzler, das traut er sich zu, wie er dem „Spiegel" verriet.

Seine berufliche Laufbahn qualifiziert ihn indes kaum für das höchste Regierungsamt. Nach einem Lehramtsstudium unterrichtete er ein Jahr lang an einer Volkshochschule. Staatsbürgerkunde für den Handarbeitskreis – oder so ähnlich. Im Schuldienst hatte man offensichtlich keine Verwendung für ihn. Da ein Berufsweg ja auch recht beschwerlich sein kann, hat er es dann doch lieber mit einer Parteikarriere versucht. Er wurde Landtagsabgeordneter und 1999 sogar Ministerpräsident. Nicht als strahlender Wahlsieger, denn eine Wahl hatte er gar nicht gegeben. Nachdem Gabriel in Hannover abgewirtschaftet hatte, wurde er Bundesumweltminister. Auf eigene Akzente im neuen Amt wartete das Volk jedoch vergeblich. Auch als Parteichef vermag Gabriel nicht zu reüssieren.

Sollten die Sozialdemokraten ihren ehemaligen „Beauftragten für Popkultur" tatsächlich zum Kanzlerkandidaten küren und dieser dank der Fundamentalerosion der derzeitigen Koalition sogar ins Kanzleramt einrücken, hätten sie vor allem eines kreiert: den Guido von morgen.

Keine Spur von Demokratie

Scharia soll Grundlage der Rechtsordnung in Libyen werden

Der libysche Übergangsrat NTC will einen Rechtsstaat mit einem „moderaten Islam" errichten. Ziel sei es, so der Ratsvorsitzende Mustafa Abdul Dschalil in seiner ersten öffentlichen Rede, einen Staat aufzubauen, in dem die islamische Rechtsordnung Scharia die wichtigste Quelle der Gesetzgebung sein solle. Dschalil, der einst Gaddafi als Justizminister diente, wandte sich gegen Hass und Neid und versprach, „keine extremistische Ideologie von links oder rechts" zuzulassen. Dschalil will eine Übergangsregierung bilden, in der auch Repräsentanten der unterschiedlichen Regionen des Landes vertreten sein sollen. Eine Verfassung und freie Wahlen sind nicht vorgesehen.

Damit ist die Hoffnung, die vom Westen unterstützte Revolution würde in eine Demokratie nach westlichem Vorbild münden, zerstört. Es ist sogar zu befürchten,

> Hoffnungen des Westens zerstört

dass das zukünftige Regime in Tripolis noch weitaus extremistischer sein könnte als die eher gemäßigt islamische Herrschaft Gaddafis. Beobachter zweifeln allein schon an der Demokratiefähigkeit des NTC. Nach Erkenntnissen von Amnesty International haben die NTC-Rebellen mit Duldung des Rates in erheblichem Umfang Menschenrechtsverletzungen begangen. Als Beispiele werden das Lynchen von Schwarzafrikanern, Rachemorde und Folterungen von Gaddafi-Anhängern angeführt. Zudem gilt die Scharia als unvereinbar mit den westlichen Grundsätzen von Freiheit, Toleranz, Demokratie und Rechtsstaatlichkeit. Menschenrechtsorganisationen gehen von einer weitgehenden Entrechtung der Frauen sowie der Verfolgung von Ausländern und Andersgläubigen aus. Die Einführung der Scharia dürfte das größte Hemmnis auf dem Weg Libyens zu einem modernen und freien Staatwesen sein.

Jan Heitmann

(siehe auch Seite 4)

Kalter Frieden in Gefahr

Die israelisch-ägyptischen Beziehungen auf neuem Tiefpunkt

Trotz eines massiven Polizeiaufgebots kam es am Wochenende im Anschluss an die neu aufgeflammten Freitagsproteste auf dem Kairoer Tahrirplatz zur Erstürmung eines Gebäudes mit von der israelischen Botschaft gemieteten Büroräumen – nicht der Botschaft selbst. Drei Demonstranten wurden getötet, hunderte verhaftet und verletzt. Der Botschafter und andere Botschaftsmitglieder wurden ausgeflogen.

Die Vorgeschichte illustriert, wie komplex das nahöstliche Kräftespiel ist: Mitte August hatte eine dubiose palästinensische Splittergruppe beim israelischen Badeort Eilat Anschläge verübt, wobei es mehrere Tote gab. Das eigentliche Ziel war es aber, eine größere israelische Militäraktion gegen Gaza zu provozieren. So sollten die Einigungs-Verhandlungen der

> Ägypter fühlen sich um Revolution betrogen

Hamas-Führung mit der Fatah-Regierung im Westjordanland torpediert werden – was auch Israels Interesse ist, primär angesichts der erwarteten Anerkennung Palästinas durch die Uno-Vollversammlung.

Die Militäraktion führte aber auch zu weiterer Verschlechterung der seit dem Sturz Hosni Mubaraks gespannten israelisch-ägyptischen Beziehungen, denn die Israelis töteten dabei auch fünf ägyptische Grenzpolizisten. Israels zögerliche Entschuldigung heizte den Volkszorn dann eher noch an.

Beide Regierungen sind nun eifrig um „Deeskalation" bemüht: Der (kalte) Frieden sei nicht gefährdet. Aber „wohldosierte" Spannungen kommen zur Ablenkung von inneren Problemen nicht ungelegen: Netanjahu ist mit schweren sozialen Spannungen konfrontiert – und die Kairoer Militärjunta mit der Wut der Ägypter, die sich längst um „ihre" Revolution betrogen fühlen.

Richard G. Kerschhofer

Zwischenruf

Schäuble ist überfordert

Bundesfinanzminister Wolfgang Schäuble (CDU) hat in der vorigen Woche den Haushalt 2012 in das Parlament eingebracht. Während der ersten Lesung des Zahlenwerkes gab der Minister zu erkennen, dass er mit dem Finanzressort überfordert ist. Dies ist nichts Neues, denn der Jurist Schäuble war immer in erster Linie Rechtspolitiker, mit Haushaltsfragen war er nie intensiv befasst.

Trotz reichlich vermehrter Steuereinnahmen soll die Verschuldung 2012 weitergehen. Zum Haushaltsausgleich ist eine Kreditaufnahme in Höhe von 27 Milliarden Euro fest eingeplant. Der Minister hat nicht den Mut, die Ausgaben des Bundes relevant zu kürzen. Auch ein Subventionsabbau, der deutlich Einsparungen erbringen könnte, bleibt ein Tabu.

Deprimierend ist, dass Schäuble den Blick für die Realität Deutschlands hinsichtlich seiner Verschuldung verloren hat. Er sprach davon, dass Deutschland nicht mehr in Schulden ertrinke. Diese Aussage ist töricht, auch wenn andere Staaten in Europa hinsichtlich ihrer Verschuldung schlechter gestellt sind.

Zu einem soliden Haushaltsplan in Jahren guter Konjunktur gehört die Rückstellung in eine Konjunkturausgleichsreserve, um beim Konjunkturabschwung die Wirtschaft mittels einer Finanzspritze wieder in eine Wachstumsphase zu bringen. So etwas gab es früher in Deutschland. Auch vermisst man in Schäubles Haushalt Rückstellungen für milliardenschwere Bürgschaften für überschuldete Euro-Staaten. Alle wissen, dass zumindest für Griechenland ein Teil der Bürgschaften eingelöst werden wird. Für jeden kommunalen Haushaltspolitiker sind Wahrheit und Klarheit in Haushaltsfragen Verfassungsgebot. Gilt das nicht für den Bundesfinanzminister? Ihm fehlt jedwedes Empfinden für die preußische Tugend – Sparsamkeit. *Wilhelm v. Gottberg*

Letztlich nur populäre Beruhigungspille

CSU bietet klare Analyse der Euro-Krise, doch Schlüsse zieht sie aus den Erkenntnissen nicht

Im gesammelten Chor der eifrigen Euro-Retter präsentiert sich CSU-Chef Horst Seehofer als einzige Bass-Stimme. Doch wie viel politische Substanz steckt im Münchner Dröhnen? Will die CSU der Kanzlerin überhaupt Einhalt gebieten? Bei näherem Hinsehen wirkt das zweifelhaft.

Vom geballten einstigen Wirtschafts-Sachverstand der CDU scheint vor lauter Euro-Rettung nichts mehr übrig geblieben zu sein: Roland Koch und Friedrich Merz haben sich in die Privatwirtschaft abgeseilt, Günther Oettinger und Wolfgang Schäuble sind fest in die Riege der Euro-Retter eingespannt, Jürgen Stark hat als ordnungspolitisches und Geldwert-Gewissen der EZB vor der Unvernunft kapituliert. Nur der gestandene CDU-Innenpolitiker Wolfgang Bosbach und ganz wenige Getreue mucken noch gegen die geplante Ausweitung des Euro-Rettungsschirms auf. Vor dem Hintergrund der milliardenteuren Eurorettungshysterie der CDU wirkt es schon tröstlich, was CSU-Chef Horst Seehofer in München von sich gibt: „Wir werden nicht schleichend ein Europa als Schuldenunion begleiten. Da ist für uns eine rote Linie überschritten." Die CSU sei zwar „die Partei Europas, aber wir sind auch die Partei der Geldwertstabilität".

In Sachen Griechenland äußerte sich Seehofer mit einem derzeit bemerkenswerten Realismus: Wenn die Troika aus EZB, IWF und EU-Kommission in Athen endgültig feststelle, dass Griechenland die Bedingungen für neue Kredite nicht erfüllt, werde die nächste Tranche der Griechenland-Hilfen eben nicht ausgezahlt. Die Möglichkeiten Athens danach seien „relativ klar, überschaubar", sagte Seehofer – das Wort „Staatsbankrott" nahm er zwar nicht in den Mund, meinte es aber. Darin traf er sich dieser Tage übrigens mit FDP-Chef Philipp Rösler. Seehofer betonte, der geordnete Weg, also dass sich Athen mit europäischer Hilfe irgendwie aus dem Schuldensumpf befreit, sei ihm zwar lieber. Aber das könne nicht heißen: Ihr könnt tun, was ihr wollt, und wir zahlen es.

Kein Freibrief für die Griechen

„Euro-Staaten, die sich nicht an die gemeinsamen Regeln der Haushaltsdisziplin halten und dadurch sich und die Währungsunion in Schwierigkeiten bringen, müssen damit rechnen, die Währungsunion verlassen zu müssen", fordert ein europapolitisches Grundsatzpapier, das der CSU-Vorstand in München einstimmig beschlossen hat. Das würde mithin einen Zwangsausschluss Griechenlands aus dem Euro bedeuten. Allerdings soll laut CSU den ausgeschlossenen Staaten als EU-Ländern bei der finanziellen Restrukturierung geholfen werden.

Eindeutig lehnt die CSU – im Gleichklang mit dem Bundesverfassungsgericht – die von SPD und Grünen geforderten Euro-Bonds ab, die eine endgültige Vergemeinschaftung der Euro-Länder-Schulden bedeuten würden. Eine einheitliche EU-Wirtschaftsregierung lehnt die CSU ab, sehr wohl befürwortet sie aber eine Koordinierung der nationalen Wirtschaftspolitik.

Eindeutig weist die CSU der rot-grünen Regierung Gerhard Schröder die Verantwortung für die fatale Aufnahme Griechenlands in die Euro-Zone zu – trotz der damals bereits bekannten Athener Haushaltstricksereien. Auch habe Rot-Grün nebst Frankreich Schuld daran, dass der Euro-Stabilitätspakt von Theo Waigel bislang 97-mal gebrochen wurde. Sehr hellsichtig verortet die CSU den Kern der momentanen Euro-Krise in der jahrelangen Hyperverschuldungspolitik einzelner Euro-Länder. Der Euro an sich mit seinen (etwa für griechische Verhältnisse sensationell) niedrigen Zinsen hat hier an Übriges getan, auch das erkennt die CSU.

Seehofer folgt schlussendlich Merkels Linie

Doch was folgt aus dieser ziemlich klaren Analyse an politischem Handeln? Das ist der Knackpunkt. Die CSU jedenfalls ist weit davon entfernt, die von Angela Merkel geplante Ausweitung des Euro-Rettungsschirms im Bundestag platzen zu lassen. Es ist auch nichts davon bekannt, dass Seehofer trotz seines von ihm immer wieder gerühmten guten Verhältnisses zu Merkel („Wir telefonieren fast täglich miteinander") dieser bei der hysterischen und teuren Euro-Retterei in den Arm gefallen wäre. Es heißt auch ausdrücklich in dem Papier, die CSU unterstütze Merkel „in ihrem Einsatz für die Wahrung deutscher Interessen", vor allem bei der „europaweiten Verankerung einer Schuldenbremse nach deutschem Vorbild bei den Mitgliedstaaten", die Merkel mit Sarkozy vereinbart habe, sowie bei der Koordinierung der EU-Wirtschaftspolitik und der Einführung einer Finanztransaktionssteuer.

Mehr noch: Die CSU-Führung ruft ihre Parlamentarier im Endeffekt indirekt dazu auf, der Ausweitung des Rettungsschirms im Bundestag zuzustimmen. Zumindest rhetorisch stellt sie nämlich einen Zusammenhang her zwischen der neuen Rettungsschirm-Konstruktion und der Möglichkeit, etwa Griechenland schärfer an die Kandare zu nehmen.

Also nochmals insgesamt 109 Milliarden Euro Kredite geben, um Griechenland fiskalisch pakken zu können? Ein hoher Preis. Auch die Rauswurf-Rhetorik wirkt letztlich wie eine populäre Beruhigungspille. Denn die Euro-Verträge sehen weder eine Staatsinsolvenz noch einen Rauswurf vor. Doch von derlei Einwänden lässt sich Seehofer nicht bremsen: „Wir sind hier kein juristisches Seminar, sondern eine politische Vereinigung." Bemerkenswert immerhin, dass die CSU die erhebliche Unruhe in der Bevölkerung wenigstens wahrnimmt und darauf reagiert – im Gegensatz zur Kanzlerin und der CDU. Auch wenn die CSU den mit Volldampf in den Abgrund rasenden Euro-Rettungszug nicht stoppen kann oder will. Seehofers abschließende Einlassung hierzu: „Wir haben nur die Wahl zwischen verschiedenen sehr schwierigen Entscheidungen. Es gibt keinen Königsweg." *Anton Heinrich*



Widerstand erfolgt nur verbal: Merkel kann sich auf Seehofer stützen Bild: Oliver Lang/dapd

Dieser Ausgabe liegt ein Prospekt des RSD-Reise-Servive bei.

Die Schulden-Uhr:

Aufruf zum Bürgerprotest

Der Bund der Steuerzahler (BdSt) fordert im Kampf gegen die europäische Schuldenbremse eine Schuldenbremse in allen Verfassungen der EU-Staaten, eine Beteiligungspflicht privater Gläubiger an den Verlusten sowie klare Spar- und Konsolidierungsmaßnahmen. Um diesen Forderungen mehr Gewicht zu geben, ruft er dazu auf, sich per Fax oder Postkarte an einem entsprechenden Appell an die Bundestagsabgeordneten zu beteiligen. Der BdSt sammelt die Fernkopien und Karten, um sie dann den Abgeordneten zu übergeben. Entsprechende Vordrucke können unter der Telefonnummer (030) 259396-0 bestellt werden. Einsendeschluss ist der 19. September. *M.R.*

1.976.281.834.950 €

Vorwoche: 1.974.903.588.444 €
Verschuldung pro Kopf: 24.189 €
Vorwoche: 24.173 €

(Dienstag, 13. September 2011, Zahlen: www.steuerzahler.de)

Schulfach Schwul-lesbisch

Homosexuellen-Propaganda an Schulen

Eine einflussreiche Minderheit von Gender-Mainstreaming-Ideologen in der EU will alle sexuellen Verhaltensweisen und Lebensformen einander gleichstellen – nicht mittels demokratischer Übereinkunft, sondern über das „Top-down"-Prinzip, also durch von oben verordnete Maßnahmen. Gut vernetzte Lobbyisten innerhalb und außerhalb der Ministerien drängen in die Kindergärten und Schulen, um über Erziehung das Feld zu bestellen.

Im rot-grün regierten Nordrhein-Westfalen sollen homosexuelle Lebensweisen Teil des Lehrplans staatlicher Schulen werden. Materialien zur Propagierung „unterschiedlicher sexueller Orientierungen" könnten nächstes Jahr im Unterricht an Rhein und Ruhr zum Einsatz kommen. Das Landesschulgesetz sieht vor, eine Sexualerziehung zu gewährleisten, die „der Förderung der Akzeptanz unter allen Menschen unabhängig von ihrer sexuellen Orientierung und Identität und den damit verbundenen Beziehungen und Lebensweisen" dient. Eine vom grün-geführten Ministerium für Gesundheit und Emanzipation geförderte Kampagne „Schule ohne Homophobie – Schule der Vielfalt" will flankierend sexuelle Praktiken „enttabuisieren". In der Schule müsse der „Kampf für Toleranz und Akzeptanz und gegen Homophobie greifen", heißt es martialisch auf der Netzseite der Initiative, für die Rita Süssmuth und Claudia Roth werben. Unterrichtsmodule sehen die fächerübergreifende Behandlung von Themen wie „Coming out", „Transsexualität" oder „Gay marriage" vor.

Jugendliche sollen intimste Erlebnisse öffentlich darstellen

Ähnlich in Berlin: Seit diesem Schuljahr wird in Grundschulen ein Bücher- und Spielekoffer eingeführt, der Erstklässlern näherbringen soll, wie Erwachsene ihre Sexualität ausleben. Märchen und Erzählungen für Kinder ab vier Jahren über das „Anderssein" sollen andere Formen des Zusammenlebens als die „klassische Vater-Mutter-Kind-Familie" aufzeigen, so die Leiterin der von SPD-Bildungssenator Jürgen Zöllner offiziell beauftragten Initiative „Sexuelle Vielfalt", Conny Kempe-Schälicke. In den Bilderbüchern sind vor allem Kinder dargestellt, die in gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften oder anderen Umständen aufwachsen, die nicht die tatsächlich mehrheitlich gelebten Verhältnisse im Volk widerspiegeln: So sind in einem Beispiel die Eltern Gruftis.

Konzipiert wurde der Koffer von „Queerformat", einer Verbindung zweier Hauptstadt-Vereine, die zu „lesbischen, schwulen, bisexuellen und transgender Lebensweisen" Aufklärung und Beratung in ihrem Sinne anbieten. Die Vereinsmitglieder sind der Meinung, dass solche Aufklärung auch schon für sechs Jahre alte Kinder hilfreich sei. Ein Bücherkoffer für Kindergärten soll derzeit in Arbeit sein.

Für Berliner Oberschulen gibt es eine von der Senatsverwaltung für Bildung empfohlene Handreichung, in der die Aufgabenstellung für Kinder im Übergang zur Pubertät lautet, mittels Pantomime intimste Erlebnisse wie „Orgasmus" oder „Selbstbefriedigung" darzustellen sowie „Sadomasochismus" zu imitieren. In der Broschüre des Homosexuellenvereins Gladt liest man: „Wenn dir dein Geschlecht nicht passt ... mix dir deins." *CR*

Planet unter Waffen

Weltweit wird eher auf- als abgerüstet

Das 1966 gegründete Stockholmer Internationale Friedensforschungsinstitut (SIPRI) ist längst ein zweifach guter Begriff – wegen der staunenswerten Präzision seiner alljährlichen Daten zu Waffen- und Verteidigungsetats weltweit und weil es diese Daten aus allgemein zugänglichen Quellen holt, was wie ein Hohn auf die Geheimniskrämerei von Militärs und Sicherheitsdiensten wirkt.

Gerade ist das SIPRI-Jahrbuch 2011 erschienen, dessen Lektüre starke Nerven erfordert. Oder lässt es jemanden kalt, dass 2010 global Militärausgaben von 1630 Milliarden Dollar anfielen? 2009 wurden Waffenverkäufe für 400,7 Milliarden getätigt, wovon 40 Prozent auf branchenübliche Korruption entfielen. Die größten Verteidigungsetats haben die USA (698 Milliarden Dollar), China (119) und England (59,6), während Deutschland (45,2) fast bescheiden anmutet. Künftig sieht SIPRI hohe Steigerungen, da in vielen Ländern das Militär modernisiert wird, was ins Geld geht.

2010 gab es 15 größere bewaffnete Konflikte in 15 Ländern, vier in Afrika, fünf in Asien. Nur zwei Konflikte waren zwischenstaatlich, vier Territorialkonflikte, die meisten um Regierungsmacht. Insgesamt wurden 262 842 Personen auf „Friedenseinsätze" geschickt, vor allem von Nato (140 354) und UN (103 404). Bereits das fünfte Jahr in Folge war Afghanistan größte Einsatzregion mit immer mehr Soldaten: 84 146 (2009), 131 730 (2010).

Atomwaffen in der Hinterhand

Im Januar verfügten acht Atommächte – USA, Russland, England, Frankreich, China, Indien, Pakistan, Israel – über 20 500 Atomwaffen, davon 5000 stationiert und 2000 „in erhöhter Alarmbereitschaft". Weltweit lagern 485 Tonnen Plutonium, davon 237 militärisches. Indien, Pakistan und Israel betreiben Aufrüstung außerhalb des Atomwaffensperrvertrags. Hinzu kommt Nordkorea, von dem jedoch wenig bekannt ist. 2010 brachte eine verstärkte atomare Rüstungskontrolle, darunter den Vertrag zur Reduzierung strategischer Angriffswaffen zwischen den USA und Russland. Dass sie mehr bewirken als 29 Waffenembargos, die 2010 bestanden, ist kaum zu erwarten. *Wolf Oschlies*

Schuldenunion

Von Vera Lengsfeld

Am Donnerstag letzter Woche, während im Bundestag die Haushaltsdebatte lief, tagte der Verband der Familienunternehmer in Berlin. Das elegante Atrium des „FAZ“-Hauptstadtbüros war bis auf den letzten Platz gefüllt. Einige Teilnehmer bekamen nur noch Stehplätze an der Rückwand. Ein durchaus ungewohnter Anblick in Berlin, das reich an ähnlichen Ereignissen ist. Ungewöhnlich war auch die Klarheit, mit der die Referenten der Regierung die Leviten lasen. Es ging los mit Professor Kai Konrad, der anhand des Beispiels Bremen zeigte, dass eine Transferunion nicht dazu führt, ein Land wirtschaftlich unabhängig zu machen, sondern dazu, dass dieses Land es sich mit den Zahlungen bequem macht und immer mehr verlangt. Was auf nationaler Ebene schon nicht funktioniert habe, werde auf europäischer Ebene erst recht scheitern, warnte Konrad.

Leider war Wirtschaftsminister Rösler nicht, wie angekündigt, dabei.

Sein Staatssekretär hielt eine Rede, die an Realitätsverlust vergleichbar war mit den Verlautbarungen des Politbüros der DDR. Er wiederholte die Beschwörungsformeln, die aus Regierungskreisen zu hören sind, ohne mit einem Wort auf die möglichen Folgen einzugehen, die für die Bürger und die Unternehmen unseres Landes eintreten werden, wenn die Garantien, die Deutschland gibt, fällig werden sollten. Entsprechend spärlich war der Höflichkeitsbeifall.

Eine Wohltat dagegen war der Auftritt zweier Bundestagsabgeordneter, Frank Schäffler, FDP, und Bernd Willsch, CDU. Die beiden traten den Beweis an, dass es noch Volksvertreter gibt, die sich nicht den Schneid abkaufen lassen. Sie erklärten, warum die Politik der Regierung nicht nur den Wohlstand unseres Landes gefährdet, sondern auch die europäische Vereinigung. Ein Europa, das von „Eliten“ durch Schulden zusammengeschweißt werde, habe keine Chance, von den Bürgern akzeptiert zu werden. Deshalb, so Willsch, müsse der ESM, der „Europäische Stabilitätsmechanismus“, verhindert werden.

Dieser Meinung ist auch der Präsident der Familienunternehmer Lutz Göbel, der in seinem Schlusswort feststellte: „Dieser ESM stellt Kerneuropa in den Regen.“ Statt die Lissabon-Strategie aus dem Jahr 2000 zu verfolgen, in der sich die EU-Länder darauf verständigt hatten, Europa bis 2010 zum „wettbewerbsfähigsten und dynamischsten wissensgestützten Wirtschaftsraum der Welt“ zu machen, seien Schulden angehäuft worden, die ein Wirtschaftswachstum von fünf Prozent erfordert hätten, statt der ein bis zwei Prozent, die erreicht wurden. Jetzt werde Europa von seiner hemmungslosen Schuldenpolitik eingeholt. Der einzige Ausweg sei, dass die Schuldenmacher endlich die Verantwortung und die Haftung für ihre Politik übernähmen, wie es die Familienunternehmer gewohnt seien.

Im satten, linken Dämmerschlaf

In Berlin endet ein geradezu bizarr müder Wahlkampf – Probleme weitgehend ausgeklammert



Immer dieselbe Leier: Berlins Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit (SPD) verteilt lieber weiche „Wowibären“ als harte Inhalte

Bild: Imago

Der Berliner Landtagswahlkampf geht zu Ende. Eine merkwürdige Kampagne: Die drängenden Probleme der bankrotten Metropole spielten kaum eine Rolle, Medien lästern über die „Hallöchen-Operette an der Spree“.

Kurz vor dem Urnengang am Sonntag wirbelte der Berliner Wahlkampf die sicher geglaubten Verhältnisse durcheinander. Ein richtiger Wahlkampf mit Wirbel um Grundsätze fehlt indes. Während die Parteien sich an Prozenten orientieren, sparen sie ernste Themen weitgehend aus. Dabei gibt es genug, worüber sich streiten ließe: Die dritthöchste Verbrechensrate Deutschlands, linke Gewalt mit brennenden Autos und Hauseingängen, die Zuwandererkriminalität, die 60 Milliarden Euro Schulden, die längst die Handlungsfähigkeit bedrohen, all das war so wenig Thema der Wahl wie Berlins wirtschaftsarmes Wirtschaften auf Kosten anderer Bundesländer, die Wohnungs- oder die Schulprobleme.

Galt Amtsinhaber Klaus Wowereit (SPD) lange als abgeschlagen, flanierte er unter dem Slogan „Berlin verstehen“ wieder zunehmend erfolgreich durch die Gunst der Hauptstädter. Er legte zuletzt noch einmal um zwei Punkte auf 32 Prozent zu. Renate Künast fiel mit ihren Grünen indes hinter die nach wie vor blasse bis stille Hauptstadt-CDU Frank Henkels zurück. Mit den eine Woche vor der Wahl vorhergesagten 21 Prozent erreichte die Union wieder Augenhöhe mit den Grünen. Für die FDP besteht mit laut Umfragen drei Prozent kaum noch Hoffnung auf den Wiedereinzug ins Stadtparlament. Die Berliner Liberalen werden zudem von einer regelrechten Austrittswelle geschüttelt.

Dafür schnellte die „Piratenpartei“ als neue Formation vor und ergatterte jüngst die größte Spende ihrer Geschichte. Es ist ein Signal für den Aufbruch neuer Kräfte in Berlins ausgezehrter Parteienlandschaft. Die Freibeuter dürfen laut Umfragen auf 6,5 Prozent hoffen. Sie profitieren von der Schwäche der FDP, wildern aber vor allem im grünen Revier. Die Wähler beider Parteien haben viele Überschneidungen, gleichen sich besonders in der Bildungsstruktur. Jedenfalls konnte die Kleinpartei dank Spenden stärker auf klassische Wahlkampfmittel wie Plakate setzen.

> Schulden oder Verbrechen spielten kaum eine Rolle

Bei den Grünen hingegen „bröckelt die Unterstützung“, ätzte jüngst die linke „Tageszeitung“. Die Parteilinke versagt demnach aus Angst vor einer schwarz-grünen Koalition Renate Künast die Unterstützung. Bereits seit Mai sind die Umfragewerte der Grünen rückläufig. Die von Künast losgetretene Sachdebatte um „grüne Themen“ auf ihrer Pilgerfahrt durch die Stadtteile lässt die Bürger kalt. Vergessen sind grüne Umfragespitzen, die 30 Prozent der Wähler hinter den Alternativen verorteten. Gut eine Woche vor der Wahl erteilten die Grünen daher der CDU eine halbherzige Absage für eine gemeinsame Regierung. „Ich werde meiner Partei nicht vorschlagen, Koalitionsverhandlungen mit der CDU aufzunehmen“, sagte Künast, und buhlte um die Stimmen linker Wähler mit dem Zusatz, diese Aussage sei „doch hinreichend klar“. Die Formel ist für sie nicht ohne Risiko, denn schließt Künast eine Koalition mit der CDU klar aus, vergrault sie die Wähler, die Schwarz-Grün als einzige realistische Ablösung für Rot-Rot erhoffen. Tut sie es nicht, muss sie fürchten, weiter Wähler an die „Piraten“ zu verlieren und bestenfalls auf die 19 Prozent zu kommen, die Meinungsforscher ihr deshalb zuschreiben.

Der grüne Schlingerkurs ist Teil einer festgefahrenen Parteienlandschaft. Die Linke ist ebenfalls zerstritten zwischen Marxisten und Pragmatikern, und sie bietet keine Erfolge für die eigene Klientel trotz Regierungsbeteiligung. Noch-Partner Wowereit warnt derweil vor den „Piraten“: „Die Menschen sollten sich sehr gut überlegen, ob sie aus reinem Protest für eine Partei stimmen, die ihren Spitzenkandidaten durch Los bestimmt und zu den wesentlichen gesellschaftlichen Themen ein völlig unklares Profil hat.“

Das linke bis linksliberale Lager ist übersättigt mit Parteien, nur unverbindliche Sprüche ziehen da noch, wie Wowereit weiß. Er hofft auf Rückenwind aus Mecklenburg-Vorpommern und geht ansonsten vor allem Hände schütteln. „Von Schwarz-Gelb wird nichts mehr erwartet, diese Konstellation ist politisch gescheitert“, beruhigt er sich. Tatsächlich sieht es so aus, als ob die „Piraten“ voll im Berliner Zeitgeist liegen, wenn sie wie die jungen Grünen der 80er Jahre maximale Freiheit für den Einzelnen bei voller sozialer Fürsorge des Staates verlangen. Denn zu echten Herausforderungen können sich nicht nur die Politiker, sondern auch die Berliner kaum aufraffen. So verkümmerte der Wahlkampf zur „Hallöchen-Operette an der Spree“, wie die „Welt“ lästert, mit Wowereit als allseits verständnisvollem Grußonkel. Statt Konzepten verteilte er sogenannte Wowibären.

Was zählt, ist der Kuschelfaktor. Die CDU hatte mit ihrem Werben für Veränderung dabei das Nachsehen. So forderte sie Maßnahmen für Existenzgründer, ein Thema, das angesichts von Berlins Rolle als „Hauptstadt der Hartz-IV-Empfänger“ durchaus sinnvoll erschien. Wo gut 436 000 Einwohner Transferleistungen beziehen, traf die Forderung jedoch kaum auf Resonanz. Zudem lastete auf der Spree-Union das Image der Zerstrittenheit, welches durch das unklare Profil der Bundespartei noch verstärkt wurde. Sie will nicht konservativ sein, müsste das aber gerade in Berlin, denn für eine vom linken Flügel beschworene „moderne Großstadtpartei“ und noch mehr linksliberale Politik war in Berlin kein Platz, solche Parteien gab es schon – im Überfluss. *Sverre Gutschmidt*

Rot-rote Flaute in der Mark

CDU erzielt überraschende Siege bei Bürgermeisterwahlen

Die Kommunalwahl in 37 Städten und Gemeinden Brandenburgs liefert eine Schlappe für Rot-Rot. Die Politik fürchtete bereits im Vorfeld eine rekordverdächtig geringe Wahlbeteiligung. Tatsächlich gingen nur 46,45 Prozent der Wahlberechtigten an die Urnen.

Die rot-rote Landesregierung sorgte jüngst für viel Ärger in den Gemeinden: Das aktuelle Zielpapier „Brandenburg 2030“ der SPD enthält keine Angaben zur Verteilung der Aufgaben zwischen Land und Gemeinden, dafür jede Menge Zielzahlen. Der Städte- und Gemeindebund zeigte sich schwer enttäuscht.

Am Sonntag standen 37 hauptamtliche Bürgermeister-Posten zur Wahl, nur die Hälfte der Kandidaten wurde von Parteien aufgestellt. In 28 von 37 Kommunen stehen jetzt die künftigen Stadt- und Gemeindeoberhäupter fest, in neun Kommunen werden nach zwei Wochen Stichwahlen fällig.

In der kreisfreien Stadt Brandenburg, laut SPD „eigentlich eine rote Hochburg“, gab es die erste Überraschung: Der wiedergewählten CDU-Oberbürgermeisterin Dietlind Tiemann gelang der Beweis, dass die Union auch in der Mark erfolgreich sein kann. Sie baute ihre Führung sogar auf 56 Prozent aus. Bundeskanzlerin Angela Merkel gratulierte Tiemann, die nun als neue Aufsteigerin in die Landespolitik gehandelt wird.

> Selbst scheinbare linke Hochburgen bleiben schwarz

CDU-Landeschefin Saskia Ludwig gerät nach Tiemanns Triumph für ihren als polarisierend kritisierten Kurs erst recht in die Kritik. Der Landeschef der Linkspartei, Thomas Nord, legt diesen Sieg jedenfalls so aus: „Man merkt eben, dass Tiemann nicht typisch für die brandenburgische CDU ist“, nur „konsensorientiert“ komme man weiter. Linkspartei und SPD konnten aber selbst in Hochburgen wie Brandenburg an der Havel ihre bisherigen Wahlergebnisse nicht halten.

Auch in anderen Kommunen behaupteten CDU-Kandidaten ihre Position – ob Brieselang oder Schönwalde, Ergebnisse über 50 Prozent sind für die Union zumindest auf kommunaler Ebene offenbar möglich. Die SPD hingegen scheiterte in Jüterbog, und in Groß Kreutz an der Havel erreichte sie gerade einmal 19,9 Prozent. Nur vier SPD-Kandidaten brachten es im ersten Anlauf in ein kommunales Spitzenamt. Die Linke hoffte, „dass wir das eine oder andere Amt erobern können“, so Nord. Daraus wurde nichts. Dem einzigen zur Wiederwahl stehenden Linksparteiler gelang in Werneuchen noch die Verteidigung seines Amtes. *SV*

Schlechtes Vorbild

Berlin: SPD/Linke-Senat erhöht die Mieten

Ausgerechnet in der Endphase des Berliner Wahlkampfs, in dem die Situation des Wohnungsmarktes eine wichtige Rolle spielt, werden von landeseigenen Wohnungsunternehmen Tausende Mieterhöhungen verschickt. Betroffen sind nach Angaben der „Berliner Zeitung“, die sich auf Angaben des Verbandes des Berlin-Brandenburgischer Wohnungsunternehmen (BBU) beruft, rund 17 000 Wohnungen der städtischen Gesellschaften.

Grundlage für die Erhöhungen ist der neu veröffentlichte Berliner Mietspiegel. Die landeseigenen Gesellschaften, die eigentlich preisdämpfend auf den Markt wirken sollen, sind aktuell die ersten, die das Erscheinen des neuen Mietspiegels für Preissteigerungen ausnutzen. Die nun verschickten Erhöhungen entwerten zusätzlich eine Argumentation von SPD-Vertretern, mit der bisher ein Vorschlag zur Entspannung auf dem Wohnungsmarkt abgeblockt wurde. Die Berliner CDU hatte vorgeschlagen, landeseigene Grundstücke günstiger an private Investoren zu verkaufen, wenn im Gegenzug für einen Großteil der entstehenden Wohnungen preisgünstige Mieten garantiert werden. Eine solche Bevorzugung sollte nach Plänen der SPD und der Partei „Die Linke“ allerdings nur kommunalen Wohnungsgesellschaften und Genossenschaften eingeräumt werden.

> Städtische Wohnungen besonders teuer

Private Investoren zu dauerhaft niedrigen Mieten zu verpflichten, ist kaum möglich, so der SPD-Stadtentwicklungspolitiker Daniel Buchholz. Gleiches scheint allerdings auch für die landeseigenen Gesellschaften zu gelten, wie die aktuell verschickten Mieterhöhungen beweisen. *N.H.*

Millionen vergeudet

Als kostspielige Konzeptionslosigkeit des bisherigen Berliner Senats entpuppen sich die Planungen für zwei Museumsprojekte in der Stadt: Gestrichen worden sind zum einen die Mittel für einen Erweiterungsbau des Märkischen Museums, für den noch vor drei Jahren ein Architekturwettbewerb durchgeführt worden war. Die jetzt bewilligten Gelder werden nur noch ausreichen, um die bisherigen Planungskosten abzudecken. Bei weitblickenderer Haushaltspolitik hätten diese Kosten von vornherein gespart werden können. Noch unverständlicher ist die Beschlusslage zu einem zweiten Projekt, das gute Chancen hatte, sich zu einer Berliner Touristenattraktion zu entwickeln: Das Land ist nicht bereit, die Unterhaltskosten für ein archäologisches Zentrum über die historische, mittelalterliche Stadtmitte zu tragen. Durch diese Entscheidung gehen Berlin 15 Millionen Euro verloren, mit denen EU und Bund die gesamten Baukosten abgedeckt hätten. *N.H.*

Zeitzeugen



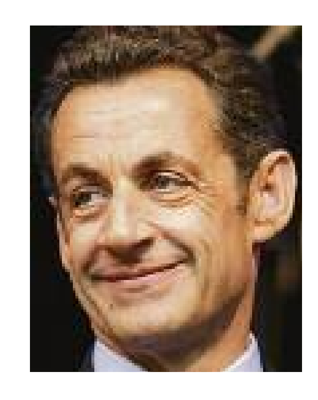
Abdul Hakim Belhadj – Der neue Militärkommandant in Tripolis wurde als Top-Terrorist im Zusammenhang mit dem 11. September 2001 mit Lösegeld gesucht und 2004 von der CIA gefasst, später an Libyen überstellt. Mit Al-Kaida-Führer Al-Sarkawi war er freundschaftlich verbunden. 2008 hatte der 45-Jährige der Gewalt abgeschworen und war daher 2009 aus einem libyschen Gefängnis entlassen worden.

Saif-al-Islam Gaddafi – Der Sohn und Kronprinz des Ex-Diktators bezeichnet die Begnadigung von Belhadj inzwischen als Fehler. Der an besten westlichen Universitäten ausgebildete 39-Jährige, dessen Festnahme oder Tod bereits mehrmals von NTC-Rebellen gemeldet wurde, taucht immer wieder überraschend in der Öffentlichkeit auf.



Mustafa Abdel Dschalil – Der Chef des NTC war vor dem Aufstand kaum bekannt, obwohl er Gaddafis Justizminister und damit für die dem Diktator angelasteten Menschenrechtsverletzungen mitverantwortlich war. Doch mit dem Aufstand der Rebellen wurde der 59-Jährige zum Gesicht der libyschen Revolution. Welche Rolle er nach Ende des Bürgerkriegs spielen wird, ist unsicher. Schon jetzt polemisieren maßgebliche Kreise in Libyen gegen den „Wendehals“.

Mahmud Jibril – Der heutige „Regierungschef“ des NTC erhielt eine Ausbildung in politischen und ökonomischen Wissenschaften in Ägypten und den USA. Strategische Planung und Entscheidungsfindung sind die Hauptthemen seiner zehn Bücher. In Libyen soll der 60-Jährige nun die Erkenntnisse der Wissenschaft in die Praxis umsetzen. Unter Gaddafi leitete er von 2007 bis 2011 den nationalen Rat für Wirtschaftsfragen.



Nikolas Sarkozy – Der französische Präsident gibt sich als großer Sieger des libyschen Bürgerkrieges. Mit Nachdruck und Erfolg forderte er die Luftunterstützung der Nato für die libyschen Rebellen des NTC ein; er empfing als erster deren Vertreter in Paris. Nach dem Ende der Kampfhandlungen in Tripolis fand in Paris die Libyen-Konferenz statt, in der besonders um die Aufteilung der reichen Öl- und Wasserreserven des Landes gerungen wurde.

Die zweite Schlacht um Libyen

Kaum ist Gaddafi vertrieben, beginnt die Aufteilung des Landes

Offenbar waren so manche der westlichen Helfer im Kampf der Libyer gegen Gaddafi keineswegs von humanen Motiven getrieben. Frankreich soll sich sogar vorher vertraglich Öl gesichert haben.

Die Tageszeitung „Liberation“ kann man bisher schwerlich zu den Lieblingsblättern des französischen Präsidenten Nicolas Sarkozy zählen. Nachdem die Ausgabe vom 1. September auf dem Markt war, dürfte die Abneigung noch weiter gewachsen sein. Zeitgleich mit der in Paris stattfindenden „Internationalen Libyen-Konferenz“ hatte „Liberation“ einen Brief des libyschen Übergangsrates an den Emir von Katar veröffentlicht. Brisanter Inhalt des bereits im April entstandenen Schreibens ist nach Angaben des Pariser Blattes eine Zusage, dass Frankreich nach einem Machtwechsel als Gegenleistung für seine militärische Hilfe den bevorzugten Zugriff auf 35 Prozent der libyschen Ölförderung der Marke Brent erhalten soll. Aufschlussreich war die Reaktion von Außenminister Alain Juppe zu dem Vorgang: Er bestritt lediglich den Brief zu kennen, ansonsten hielt er es aber für logisch, dass der Übergangsrat diejenigen bevorzugen würde, die Unterstützung gewährt hätten. Bei einer bisherigen Exportmenge Libyens von zirka 1,4 Millionen Barrel pro Tag würde die Frankreich gemachte Zusage eine Menge von etwa 500 000 Barrel täglich betreffen. Die libyschen Ölreserven werden auf 42 Milliarden Barrel geschätzt und gelten als die größten auf dem afrikanischen Kontinent.

Berlin soll Oettinger als Interessenvertreter vorgeschickt haben

Es sind aber nicht nur diese gewaltigen Rohstoffreserven, die Begehrlichkeiten wecken. Auch der Wiederaufbau des Landes könnte für westliche Firmen zu einem glänzenden Geschäft werden, das sich durch die hohen Auslandsguthaben Libyens finanzieren lässt. Insgesamt sind die genauen Summen noch nicht einmal bekannt, die durch den Gaddafi-Clan ins Ausland geschafft wurden. Allein bei französischen Banken sind 7,6 Milliarden Euro deponiert worden.

Mit seiner forschen Haltung, sich seine Umsturzhilfe auch handfest entlohnen zu lassen, dürfte Frankreich allerdings auf einigen Widerstand treffen. Mögliches Material für die öffentliche Auseinandersetzung wird in den nun offenstehenden Archiven des gestürzten Gaddafi-Regimes reichlich vorhanden sein. Dass jetzt zum Beispiel in der US-Presse über erfolgte Schmiergeldzahlungen einer französischen Großbank an Personen aus dem Gaddafi-Umfeld berichtet wird, dürfte kein Zufall sein. Ebenso wenig die nun verstärkt auftauchenden Berichte über die Zusammenarbeit von US-Nachrichtendiensten mit Gaddafis Geheimpolizei. Sollte Frankreich mit dem Ausbau seines wirtschaftlichen Einflusses in Libyen Erfolg haben, würde dies vor allem zu Lasten des bisher stark engagierten Italien gehen. Beim italienischen Öl-Riesen ENI ist die Besorgnis groß, zukünftig vom französischen Total-Konzern verdrängt zu werden. Vorbeugend war von Italiens Außenminister Franco Frattini bereits zu hören, dass die bisherigen Abmachungen keine Verträge mit Gaddafi, sondern mit dem Staat Libyen selbst sind. Auch China könnte zu den Verlierern des Machtwechsels in Libyen zählen: 26 chinesische Unternehmen sind mit rund 20 Milliarden Dollar im Land engagiert, zahlreiche Projekte sind noch nicht abgeschlossen.

Erstaunlich ruhig waren bisher die deutschen Reaktionen auf den Poker um Einfluss in Libyen, immerhin bezog Deutschland in der Vergangenheit bis zu acht Prozent seiner Erdöleinfuhren aus dem nordafrikanischen Land. Die britische „Denkfabrik“ Open Europe hält es allerdings für wahrscheinlich, dass ein kürzlich von EU-Energiekommissar Günther Oettinger gemachter Vorschlag auf ein Betreiben der Bundesregierung zurückgeht: Kurz nach der Libyen-Konferenz in Paris hatte Oettinger den Vorschlag präsentiert, dass statt einzelner EU-Länder der zukünftig nur noch die EU-Kommission Energielieferverträge mit Drittstaaten verhandeln darf. *Norman Hanert*



Bombardement gegen Öl? Französische Tageszeitung veröffentlicht Geheimvertrag Bild: pa

BBC: Livebericht war eine Filmkonserve

Für erhebliche Verwirrung bei aufmerksamen Zuschauern hat das Programm des Frühstücksfernsehens von „BBC One“ am 24. August gesorgt. Die angebliche Live-Übertragung einer Siegesfeier aus Anlass des Sturzes von Gaddafi vom Grünen Platz in Tripolis entpuppte sich als eine Filmaufzeichnung von einer Massenveranstaltung in Indien.

Misstrauisch wurden einige Zuschauer nicht nur angesichts der Kleidung von Personen, die im Bild sichtbar waren, sondern auch im Hinblick auf die geschwenkten Fahnen: Die im Bericht sichtbaren Flaggen hatten keinerlei Ähnlichkeit mit den in Libyen verwendeten Nationalsymbolen. Von der BBC-Programmleitung wurde die Ausstrahlung des Beitrages mit einer Verwechslung im Sendezentrum begründet.

Manipulation wäre besser gemacht

Eine Aussage, die durchaus der Realität entsprechen könnte: Sollte die Absicht zur Täuschung vorgelegen haben, dann würden mittlerweile so ausgereifte technische Möglichkeiten bereitstehen, dass die Sendung eines manipulierten Beitrags ohne Entdeckung durchaus möglich gewesen wäre. Entsprechende Fälschungen lassen sich teilweise nur noch von Computer-Forensikern nachweisen. Wissenschaftler der TU-Chemnitz haben 2010 ein von ihnen entwickeltes Verfahren vorgestellt, bei dem sogar bei Echtzeitübertragungen Gegenstände oder Personen aus den laufenden Bildern für den Zuschauer unbemerkt herausgerechnet werden können.

Unklar ist noch, welches Ereignis die „Libyen-Übertragung“ wirklich zeigt: Unter Zuschauern schwanken die Meinungen zwischen einer der Demonstrationen gegen hohe Lebensmittelpreise und einer Feier anlässlich des Sieges der indischen Cricket-Mannschaft über Pakistan. *N.H.*

Revolution ohne Basis?

Libyscher Übergangsrat NTC erhält in Tripolis wenig Zustimmung

Als der Chef des libyschen Übergangsrates NTC, Mustafa Abdel Dschalil, vor wenigen Tagen erstmals die Hauptstadt Tripolis besuchte, wertete dies ein Sprecher des NTC als „historischen Moment“. Doch nur wenige Hundert Libyer wollten den neuen Staatschef begrüßen.

Dschalil, der als Justizminister auch dem gestürzten Diktator Gaddafi gedient hatte, versprach in Tripolis die nächste Phase zum Aufbau eines neuen Libyens einzuleiten. Die Amtsgeschäfte will der NTC-Chef jedoch weiterhin und vorübergehend von der ostlibyschen Stadt Bengasi ausführen. Erst nach der „vollständigen Befreiung“ des Landes will sich der NTC in Tripolis niederlassen. Offenbar findet der Übergangsrat in der Hauptstadt noch wenig Unterstützung, wie die geringe Zahl derer zeigt, die den neuen Staatschef begrüßen wollten.

Die Bevölkerung in Tripolis ist nach wie vor verunsichert wegen der Aktivitäten verschiedener Rebellengruppen. Aufmerksam registrierten die Menschen, dass sich die Rebellen-Truppen aus der Gaddafi-Hochburg Sirte unter hohen Verlusten wieder zurückziehen mussten. Süd-Libyen entzieht sich offenbar weiterhin der Kontrolle der NTC-Rebellen. Bei einem Zwischenstopp in Misrata bestätigte Dschalil daher auch offiziell, dass Gaddafi „noch immer am Leben“ sei und über „Geld und Gold“ verfüge, womit er sich „Männer kaufen“ könne. Der Kauf von Söldnern durch Gaddafi ist eine beliebte und bisher nicht bewiesene Unterstellung des NTC.

Viele Vertreter des NTC sind namentlich nicht bekannt

Dem Chef des Übergangsrates, dem auf internationalem Parkett derzeit überall rote Teppiche ausgerollt werden, schlägt in der Heimat zunehmend Misstrauen entgegen. Das Wort der „Wendehälse“ kursierte in der letzten Woche in Libyen gegenüber den Überläufern aus dem alten Gaddafi-Regime. Die Organisation für Afrikanische Einheit (OAU) äußerte Bedenken, weil der Rat nicht alle Stämme und Gruppen gleichmäßig repräsentiere. Misstrauen erweckt zudem die Tatsache, dass über die Hälfte der Mitglieder des NTC immer noch nicht namentlich bekannt sind.

Die neue libysche Führung will in spätestens einer Woche eine neue Übergangsregierung bilden. Der Regierungschef des NTC, Mahmud Jibril, verkündete am Sonntag in Tripolis, die neue Regierung werde sich aus Vertretern der Regionen des Landes zusammensetzen. Von Wahlen oder einer demokratischen Verfassung ist bisher nicht die Rede.

Im Dunkeln liegen insbesondere die Verbindungen des Übergangsrates zur Libyschen Islamischen Kampfgruppe (LIFG), einer 1995 gegründeten militanten Vereinigung ehemaliger islamistischer Afghanistan-Kämpfer. Sie zählten, wie Hiba Fatima von der Menschenrechtsorganisation „Human Rights Watch“ bestätigte, zu den härtesten Kämpfern an der Frontlinie von Tripolis. Der ehemalige Emir der LIFG, Abdel Hakim Belhadj, wurde nun zum neuen Militärkommandanten von Tripolis ernannt. Wie ein Phantom agiert Belhadj in Tripolis – niemand hat ihn bisher in der Öffentlichkeit gesehen, doch die meisten Rebellengruppen hören auf ihn. *H. E. Bues*

Preußische Allgemeine Zeitung

WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
DAS OSTPREUSSENBLATT

Chefredakteur:
Dr. Jan Heitmann
(V. i. S. d. P.)

Chef vom Dienst, Politik, Bücher: Rebecca Bellano; **Politik, Wirtschaft:** Hans Heckel; **Kultur, Lebensstil:** Silke Osman; **Geschichte, Ostpreußen heute:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatarbeit, Leserbriefe:** Manuela Rosenthal-Kappi; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede.

Freie Mitarbeiter: Sophia E. Gerber (Rom), Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Liselotte Millauer (Los Angeles), Norman Hanert (Berlin), Jean-Paul Picaper, Wilhelm v. Gottberg, Hans-Jürgen Mahlitz.

Verlag und Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., **Anschrift von Verlag und Redaktion:** Buchtstraße 4, 22087 Hamburg. **Für den Anzeigenteil gilt:** Preisliste Nr. 32.

Druck: Schleswig-Holsteinischer Zeitungsverlag GmbH & Co.KG, Fehmarnstraße 1, 24782 Büdelsdorf. – **ISSN** 0947-9597.

Die *Preußische Allgemeine Zeitung* ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der LO.

Bezugspreise pro Monat seit 1. Januar 2010: Inland 9 Euro einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 11,50 Euro, Luftpost 15,50 Euro. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Konten: HSH Nordbank, BLZ 210 500 00, Konto-Nr. 192 344 000. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb).

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.

Die Bezieher der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* werden, wenn sie keinen anderen Willen äußern, mit dem Beginn des Abonnements Mitglieder der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. und ihrer Untergliederungen. Die Aufnahme der Bezieher in die Heimatkreise oder Landesgruppen erfolgt durch schriftliche Beitrittserklärung. Diese kann zusammen mit dem Antrag auf Lieferung der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* erklärt werden. Der Mitgliedsbeitrag in Höhe von einem Drittel des Brutto-Inlandsbezugspreises der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* wird zusammen mit dem jeweils gültigen Abonnementpreis in einer Summe erhoben und dient der Unterstützung der Arbeit der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Telefon	**(040) 4140 08-0**
Telefon Redaktion	(040) 4140 08-32
Fax Redaktion	(040) 4140 08-50
Telefon Anzeigen	(040) 4140 08-41
Telefon Vertrieb	(040) 4140 08-42
Fax Anz./Vertrieb	(040) 4140 08-51

Internet:
www.preussische-allgemeine.de
E-Mail:
redaktion@preussische-allgemeine.de
anzeigen@preussische-allgemeine.de
vertrieb@preussische-allgemeine.de
Landsmannschaft Ostpreußen:
www.ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle:
lo@ostpreussen.de

www.preussische-allgemeine.de
Benutzername/User-ID: **paz**
Kennwort/PIN: **7205**

Bunte Phrasen statt echter Lösungen

Politiker fordern immer öfter die Vereinigten Staaten von Europa, lassen aber offen, was das sein soll

Obwohl die Euro-Krise bei immer mehr Deutschen auch zu einem Überdruss gegenüber der Europäischen Union im Allgemeinen führt, haben viele Politiker dies offenbar noch nicht erkannt und fordern mehr statt weniger Europa.

Es scheint fast so, als handle es sich hier um das Heilmittel gegen die Euro-Krise, denn immer öfter rufen Politiker nach den Vereinigten Staaten von Europa. Arbeitsministerin Ursula von der Leyen (CDU), Außenminister Guido Westerwelle (FDP) und auch Finanzminister Wolfgang Schäuble (CDU) haben die Vereinigten Staaten von Europa bereits als den Weg aus der Krise aufgezeigt. Von der Leyen geht jedoch als einzige ins Detail und betont, dass sie die „lebensnahe Gestaltung in den Ländern und Regionen" belassen wolle, „aber in wichtigen finanz-, steuer- und wirtschaftspolitischen Fragen den Größenvorteil Europas" nutzen wolle. Bundeskanzlerin Angela Merkel hingegen ist noch zurückhaltend: „Ich benutze für mich selber lieber den Begriff der ‚Politischen Union'", so Merkel. Dafür äußerten bereits einige Oppositionspolitiker sich positiv zur Idee der Vereinigten Staaten von Europa.



Vorbild USA? In den Vereinigten Staaten von Amerika gibt es keinen Finanzausgleich zwischen den Staaten Bild: vario

Fraglich ist nur, was die Befürworter dieser Idee genau damit anstreben. Denn schon jetzt geht die EU in Sachen Finanzbeziehungen, und um die geht es bei der Euro-Rettung ja vor allem, viel weiter als das offenbar angestrebte Vorbild: die Vereinigten Staaten von Amerika. Während Europa nämlich schon mitten in der Transferunion ist und die reicheren EU-Länder bereits für die ärmeren haften, haftet die US-Zentralregierung keineswegs für die Schulden der einzelnen Bundesstaaten. Überhaupt gibt es auch keinerlei Finanzausgleich zwischen den Staaten. Washing-

Merkel spricht zurückhaltend von »Politischer Union«

ton und die Bundesstaaten erheben sogar unabhängig voneinander Steuern. Allerdings ist auch hier die Pleite eines Bundesstaates per Gesetz nicht erlaubt, was interessant ist, da Illinois und Kalifornien bereits kurz vor der Pleite stehen sollen. Und den meisten anderen Staaten geht es auch nicht besser. Theoretisch könnte Washington aber im Falle einer drohenden Insolvenz Geld geben, darf aber dann dafür den Haushalt des Bundesstaates unter seine Verwaltung stellen. Doch das ist reine Theorie, denn die US-Regierung, die bis zum Hals in Schulden steckt, ist in Sachen Überschuldung bestimmt kein Vorbild für die Bundesstaaten und hat zudem selber Probleme, ihren stetigen Hunger nach mehr und mehr Krediten zu stillen.

Die Frage ist nur, wenn die USA nicht das Vorbild für die Vereinigten Staaten von Europa sind, was genau streben jene Politiker an, die in letzter Zeit immer öfter nach den Vereinigten Staaten von Europa rufen? Fakt ist, dass die Assoziationen zu den Vereinigten Staaten derzeit aufgrund des US-Vorbildes in Deutschland immer noch eher positiv sind. Von der deutschen Ferne aus betrachtet, stehen erstaunlicherweise die USA offenbar immer noch für Einheit und Wohlstand. Historisch gesehen haben sie jedoch gar nichts mit dem „alten" Europa zu tun, zumal die US-Amerikaner auch noch eine eigene Sprache eint, wovon die Staaten der Europäischen Union mit ihren offiziell 23 Amtssprachen und über 60 Regional- und Minderheitensprachen weit entfernt sind.

Antieuropäische Stimmung als Antwort auf Politikeridee?

Die Vereinigten Staaten von Europa dienen offenbar als eine Art Beruhigungspille. Angesichts der immer auswegloseren Lage der Euro-Krise sollen die Vereinigten Staaten von Europa als Rettungsanker in der Not dienen. Mit viel Pathos werden sie als Lösung dargestellt, auch wenn keiner genau weiß, was die Vereinigten Staaten von Europa eigentlich sein sollen. Doch gerade das Nebulöse, das diesen Begriff umgibt, scheint ihm aus Sicht so mancher Politiker offenbar genau den nötigen Nimbus zu geben, der bei der jetzigen Krise nur noch helfen kann. Also die Vereinigten Staaten von Europa als Wundermittel?

Der frühere Präsident des Bundesverfassungsgerichts Hans-Jürgen Papier sieht die Forderung nach den Vereinigten Staaten von Europa hingegen ganz sachlich. „Nach meiner Einschätzung wäre das nur nach einem Volksentscheid über eine neue Verfassung, gestützt auf Artikel 146 des Grundgesetzes, denkbar", meint der 68-jährige Jurist. Zudem scheint ihm das Reden über die Vereinigten Staaten von Europa verfrüht. Er sei sich nicht sicher, ob angesichts der politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse dies zurzeit der richtige Schritt wäre. Am Ende könnte damit eine antieuropäische Stimmung befördert werden, wie es in einigen anderen EU-Mitgliedstaaten schon der Fall sei. „Ich verweise nur auf die Partei ‚Die wahren Finnen'."

Auch würde die Schaffung eines europäischen Bundesstaates eindeutig zu Lasten der demokratischen Mitwirkung gehen, „da würde die Demokratie leiden", warnt Papier. „Kennen Sie Ihren Abgeordneten im Europäischen Parlament? Ich bin kein Romantiker, aber Demokratie funktioniert besser in kleineren Einheiten", so der 2010 in den Ruhestand gegangene Verfassungsrichter.

Rebecca Bellano

MELDUNGEN

Westerwelle blickt nach Osten

Berlin – Außenminister Guido Westerwelle (FDP) hat angekündigt, dass das Auswärtige Amt (AA) seine Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik (AKBP) umstellen wolle. Die AKBP, eine tragende Säule der deutschen Außenpolitik, orientiere sich noch an der nach 1945 entstandenen Weltordnung. Doch die Welt sei im Wandel. Es könne nicht sein, dass in Italien und Frankreich je sieben der 150 Goethe-Institute stünden und in Polen nur eines. Auch wolle das AA seine Bemühungen in Schwellenländern wie Indien, China, Vietnam, Argentinien und Brasilien stärker ausbauen. 2012 stehen dem AA 3,3 Milliarden Euro zur Verfügung, etwas über 800 Millionen und somit 55 Millionen mehr als 2011 sind hiervon für die Kultur- und Bildungspolitik vor allem für die 140 deutschen Auslandsschulen vorgesehen. *Bel*

Iman statt deutsche Richter

Berlin – Der ehemalige stellvertretende Leiter des ARD-Hauptstadtbüros in Berlin, Joachim Wagner, warnt in seinem jetzt vorgestellten Buch „Richter ohne Gesetz" vor einer rechtlichen Parallelgesellschaft der Muslime, in der „ein Imam oder andere Vertreter des Korans entscheiden, was zu geschehen hat". So würden etwa Friedensrichter im Auftrag muslimischer Familien im Hintergrund laufender Prozesse schlichtend tätig und führten dann eine außergerichtliche Lösung ein. Bei der Mehrheit der angesprochenen Fälle handelt es sich um Gewaltanwendungen unter Muslimen im Zusammenhang mit verletzter Familienehre. Die Schlichter bedrängen die Opfer, von Anzeigen und Strafgerichtsprozessen abzusehen. Unter der Hand werden Wiedergutmachungszahlungen angeboten. *J. F.*

»Verbale Kraftmeierei«

Ehemalige Politikerin der Partei »Die Linke« über ihren Austritt

Solange es so aussah, als würde Oskar Lafontaine aus der früheren DDR-Staatspartei „Die Linke" eine Interessenvertretung der Hartz-IV-Geschädigten machen, schien der Aufstieg der Partei nicht mehr aufzuhalten. Seit „Oskar" weg ist, ist es auch mit dem Aufstieg vorbei. Christine Ostrowski (65) saß für die SED/PDS/„Die Linke" in der letzten DDR-Volkskammer, war Mitglied des Sächsischen Landtages, des Deutschen Bundestages, war Stadträtin in Dresden und bis 2000 Vorsitzende der PDS Dresden. 2008 kehrte sie der Partei den Rücken. Die *PAZ* sprach mit ihr.

PAZ: *Ist der 9. November für Sie ein Tag der Freude?*

Ostrowski: Es war mir im November 1989 durchaus klar, dass die DDR, so wie sie war, keine Zukunft mehr hatte und die Mauer früher oder später fallen musste. Dass das gerade am 9. November geschah, kam allerdings auch für mich überraschend. Und was heißt hier Freude! Das Gefühl, diesen historischen Moment des Mauerfalls bewusst mit erleben zu können, war größer als schlichte Freude.

PAZ: *Kann man als Marxist national empfinden?*

Ostrowski: Ich habe mich selbst nie als Marxistin gesehen oder derart definiert. Insofern kann ich die Frage im Grunde nicht beantworten. Allerdings war der Marxismus-Leninismus die offizielle Weltanschauung der DDR und seine Positionen und Prinzipien begleiteten mich durch Schule und Hochschule und Beruf, durch mein gesamtes Leben bis zur Wende. In dieser Weltanschauung verlief die Teilung zwischen den Klassen, nicht den Nationen – der Internationalismus stand demzufolge über der Nation, die Interessen der internationalen Arbeiterklasse über den nationalen Interessen. Das wurde mir, wie allen DDR-Bürgern, eingeimpft. Aber die Wirkung hielt sich in Grenzen, denn diese Art Internationalismus hatte mit den konkreten Menschen wenig zu tun, die ihr Land, ihre Heimat liebten, weil sie ihnen näher war als eine anonyme Arbeiterklasse.



Dennoch: In der politischen Linken darf man auch heute kaum wagen, zu sagen, dass man stolz auf Deutschland ist. Als ich noch PDS-Politikerin war, wurde ich schon wegen nationalistischer Tendenzen kritisiert, wenn ich öffentlich sagte, dass ich mein Land, meine Heimat liebe. Die linke Verachtung gegenüber dem Zugehörigkeitsgefühl von Menschen zu ihrem Land finde ich furchtbar.

PAZ: *Weshalb verliert die Linkspartei jetzt an Zustimmung?*

Ostrowski: In meiner Austrittserklärung aus der Partei „Die Linke" hatte ich 2008 formuliert, dass „in der Partei zunehmend deklaratorische Politik dominiert, in der … fundamentalistische Phrasen, oberflächliche Sprüche und verbale Kraftmeierei an die Stelle konkreter politischer Arbeit treten, … und in der kein Platz für Konzepte ist, die von der gesellschaftlichen Wirklichkeit ausgehen". Diese Einschätzung gilt für mich auch heute noch und ist aus meiner Sicht die Ursache der Stagnation bei der Partei. Denn das Volk hat ein feines Gespür dafür, ob die Vorstellungen einer Partei auch zu verwirklichen sind. Es nimmt die Ansammlung von „gesetzlicher Mindestlohn", „bedingungsloses Grundeinkommen", „Abschaffung von Hartz IV", „Rückkehr zur Rente mit 65", „30-Stunden-Woche", „Verstaatlichung von Großkonzernen" als das, was sie ist: eine Wundertüte. Wundertüten mögen für einen kleinen Teil der Wähler akzeptabel sein. Für relevante Schichten der Bevölkerung sind sie es nicht.

Italiens Pokertricks

Unternehmervertreter Börner redet im Fernsehen Klartext

Europa ist, wenn Deutschland zahlt?", fragte Maybrit Illner leicht provokant die Gäste ihrer ZDF-Talkshow vergangene Woche. Unerwartet interessant wurde es, als Illner auf Italien zu sprechen kam. Denn Anton Börner, Präsident des Bundesverbandes des Groß- und Außenhandel, lebt mit seiner Familie in Rom und erklärte aus seiner Sicht italienische Mentalität hinsichtlich Sparen, Schulden und Deutschland. Wie der Unternehmer sagte, kenne er die „handelnden Personen" in der italienischen Politik alle persönlich. Sie seien „hervorragende Verhandler". Wenn es um Schulden und Bürgschaften ginge, würden die Italiener „bis zum Letzten feilschen und pokern" in der Annahme, dass sich die Deutschen „eh nicht trauten", nicht zu zahlen. Im Zweifel würden die Italiener damit drohen, dass sie bankrott gingen. Die Deutschen – so skizzierte Börner das italienische Kalkül – bekämen dann „noch mehr Angst, als sie schon haben, und werden zahlen". „Die Italiener", erklärte er, „bewegen sich dann, wenn man ihnen das Messer auf die Brust setzt und sagt: ich steche zu – aber ich tue es auch." Dazu habe die deutsche Politik aber wohl nicht den Mut – jedenfalls glaube man das am Tiber. „Die im Süden", sagte er, „sind sehr gute Psychologen. Sie gucken sich die handelnden Personen im Norden an und sagen: Die schaffen das nie. Warten wir doch ab bis zum Letzten." Dabei stünde das italienische Volk hinter Europa und sei auch geneigt, große Opfer zu bringen. Doch nur dann, wenn es dies als absolut unumgänglich ansehe – und das sei bislang nicht der Fall. Er, Börner, halte deshalb

»Eiserne Auflagen gegenüber Rom nötig«

„eiserne Auflagen" gegenüber Rom für nötig.

SPD-Chef Sigmar Gabriel, von Rainer Brüderle im Bundestag „Sirtaki-Siggi" genannt, erklärte auf Illners Frage erwartungsgemäß trotz Milliarden-Bürgschaften, wie sehr Deutschland vom Euro profitiere. Im Deutschlandfunk hatte sich der Nicht-Ökonom zuvor auch schon für Euro-Bonds ausgesprochen. Joachim Starbatty hielt dagegen: „Euro-Bonds bedeuten, dass der eine haftet und der andere das Geld ausgibt. Das hat noch nie funktioniert." Wenn sich die Euro-Zone nicht gesundschrumpfe, gebe er dem Euro noch zwei bis fünf Jahre. Athen müsse zur Drachme zurückkehren, um wieder wettbewerbsfähig zu werden. „Würden wir heute Griechenland 350 Milliarden Euro Schulden erlassen, brauchte es morgen schon wieder frisches Geld, weil die Einnahmen des Landes nicht zur Deckung der Ausgaben ausreichen", so Starbatty.

Wolfgang Bosbach (CDU) lehnte es ab, solche Risiken den Steuerzahlern anderer Länder aufzubürden, die auf politische Entscheidungen in Athen „überhaupt keinen Einfluss" hätten. Manchem Zuschauer mag da der Ruf „No taxation without representation" der amerikanischen Kolonisten auf der Boston Tea Party in den Sinn gekommen sein. Bosbach erklärte, die „No Bail Out"-Klausel in Artikel 125 des EU-Vertrages „verbiete" die Haftung eines Staates für die Schulden eines anderen. Wolfgang Schäuble hatte jedoch schon letztes Jahr die Klausel trickreich anders interpretiert: Demnach muss ein Staat nicht für fremde Schulden haften, er darf es aber – freiwillig. So argumentierten auch Vertreter des Bundestages in Karlsruhe, das jetzt dazu nicht Stellung nahm. Denn hierzu, so die Richter, seien die Verfassungsbeschwerden nicht zulässig gewesen.

Michael Leh

MELDUNGEN

Timoschenko hat Angst

Kiew – Ex-Premierministerin Julia Timoschenko sorgt auch in Untersuchungshaft für Schlagzeilen. Belgischen Journalisten sagte sie, sie habe Angst, im Gefängnis ermordet zu werden. Sie nannte Beispiele einstiger Politiker, die auf myteriöse Weise ums Leben gekommen waren. Experten warnten Präsident Viktor Janukowitsch bereits seit Prozessbeginn, dass sich der politisch motivierte Prozess negativ auf die Verhandlungen zwischen der Ukraine und der EU auswirken werde. Janukowitsch weiß genau, dass die Verhandlungen mit der EU an die Einhaltung rechtsstaatlicher Normen geknüpft sind. Vor diesem Hintergrund dürfte er die Ratschläge ernst nehmen. *MRK*

Friedensvertrag in Aussicht

Tokio – Während ein Erdbeben den Raum um die Inselgruppe der Kurilen erschütterte, stellte Japans Außenminister Koichiro Gemba in Aussicht, den Streit mit Russland um die vier umstrittenen Inseln der Südkurilen beizulegen und statt dessen eine gemeinsame Wirtschaftstätigkeit aufzunehmen. Gemba betonte, dass sich an der japanischen Haltung bezüglich des territorialen Problems nichts geändert habe und sein Land auch weiter Anspruch auf die vier Inseln Iturup, Kunaschir, Schokotan und Habomai erhebe, die laut einem bilateralen Handels- und Grenzvertrag von 1855 zu Japan gehören, nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs aber von der Sowjetunion annektiert wurde, weshalb Russland als Rechtsnachfolgerin der Sowjetunion ebenfalls Anspruch auf die Inseln erhebt. Der neue Premierminister Yoshihiko Noda signalisierte in einem ersten Telefonat mit Dmitrij Medwedew jedoch seine Bereitschaft, den Gebietsstreit ganz beizulegen und einen Friedensvertrag mit Russland zu schließen. *MRK*

Islamophobie contra soziale Vielfalt

Russen fürchten um ihre Sicherheit – Der Staat setzt auf Programme gegen Fremdenhass

Die Angst vor Überfremdung ist in Russland eine reale Größe. Die zunehmende Verbreitung rechtsradikalen Gedankenguts zeugt vom Ernst der Lage. Die Regierung versucht, mit Aufklärungsarbeit, sozialen Programmen und Diskussionsrunden dem Fremdenhass entgegenzuwirken, doch bislang überzeugen die Maßnahmen des Kreml die Menschen nur wenig.



Ende des Fastenmonats Ramadan: Muslime breiten ihre Gebetsteppiche mitten auf der Straße aus Bild: imago

„Genau zehn Jahre nach dem Terroranschlag in den USA hat Moskau seine eigene Tragödie“, kritisierte Albir Krganow, erster Vorsitzender der Zentralen Geistlichen Verwaltung der russischen Muslime, den Abriss der historischen Zentralmoschee am vergangenen Wochenende. Seit Jahren wurde der Umbau des Gotteshauses diskutiert, doch nun erfolgte der Abriss mit der Ankündigung, dass an der Stelle eine neue und größere Moschee entstehen soll. Der Bau neuer Moscheen scheitert allerdings zuweilen am Widerstand eines Teils der russischen Bevölkerung. Erst im Herbst 2010 hatten Islam-Gegner per Unterschriftensammlung den Bau einer Moschee in der Moskauer Vorstadt Tekstilschtschiki gestoppt.

Zwei Tage vor der Moschee-Sprengung hatte Präsident Dmitrij Medwedjew beim internationalen Forum in Jaroslawl gelobt, die Russische Föderation sei ein „einmaliges Beispiel der sozialen, kulturellen und politischen Vielfalt“, räumte aber zugleich ein, dass es ethnische Spannungen durch eine innere Migrationswelle von Süden nach Norden gebe. Um eine Verschärfung der Konflikte zwischen Russen und Migranten vorzubeugen, riet Medwedjew zur Bekämpfung der Armut. Dass die Probleme sich nicht durch kostspielige Programme allein lösen lassen, zeigt die Praxis.

Es gibt nicht nur die von Medwedjew angesprochene Migration aus den kaukasischen Republiken und den zentralasiatischen Staaten Usbekistan, Turkmenien und Tadschikistan, an der Ostgrenze des Riesenreiches drängen Migranten aus Asien ins Land. Der Gouverneur des Gebiets Kamtschatka, Wladimir Iljuchin, wusste sich mit einer rigiden, an Sowjet-Methoden erinnernden Maßnahmen, zu helfen: Weil die Kriminalität unter den Migranten so groß war, ließ er 500 von ihnen kurzerhand in ein „Reservat“ umsiedeln, wo sie rund um die Uhr bewacht werden. Da die örtliche Zementfabrik auf die billigen Arbeitskräfte angewiesen ist, wurde ein Buspendelverkehr eingerichtet. Der Migrationsstrom reißt nicht ab. Allein im Juni wurden in einem Wald südlich von Moskau 40 Illegale verhaftet. Es sind russische Unternehmer, die sie beschäftigen, um die gesetzlichen Sozialausgaben für Einheimische zu sparen.

Demographen schätzen die Zahl der Muslime in Russland auf 20 Millionen. In den Ballungszentren Moskau und St. Petersburg treten Konflikte mit Ausländern offen zutage. Nach einem Fußballspiel kam es zu einer Schlägerei, bei der ein Russe ums Leben kam. Rechtsextreme machten anschließend regelrecht Jagd auf alle Ausländer. Seit dem Terroranschlag auf den Flughafen Domodedowo Anfang 2011, zu dem sich der Untergrundkämpfer Doku Umarow bekannte, der für ein kaukasisches Emirat kämpft, leben 75 Prozent der Moskauer in Angst vor Anschlägen. Die Folge: Alle Gastarbeiter mit südlichem Aussehen werden als potenziell gefährlich angesehen. In der 15-Millionen-Metropole Moskau leben rund zwei Millionen Muslime, für die ganze vier Moscheen bereit stehen. Zu wenig, wie die Muslime meinen.

> Keine Einigkeit unter Experten und Politikern

Sie fordern Baugrund für bis zu 40 weitere Moscheen. Besonders an hohen Feiertagen ist der Andrang so groß, dass die Gläubigen ihre Gebetsteppiche einfach auf den Straßen ausbreiten. Die Polizei ist dann gezwungen, ganze Straßenzüge abzusperren. Bei der orthodoxen Mehrheitsbevölkerung kommt das nicht gut an.

Die Toleranzgrenze gegenüber Migranten sinkt weiter. In einigen Moskauer Stadtteilen im Süden und Südosten bilden sich Problemviertel. Die Ghettoisierung wirkt sich auch auf Schulen aus. Übersteigt der Ausländeranteil einer Klasse 15 Prozent, melden Eltern, die es sich leisten können, ihre Kinder an einer anderen Schule an. 70 000 Migrantenkinder besuchen Moskauer Schulen. Da diese in der Regel aus sozial schwachen Familien stammen, verfügen die Kinder meist über schlechte Russisch-Kenntnisse, wodurch Unterschiede und Probleme noch wachsen. Experten und Politiker sind sich nicht einig, wie mit der Problematik umzugehen ist. Einerseits benötigt Russland aufgrund der demographischen und wirtschaftlichen Entwicklung dringend Zuwanderung, andererseits müssen sie die Ängste der Bevölkerung ernstnehmen.

Toleranzprogramme, die Einführung eines Schulfachs „Toleranz“ und TV-Werbespots zeigen wenig Wirkung. Vor allem unter Jugendlichen ist die Fremdenangst weit verbreitet. Für Medwedjew und Premier Putin steht das Thema „Fremdenhass“, dem sie sich bisher eher beiläufig gewidmet haben, vor der Präsidentenwahl ganz oben auf der Liste. *M. Rosenthal-Kappi*

Beitritt mit Beruhigungspille

Rumänien und Bulgarien vor der Schengen-Aufnahme

Ende Oktober sollen Rumänien und Bulgarien in einem gestuften Verfahren Mitglieder des Schengen-Raumes werden. Das, obwohl die EU-Kommission einen grundsätzliche Mängel in den Rechtssystemen der beiden EU-Länder dokumentiert hat und westeuropäische Staaten unter dem Zustrom von Zigeunern zu leiden haben. Ein alarmierender Bericht von Mitte Juli attestierte Sofia bei der Verfolgung von Korruption und Organisierter Kriminalität „ernsthafte Defizite in der Rechtspraxis“.

Doch noch am 22. September soll im Justiz- und Innenministerrat der EU ein Beschluss zur Aufnahme Rumäniens und Bulgariens fallen. Um aufgenommen zu werden, ist ein einstimmiger Beschluss aller 26 EU-Mitgliedsstaaten erforderlich. Polen, das derzeit die EU-Ratspräsidentschaft ausübt, befürwortet eine rasche Ausweitung der Schengen-Zone. Um den Ländern entgegenzukommen, die Sicherheitsbedenken haben – allen voran Holland, das im Juni Druck gemacht hatte –, ist als Kompromiss ein stufenweiser Beitritt ausgehandelt worden. Kritiker sprechen in diesem Zusammenhang von einer „Beruhigungspille“.

Um das Abstimmungsverhalten Deutschlands gibt es indes Verwirrung. Medien hatten berichtet, die Bundesregierung wolle nicht gegen die Einstellung der Grenzkontrollen im See- und Luftverkehr zum 31. Oktober votieren. Die Pass- und Zollkontrollen an den Landgrenzen im Binnenraum des Schengener Abkommens sollen demnach im Sommer 2012 wegfallen.

Vor zwei Wochen ließ Bundesinnenminister Hans-Peter Friedrich (CSU) über seinen Sprecher ausrichten, er habe noch keine endgültige Zustimmung signalisiert. „Wir sehen das zurückhaltend und haben angesichts der eher negativen Berichte weiterhin Bedenken“, wiegelte Friedrichs Sprecher Jens Teschke ab. Der Minister wolle sich wegen der deutschen Bedenken vorab insbesondere mit den Niederlanden und Frankreich abstimmen. Berlin hatte im März gemeinsam mit Den Haag und Paris verhindert, dass Bulgarien und Rumänien schnell dem Schengener Abkommen beitreten.

> Offene Grenzen ein »unabschätzbares Risiko«

Inzwischen ist die deutsche Haltung geklärt: Mit Frankreich will Friedrich den Abstimmungskompromiss eingehen. „Bevor wir aber die Landgrenzen öffnen, müssen wir noch deutlichere Fortschritte bei der Bekämpfung der Organisierten Kriminalität sehen“, betonte der Innenminister. Eine weiterreichende Einbeziehung der beiden Länder am Schwarzen Meer in die Schengen-Zone lehnt Friedrich ab. „Ein sofortiger Schengen-Vollbeitritt, also der Wegfall sämtlicher Personenkontrollen, kommt derzeit nicht in Frage“, sagte er. Der wäre indes politisch ohnehin nicht durchsetzbar – eben wegen der ablehnenden Haltung auch anderer EU-Staaten. Der niederländische Immigrations- und Asylminister Gerd Leers hatte erklärt, bevor Holland grünes Licht gebe, müsse es überzeugt sein, „dass sich die Leistungsfähigkeit der Gerichte und der Polizeikräfte im Kampf mit dem Verbrechen verbessert hat“.

Demnach Stimmen im Bundestag gibt es offenbar nur wenige. Der christdemokratische Fraktions-Vizechef Günter Krings sagte, vor dem Hintergrund der schwerwiegenden Mängel in den betreffenden Ländern bedeuteten unkontrollierte Grenzen ein „unabschätzbares Risiko“. „Ich kann nur dringend davon abraten, hier derzeit auch nur einen ersten Schritt zu machen.“ *Christian Rudolf*

Sozialhilfe gegen Arbeit

Ungarn verpflichtet Arbeitslose zu gemeinnützigen Tätigkeiten

Ein Land, in dem Linke und Internationalisten ausgebootet wurden, hat ein mediales Problem. Selbst dann, wenn sich die neue Regierung – so wie in Ungarn – auf eine einwandfrei errungene Zweidrittelmehrheit stützen kann: Die alten Seilschaften sind eben international besser vernetzt. So gibt es nun – außerhalb Ungarns – auch viel Geschrei über ein Anfang September in Kraft getretenes Gesetz zur „gemeinnützigen Beschäftigung“. Von „Zwangsarbeit“, „Arbeitslager“ und „Arbeit macht frei“ ist da gleich die Rede.

In Ungarn selbst bietet sich ein anderes Bild: Das Gesetz geht davon aus, dass selbst die von der EU geförderten Schulungsprogramme für Arbeitslose, die keinerlei Ausbildung haben, erfolglos geblieben sind. Genau diese Personen, die heute von Sozialhilfe und Schwarzarbeit leben, sollen mit dem neuen Programm in den regulären Arbeitsprozess eingegliedert werden.

Der Arbeitspflicht unterliegt, wer über sechs Monate ohne Arbeit ist. Den Anspruch auf Sozialhilfe verliert, wer Arbeit ablehnt, nicht aber wer nicht vermittelt werden kann. Das Beschäftigungsverhältnis unterliegt mit kleinen Ausnahmen dem allgemeinen Arbeitsgesetz. Die Arbeitszeit beträgt vier Stunden täglich. Zusätzlich gibt es Transport und eine Mahlzeit bis hin zu Quartier und Verpflegung – je nach Entfernung zwischen Wohnort und Arbeitsplatz.



Steht wegen angeblicher „Zwangsarbeit“ in der Kritik: Ministerpräsident Victor Orban

Das Spektrum an Tätigkeiten ist breit gefächert, denn als mögliche Arbeitgeber sind neben Behörden auch Stiftungen, gemeinnützige Organisationen und Kirchen vorgesehen. Die Katholische Kirche hat bereits Bereitschaft zur Beschäftigung schwer vermittelbarer Personen bekundet. In der Praxis dürfte es aber vorwiegend um Hilfsarbeiten bei Bau, Waldwirtschaft, Instandhaltung und Reinigung der Bahnkörper sowie Katastrophenschutz gehen.

Es ist unschwer zu erraten, dass von den neuen Maßnahmen überwiegend Zigeuner betroffen sind. Auch daran stoßen sich natürlich ausländische Kritiker, während die Ungarn ganz anders denken: Die Zigeuner, die sich selbst in Ungarn gar nicht „Roma“ nennen, machen etwa zehn Prozent der Bevölkerung aus, haben aber weit überproportionale Arbeitslosigkeits- und Kriminalitätsraten, und etwa 100 000 sind Sozialhilfeempfänger.

Sachlich könnten Kritiker sicherlich fragen, ob die Maßnahmen etwas bringen. Die Regierung hofft auf Einsparungen von über 200 Millionen Euro jährlich – was jedoch optimistisch scheint, denn mit dem neuen Gesetz fällt ja auch zusätzliche Verwaltungsarbeit an. Die Sache ist allerdings im Zusammenhang mit dem – fast verzweifelten – Bemühen der Regierung zu sehen, Budget-Defizit und Staatsschulden in den Griff zu bekommen. Daher wird auch versucht, die überbordende, eben bereits vor 1989 blühende Schwarzarbeit und Schattenwirtschaft einzudämmen sowie die Steuermoral anzuheben. *R. G. Kerschhofer*

Die bohrende Frage der Mitschuld

Ökonomen in der Krise: Haben ihre Fehlurteile die Banken- und Euro-Misere mit verursacht?

Drei Jahre nach dem großen Konjunktur-Zusammenbruch 2008 offenbarte die Ökonomenzunft die eigene Sinnkrise. Auf ihrer Jahrestagung in Frankfurt am Anfang dieses Monats sollten „Lektionen aus der Krise“ präsentiert werden. Doch die versammelten 3800 Ökonomen präsentierten wenig Ergebnisse und viel Nabelschau. Dabei gab es nebenbei für die deutsche Wirtschaft gute Prognosen zu vermelden.

„Die Ökonomie beschäftigt sich viel zu wenig mit ihrem eigenen Versagen, und das ist blamabel“, meinte der Linzer Wirtschaftsprofessor Friedrich Schneider. Jeder Kritiker gelte gleich als Nestbeschmutzer. Mit dieser Meinung stand Schneider nicht allein. „Ich denke, die moderne Makro- und Finanzökonomie hatte einen gehörigen Anteil an der Krise“, bekannte Thomas Mayer, der Chefvolkswirt der Deutschen Bank. „Aufgrund der Theorien glaubte man, Konjunktur und Finanzrisiken gut berechnen zu können – und hat deshalb zu hohe Schulden aufgebaut.“ Andere Forscher wie der Oxforder Wirtschaftsprofessor Clemens Fuest verteidigten die bisherigen Forschungsansätze, die grundsätzlich nicht alle falsch gewesen seien.

Auch der Bonner Ökonomieprofessor Jürgen von Hagen, der die Frankfurter Tagung vorbereitet hatte, sieht die Kritik einiger Kollegen an der eigenen Zunft nicht so scharf. Die aktuelle Forschung habe sehr wohl etwas zur Krisenlösung beizutragen, meinte von Hagen und verwies auf die Reformen am Arbeitsmarkt im Jahr 2008. Auch hätten viele Volkswirte zu Recht vor zu niedrigen Zinsen wie in den USA oder von der Euro-Politik der Regierung gewarnt.

Erst im Frühjahr stellten sich über 90 Prozent der deutschen Volkswirtschaft-Professoren gegen die geplanten Maßnahmen der Regierung zur Euro-Rettung. Zum Leidwesen der Ökonomen verfolgte die Politik allerdings ihre Rettungsschirm-Politik bisher „alternativlos“. Angesichts der nahenden Griechenland-Pleite hoffen nun die Volkswirtschaftler auf Gehör, zumal der scheidende Vorsitzende des „Vereins für Socialpolitik“ (VfS), Lars-Hendrik Röller, zum neuen Wirtschaftsberater der Bundesregierung ernannt wurde.

Der Präsident des Ifo-Instituts, Hans-Werner Sinn, gab sich in Frankfurt optimistisch. Er schätzte das Risiko einer Rezession in den USA nur auf 50 Prozent. Weltweit und für die deutsche Wirtschaft sah der Wirtschaftsforscher keine großen Probleme. Heute würden etwa drei Viertel des globalen Wachstums aus den Schwellen- und Entwicklungsländern stammen. Die ehemals als

> Viele attackierten lieber die Politik

„Dritte Welt“ bezeichneten Länder hätten ihren Anteil an der Weltwirtschaft in den letzten zehn Jahren von 20 auf 34 Prozent gesteigert. Das Wachstum Chinas werde auch bei einer schweren Rezession der führenden Industrienationen (G7-Länder) nicht unter sieben Prozent fallen. Zudem säßen die Chinesen auf einem Billionen-Polster von Devisenreserven, mit denen sie jederzeit die Konjunktur im eigenen Land stützen könnten.

In dieser glücklichen Lage befinden sich die USA und Japan, einstige Lokomotiven der Weltwirtschaft, nicht. Präsident Obama muss derzeit um die Verwirklichung seiner 450 Milliarden Dollar teuren „Job-Initiative“ bangen, da kein Geld da ist. Japan ist belastet durch sehr hohe Schulden und die Wirtschaft schrumpft nach Erdbeben, Tsunami und Atomunfall derzeit um ein Prozent.

Die deutsche Industrie, verkünden die Ökonomen, ist von den Problemen der lahmenden Wirtschaft in den G7-Staaten weniger betroffen. Das starke eigenständige Wachstum in den Schwellen- und Entwicklungsländern, das 2010 immerhin bei 6,2 Prozent lag, fördere auch die deutsche Exportindustrie. Nach einer Berechnung der Bank HSBC liegt der Anteil deutscher Konzerne im Handel mit diesen Ländern bei 14 Prozent. In China beispielsweise avancierte Volkswagen inzwischen zum zweitgrößten Autohersteller. Die Auftragseingänge der deutschen Industrie sanken im Juli zwar um 2,8 Prozent, liegen aber immer noch um 8,7 Prozent über dem hohen Vorjahreswert.

Während man mit Selbstkritik relativ sparsam umging, obwohl es genügend Anknüpfungspunkte gegeben hätte, fanden viele der angereisten Wirtschaftsexperten eine Freude darin, die Politik der Bundesregierung zu attackieren.

Martin Hellwig, Direktor des Max-Planck-Instituts zur Erforschung von Gemeinschaftsgütern, kritisierte, dass Deutschland viel zu sanft mit den Banken im Land umgehen würde. So würden sich die Kosten der Bankenkrise allein für Deutschland auf 80 bis 100 Milliarden Euro belaufen. Allein die jährlichen Zinsen für diese Kosten in Höhe von drei Milliarden Euro entsprächen dem doppelten Jahresetat aller 80 Max-Planck-Institute hierzulande, klagte er. Und auch andere seiner Kollegen führten die mangelnde Treffgenauigkeit deutscher Ökonomen bei der Analyse der derzeitigen Krise auf eine maue finanzielle Ausstattung der Lehrstühle zurück. Immerhin merkte der neue VfS-Chef, Michael Burda, an, dass die deutsche Ökonomenzunft offenbar vollständig unterschätzt habe, wie schnell sich die Integration der Finanzmärkte nach der Einführung des Euro vollziehen würde. Die europäischen Banken seien seiner Meinung nach jetzt so eng miteinander verflochten, dass eine Entflechtung nur schwer möglich ist, was im Grunde bedeutet, dass wenn eine namhafte Bank stürzt, sie alle anderen mit in den Abgrund reißt. *H. E. Bues/Bel*


Foto: plainpicture

Dicke Luft um die EZB-Zentrale: Auch die meisten deutschen Ökonomen stochern angesichts der Krise im Nebel

KURZ NOTIERT

Türkischer Wirtschaftsboom nimmt ab: Das Bruttoinlandsprodukt der Türkei ist im zweiten Quartal 2011 um 8,8 Prozent gewachsen. Im ersten Quartal lag das Wachstum noch bei 11,6 Prozent. Das teilte die nationale Statistikbehörde mit. Das kleinasiatische Land hat rund 73 Millionen Einwohner und belegt den 17. Platz der stärksten Wirtschaftsnationen der Welt. 20 Prozent der Exporte gehen in drei Länder der Euro-Zone: neben Deutschland nach Frankreich und Italien. Die Turbulenzen um die europäische Einheitswährung und das schwache Konjunkturumfeld lassen Fachleute vor einer möglichen Rezension warnen. Die Bank of America hält die Wachstumsprognosen für „viel zu optimistisch“. *CR*

Frankreichs Großbanken bangen um Bonitätsnoten: Die französischen Top-Banken Société Générale, Crédit Agricole und BNP Paribas gehen von ihrer Herabstufung durch die Ratingagentur Moody’s aus. Schon im Juni hatte die Agentur den Banken mit schlechteren Bonitätsnoten gedroht. Standard & Poor’s sowie Fitch hatten die französischen Banken bereits früher schlechter bewertet. Hintergrund für die drohende Abwertung im Rating ist das große Kreditengagement der Geldhäuser in Griechenland. Die Bilanzen stecken voller griechischer Staatsanleihen. Infolgedessen sank der Börsenwert der Société Générale binnen zwei Monaten um knapp 60 Prozent. *CR*

Reif für die Kapsel: Der japanische Baukonzern Shimizu schweigt inzwischen zu angekündigten Plänen, bis 2017 eine 35 Milliarden Dollar teure Freizeitanlage im All zu betreiben. Auch um die vollmundigen Ankündigungen des spanischen Unternehmers Xavier Claramunt für eine „Galactic Suite“ ist es still geworden. Und der Amazon-Gründer und Milliardär Jeff Bezos tritt ebenfalls kürzer. Sein texanisches Raumfahrtunternehmen "Blue Origin“ verlor kürzlich ein unbemanntes Raumschiff in 13 700 Metern Höhe. Es geriet außer Kontrolle und musste zerstört werden. *J.F.*

An der Leine der EZB

Italienische Staatsanleihen finden immer schwerer Käufer

Derzeit präsentiert der italienische Ministerpräsident Silvio Berlusconi eine Sparmaßnahme nach der anderen. Der eigentliche Anlass für Berlusconis neuerlichen Eifer dürfte im Kursabfall von italienischen Staatsanleihen zu suchen sein.

Nach Meinung von Marktbeobachtern hatte die Europäische Zentralbank (EZB) das Aufkaufprogramm für italienische Staatsschulden für kurze Zeit ausgesetzt. Der in der Folge eingetretene massive Kursverfall bei den Anleihen war für Italien quasi als Warnschuss gedacht und ist offenbar in Rom auch so verstanden worden. Offenbar verärgert war man bei der EZB über die mehrmalige Verwässerung des ersten von Berlusconi präsentierten Sparprogramms.

Derzeit ist man im italienischen Finanzministerium auf die EZB angewiesen wie selten zuvor. Allein im September müssen für Anleihen im Wert von 46 Milliarden Euro Käufer gefunden werden: ohne die Bereitschaft der EZB, Anleihen Italiens in die eigenen Bücher zu nehmen, fast ein Ding der Unmöglichkeit. Schon jetzt sitzt der italienische Staat auf einem Schuldenberg von 1,84 Billionen Euro. Dass bis zum Ende des Jahres 2013 nach bisherigen Planungen nochmals 500 Milliarden Euro aufgenommen werden müssen, ist ein Grund für Italiens Ruf nach Euro-Bonds. Ein weiterer ist die absehbare Zunahme der Zinslast. Nahezu eine Explosion bei den zu leistenden Zinszahlungen bereits in drei bis vier Jahren prophezeit etwa der

> Rom leidet unter steigenden Risikoprämien

Analyst David Owen von „Jefferies Fixed Income“.

Diese Entwicklung könnte allerdings auch früher eintreten, etwa wenn die an den Märkten inzwischen geforderten Risikoprämien weiter ansteigen. Es sind allerdings nicht nur die italienischen Schulden, die an den Märkten immer mehr Zweifel wecken, sondern auch die nachlassende Wettbewerbsfähigkeit. Das Wirtschaftswachstum betrug in den letzten zehn Jahren durchschnittlich nur 0,3 Prozent – der EU-Durchschnitt betrug 1,1 Prozent. Gleichzeitig stiegen die Löhne seit der Euro-Einführung um 31 Prozent. Nur Griechenland wies mit 35 Prozent höhere Lohnzuwächse auf.

Das Resultat dieser Entwicklung ist die immer stärker nachlassende Wettbewerbsfähigkeit Italiens und der Verlust von Weltmarktanteilen. Die Entwicklung Italiens weist einige Ähnlichkeit zu den griechischen Vorgängen seit der Einführung des Euro auf. Auch das Italien möglicherweise bevorstehende Endstadium einer Überschuldung, gekoppelt mit einer strukturell nicht mehr wettbewerbsfähigen Wirtschaft, lässt sich am Beispiel Griechenlands beobachten: Die Marktpreise griechischer Staatsanleihen sind inzwischen so weit gefallen, dass risikobereite Investoren ihren „Wetteinsatz“ verdoppeln können. Die Rendite von Anleihen der Republik Griechenland mit einjähriger Laufzeit beträgt durch den Kursverfall mittlerweile 128,5 Prozent (Stand 13. September). Ein derartiger Wert ist eigentlich ein Zeichen dafür, dass an den Märkten mit einem baldigen Zahlungsausfall gerechnet wird. So ist die Voraussetzung für das Einstreichen der Traumrendite auch, dass Athen die Bedienung seiner Zinszahlungen nicht demnächst einstellt. *Norman Hanert*

Reeder bleiben optimistisch

Trotz Konjunktureintrübung Containerschiffe weiter gut ausgelastet

Containerschiffe sind Gradmesser für die Konjunkturentwicklung. Schwellen die Ladungsströme zwischen den Kontinenten an, dann sind die Schiffe gut ausgelastet und die Charterraten steigen. Derzeit sinken sie. Ist es ein Zeichen für das Erlahmen der weltweiten Wirtschaft nach einer kurzen Erholungsphase? Oder ein hausgemachtes Problem aufgrund von Überkapazitäten in den Containerschiffsflotten?

Der Hamburger Reeder Hermann Ebel sieht den Markt für diesen Schiffstyp, der eigentlich fast alle Arten von Waren transportieren kann, trotz der unübersehbar weltweit rückläufigen Wirtschaftsentwicklung und der sinkenden Raten in einem „dynamischen Wachstumsumfeld“. Er ist überzeugt davon, dass die Marktraten wieder ins Gleichgewicht kommen werden: „Wir erwarten, dass die Ratenrückgänge um 20 Prozent, die wir zur Jahresmitte hinnehmen mussten, im vierten Quartal wieder ausgeglichen werden.“ Über das Jahr gerechnet wäre immerhin noch eine Steigerung von acht bis zehn Prozent gegenüber dem Vorjahr möglich. Dazu werde kurzfristig die mengenintensive Verschiffungsphase der Vorweihnachtszeit beitragen.

Zuversichtlich ist Ebel, obgleich die Flotte der Containerschiffe auf dem Weltmarkt insgesamt nicht kleiner wird. Denn Schiffe, die lange Zeit beschäftigungslos als sogenannte Auflieger an Dalben gelegen hatten, drängten in den

> Schiffe fahren bewusst langsamer um die Welt

vergangenen Monaten wieder in den Markt, als sich Anzeichen einer Konjunkturerholung zeigten. Damit tragen sie zu einem größeren Angebot von Transportkapazitäten bei. Außerdem werden Neubauten abgeliefert, was nach langjähriger Erfahrung wieder auf die Raten drückt.

Wenn die derzeit vorliegenden Schiffsbestellungen von den Werften abgearbeitet werden, wird die weltweite Flotte bis 2012 um sieben Prozent wachsen. Auf der anderen Seite erwartet die maritime Wirtschaft aber im Containertransport ein Plus von elf Prozent während desselben Zeitraumes. Die Nachfrage nach Tonnage wird also bleiben.

Zu einer weiteren positiven Entwicklung trägt aber auch ein Umdenken in der Schifffahrt bei. Während der zurückliegenden Krise und angesichts gestiegener Treibstoffkosten entstanden neue Konzepte. Hermann Ebel: „Die Zeit der Containerschiffe mit hohen Geschwindigkeiten ist vorbei und sie wird auch nicht wieder kommen. Es gab einmal Schiffe, die mehr als 30 Knoten fuhren. Heute liegen die Dienstgeschwindigkeiten nur noch bei 21 Knoten.“ In der Schifffahrt bezeichnet man diese Reduzierung als „slow steaming“, als verminderte Fahrt. Sie macht angesichts gestiegener Treibstoffpreise einen Sinn, denn damit lassen sich Treibstoffkosten durchaus halbieren. Und damit kommen wieder die Überkapazitäten an Schiffstonnage ins Spiel. Da die Menge der zu transportierenden Waren nicht weniger wird, müssen mehr langsamer fahrende Schiffe eingesetzt werden, um sie zu transportieren. Als Folge verzeichnen Werften schon wieder steigende Nachfrage nach Neubauten von Containerschiffen. *Eigel Wiese*

Fragwürdiges Spiel

Von Jan Heitmann

Am Sonntag haben die Rügener die Wahl, aber die CDU hat keinen Kandidaten. Der Direktkandidat ist verstorben, weshalb auf der Ostseeinsel jetzt eine Nachwahl zum mecklenburg-vorpommerschen Landtag erforderlich ist. Und ihren Ersatzmann Thomas Gens haben die Christdemokraten in kurzem Prozess selbst entsorgt, nachdem herauskam, dass er vor Jahren Mitglied der DVU war. Weil Gens jetzt als Parteiloser antritt, bittet die CDU darum, die Erststimme einem anderen, „demokratischen Kandidaten“ zu geben. Nun haben sich die „demokratischen“ Parteien von Linken bis zur CDU zusammengeschlossen, um bei dieser Gelegenheit gleich noch der NPD eines ihrer fünf Landtagsmandate abzujagen. Sie fordern die Wähler auf, mit der Erststimme ausgerechnet den kläglich gescheiterten FDP-Kandidaten, dessen Partei gerade einmal 2,7 Prozent der Wählerstimmen bekam, und mit der Zweitstimme die Grünen zu wählen. Damit wollen sie „den Einfluss von braun verhindern“. Mal sehen, ob die Wähler dieses fragwürdige Spielchen des Parteienblocks mitmachen. Vielleicht sollten sie einmal fragen, in welchen Parteien denn die anderen Kandidaten früher Mitglied waren ...

Kulturkrise

Von Christian Rudolf

Sexkoffer für ABC-Schützen an Berliner Grundschulen, unterrichtliche Enttabuisierung aller sexuellen Praktiken an Schulen in NRW, nach gesetzlichem Auftrag und mit Förderung durch die Schulbehörden. Aus dem italienischen Mailand wurde dieser Tage bekannt: Propaganda für sexuell ungeordnete Lebensweisen soll, als Bilderbuch getarnt, an Kindergärten verteilt werden, im Auftrag der Stadtverwaltung.

Das Bestreben, unseren unschuldigen Kindern dekadente „Regenbogenfamilienmodelle“ schmackhaft zu machen – und sich, nebenbei bemerkt, die Pflicht zum Schulbesuch zunutze zu machen –, geht klar von Homosexuellen und deren Lobbyvereinen aus. Denen sitzt die Zweigeschlechtlichkeit als ontologische Vorgabe der menschlichen Existenz als ein ewiger Stachel im Fleisch. Darum arbeitet ihre Lobby via Gender Mainstreaming unentwegt und leider ziemlich effektiv daran, diese zu beseitigen, um jede sexuelle Abweichung von der Heterosexualität als normal und erlaubt erklären zu können.

Unsere für jeden wachen Zeitgenossen spürbare Kulturkrise wurzelt in der Zerstörung ihres christlichen Wertefundaments, allen voran der Normen zum Umgang mit der Sexualität. Diese hegten die Sexualität auf die Ehe zwischen Mann und Frau, auf Erwachsene, auf Nicht-Verwandte und – auf einen intimen Raum ein. Die „sexuelle Revolution“ hat alles das hinweggespült, was bis vor zwei Generationen eine Selbstverständlichkeit war und dieser Kultur ihre Prägekraft gab. Ohne Beschränkungen des dumpfen Geschlechtstriebes aber kommt das Tier aus dem Abgrund wieder hervor.

Demokratie wirkt

Von Hans Heckel

In die Debatte um den Euro, die Griechen und die „Rettungsschirme“ kommt ungeahnte Bewegung. In der FDP und der CSU brechen die Tabus, plötzlich sprechen selbst die Parteichefs Philipp Rösler und Horst Seehofer das bislang Unsagbare offen aus: Es wäre vielleicht besser, wenn Griechenland in Insolvenz ginge und den Euro verließe.

Die Kanzlerin leistet hinhaltenden Widerstand, doch hinter ihren blechernen Durchhalte-Aufrufen tritt die pure Ratlosigkeit immer sichtbarer hervor. Man ahnt: Bald wird auch sie einlenken. Und die Sozialdemokraten? Sie gefielen sich bislang in der Rolle des Kämpfers für Solidarität, der mit der Vergemeinschaftung von Schulden aller Euro-Staaten Deutschland vollends in die fatale Transferunion drängen will. Dabei wollen sie bleiben, allerdings versucht es der mögliche SPD-Kanzlerkandidat Peer Steinbrück wenigstens mit Ehrlichkeit: „Natürlich müssen die Deutschen zahlen“, gibt er offen zu. Und dass er die Zahlpflicht der Deutschen auch für gerechtfertigt halte. Damit die Zahlerei aber nicht überhandnehme, will Steinbrück die gesamte Währungsunion „neukonstruieren“, mit strengen Auflagen für Defizitsünder. Wer's glaubt.

> Parteizentralen wirken zunehmend verunsichert

Die Vorstöße wirken flatterhaft, aus Nervosität geboren und im Falle der SPD sind sie nach wie vor schlicht falsch. Doch gerade diese offenkundige Verunsicherung der Parteien, die eben unverrückbar auf ihren epochalen Irrtümern beharrten, enthält einen Funken Hoffnung, einen Funken nur, aber immerhin.

Denn was hat sie wohl zu ihrem neuerlichen Wanken veranlasst? Es war der anschwellende Protest, dem sich, vom einfachen Abgeordneten bis zum Parteichef, Politiker insbesondere der bürgerlichen Parteien ausgesetzt sehen. In ihren Wahlkreisen schlagen ihnen Wut, Enttäuschung und Misstrauen entgegen. Die Umfragen zur Meinung der Deutschen über neue „Rettungsmaßnahmen“ sind niederschmetternd für die offizielle Politik: Laut einer aktuellen Untersuchung des ZDF sind 76 Prozent dagegen, nur 18 Prozent finden die Aufstockung des deutschen Beitrags zum Rettungsschirm von derzeit 123 auf 211 Milliarden Euro richtig, über die der Bundestag am 29. September abstimmen soll.

Die Abstimmung wird wohl im Sinne der Kanzlerin ausgehen. Doch zeigt die Verunsicherung in den Parteizentralen, dass die hörbaren Missfallensbekundungen im Volk nicht ohne Echo bleiben: Demokratie wirkt eben doch, selbst wenn es oftmals so scheinen mag, als wenn den Parteien in gewissen Frage – wie die um den Euro – die Meinung der Wähler völlig egal ist. Am Schicksal der FDP könnte sich erweisen, dass derlei Ignoranz gegenüber der eigenen Wählerschaft am Ende selbst für eine alteingesessene Partei tödlich sein kann.



Bei Besuchen in ihrem Wahlkreis müssen sich viele Abgeordnete anhören, dass ihre Wähler über die Art und Weise der Euro-Rettung erzürnt sind: Der Bundestagsabgeordnete Klaus-Peter Willsch (2 v.l.) stimmt deswegen auch gegen die Erweiterung des Euro-Rettungsschirms ESFS

Bild: Willsch

Gastkommentar

Die preußische Tugend der Zuverlässigkeit

Von Günter Scholdt

Zugegeben: Neulich habe ich die Fassung verloren. Und so entlud sich über einen Bekannten ein Gewitter des Zorns, das den Überraschten persönlich wie kollektiv entgelten ließ, was mir seit Jahrzehnten zunehmend bitter aufstößt. Es traf keinen Falschen, denn er hatte mich schon mehrfach durch nicht eingehaltene Versprechungen gereizt. Und dass durch seine Flapsigkeit nun auch noch eine ärgerliche Terminkollision verursacht wurde mit bedauerlichen Folgen für einen Vortragsabend, brachte das Fass zum Überlaufen.

Unser Streit betraf also konservative, preußische beziehungsweise sogenannte Sekundärtugenden wie Zuverlässigkeit, und ich hätte hier gewiss kein Wort über einen privaten Disput verloren, wenn es sich um eine Einzelepisode handelte. Ich komme mir jedoch mittlerweile schon fast wie ein Fossil vor, wenn ich von meiner Umwelt Mindeststandards an Verlässlichkeit erwarte. Wohlgemerkt rede ich nicht nur von sprichwörtlich säumigen Handwerkern, die im Übrigen häufig sogar besser sind als ihr Ruf. Mein beruflich bedingter Bekanntenkreis setzt sich vielmehr meist aus Vertretern des Meinung und Gesinnung beeinflussenden gehobenen Bürgertums zusammen, bei denen ich inzwischen mehrheitlich derartige Defizite ausmache.

> Man muss es nicht allen recht machen, wer aber zusagt, stehe zu seinem Wort

Just bei dieser Gruppe schätze ich, dass es keine 50 Prozent mehr sind, die stets absprachegerecht Zusagen einhalten. Stattdessen werde oder wurde ich in keineswegs nur belanglosen Angelegenheiten vielfach immer wieder vertröstet, bis das ganze Projekt im Nirwana verdämmerte. Eine Intendantin aus K. (jetzt in S.) sagt mir eine Theateraufführung für die nächste Saison mit „mehr als 80 Prozent“ Gewissheit zu. Drei Jahre später kann sie sich an nichts mehr erinnern. Rückfragen sind ihr sichtlich lästig, werden kaum noch beantwortet.

Ausgeliehenes kommt nicht zurück. Journalisten und -innen bedienen sich meiner schnellen Hilfe, erhalten Bücher und Texte, auf deren Rückgabe ich dann jahrelang warte. Radio- und Fernsehredakteure versprechen mir für kostenlose zeitraubende Interviews als Gegenleistung wenigstens Mitschnitte, um dies schnellstens zu vergessen. Ein Glück, wenn man nach (mehreren) Erinnerungen wenigstens die Materialien wieder in Händen hält.

Mittlerweile gilt die Regel, dass ich etwa jeden dritten Vorgang erneut anmahnen muss. Ein Abteilungsleiter des Rundfunks in S. gestand einmal in – soll ich sagen: sympathischer – Offenheit, er habe sich abgewöhnt, Briefe zu beantworten. Selige öffentlich-rechtliche Medienanstalten! Eine Kollegin, von mir im Interesse einer Doktorandin an die fristgerechte Abgabe ihres Zweitgutachtens erinnert, antwortete pampig: „Wenn Sie sich das leisten können ...“

Natürlich verkenne ich den chronischen Zeitmangel nicht, der uns heute anscheinend als Massenepidemie befallen hat. Wir werden von Informationen, Innovationen und Attraktionen überflutet und von einem Event zum anderen gehetzt. Wer soll sich da noch an sein versprochenes „Geschwätz von gestern“ erinnern? Aber galt das nicht eigentlich schon immer für Hochbeschäftigte unter den Bedingungen ihrer Zeit? Sind nicht mit größeren Anforderungen zugleich auch die Mittel gewachsen, ihrer Herr zu werden?

Ein Ernst Jünger, wahrlich kein Eremit, der vor unzähligen Anliegen unbehelligt geblieben wäre, könnte hier manches lehren. Zeugen doch die vielen Tausend seiner Briefantworten von besonderem Etikettebewusstsein und einer Selbstverpflichtung zum – wie er es nannte – Dienst „pour le roi de Prusse“. Im Übrigen besteht gerade konservatives Handeln darin, Prioritäten zu setzen und sich zu beschränken. Eine triftige Anfrage (in anständigem Ton) verdient gewiss Antwort. Aber die kann knapp ausfallen und gegebenenfalls nur das Bedauern enthalten, hier nicht helfen zu können.

Befreien wir uns vom Irrglauben, es allen recht machen, bei jedem Rummel dabei sein zu müssen. Warum eigentlich täglich Flagge zeigen, twittern, mitdiskutieren, mitgestalten oder -entscheiden? Schon aus Zeitgründen geht das nicht, ganz zu schweigen von der Kompetenz. „Ultra posse nemo obligatur“, sagten bereits die Römer. Jeder sei nur zu dem verpflichtet, was tatsächlich in seiner Macht steht. Und Zeit gehört gewiss zu den Ausschlussfaktoren.

Um sich das einzugestehen, gehört eine weitere preußische Tugend dazu: Realismus. Und um es anderen mitzuteilen, heute offenbar fast schon Mut respektive Zivilcourage. Denn man vertröste nicht auf ein ominöses Später, wenn man nie ernsthaft vorhatte, sich tatkräftig zu beteiligen. Man finde nicht alles toll, was uns zugleich utopisch beziehungsweise illusionär erscheint, und fingiere keine Kooperationsabsicht ohne entsprechende Bereitschaft und Tatkraft. Wer aber zusagt, stehe zu seinem Wort!

> Schönreden als Gesundbeterei hat Hochkonjunktur

Halten wir ein mit der Frage, ob hier nicht Menschlich-Allzumenschliches zu einem quasipolitischen Zeitgeist-Phänomen aufgeblasen wird. Nun, zunächst einmal berühren solche Haltungen, die früher allenfalls in halbseidenen Intellektuellen- und Künstlerkreisen auf Nachsicht stießen, in der Tat bereits die Staatssphäre, da sie offenbar zunehmend gesellschaftsfähig geworden sind. Hier hat eine seit Jahrzehnten gesteigerte Abwertung der „Sekundärtugenden“, die nach dem bösen Ausspruch des Hauses Lafontaine auch zum KZ-Betrieb taugten, in zahlreichen Köpfen Verheerendes angerichtet.

Sodann lässt sich Privates gar nicht so fein vom Öffentlichen trennen. Wo sollten sie schließlich herkommen, unsere Staatsmänner und -frauen, deren Einstellung auf diese Weise geprägt ist? Wie können wir erwarten, dass sie sich in Amt und Würden plötzlich ganz anders verhalten, als sie das gewohnt sind? Natürlich vertrösten auch sie ihre Wahlschäfchen auf ein Morgen oder Übermorgen und am liebsten auf Zeiten, in denen sie keine Verantwortung mehr tragen. Versprechen das Blaue vom Himmel oder zerfetzen alle rhetorisch, die gängige Sozialwünsche an realen Voraussetzungen messen.

Natürlich finden in ihren Sprechblasen-Reden die nackten, ernüchternden Zahlen wenig Raum zugunsten der kühnen Behauptung, wenn Kandidat(in) X oder Y die Sache erst mal anpacke, färbe sich der Himmel rosarot. Und in solchen populären Szenarien verdämmern dann wirkliche Probleme im Nichts, als da sind: Schulden, Demografie- und Migrationsfolgen, Volksgesundheit und medizinische Versorgung.

Wo alle sich höchste Schul- oder Universitätsabschlüsse wünschen, senkt man eben die Anforderungen, wo Unerquicklisches aus der Kriminalitätsstatistik lugt, wird diese verschleiert. Wo Lösungen von ungebetener Seite angemahnt werden, werkeln wir an Meinungsknebelungsgesetzen und diversen Praktiken zur Verhinderung einer ernsthaften politischen Alternative.

„Bloß nicht den Dingen ins Auge sehen“, lautet die Devise. Schönreden als Gesundbeterei hat Konjunktur. Insofern schließt sich der traurige Kreis: Eine Bevölkerung, die mehrheitlich Sedativa verlangt, trifft auf eine Politikerkaste, die dergleichen ohnehin zu verschreiben gewohnt ist. Sarkastisch formuliert: Das Volk hat diejenige Regierung, die ihm entspricht.

Der Germanist Prof. Dr. Günter Scholdt war bis zu seiner soeben erfolgten Emeritierung Leiter des Saarbrücker Literaturarchivs Saar-Lor-Lux-Elsass. Wichtigstes Werk: „Autoren über Hitler“ (1993). Im Verlag Edition Antaios publizierte er kürzlich den Essay „Das konservative Prinzip“.

Balsam für die Seele

Max Liebermann malte an der holländischen Küste Bilder von unvergänglichem Reiz

Liebermanns malerisches Werk dokumentiert wie kaum ein anderes die Veränderungen innerhalb der Kunst und der Gesellschaft im Deutschland des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts.

Mitten hinein in den Sommer führt eine Ausstellung, die zuvor in der Liebermann-Villa am Wannsee zu sehen war und jetzt im Museum Kunst der Westküste auf der nordfriesischen Insel Föhr gezeigt wird. Etwa 50 originale Werke Liebermanns, Gemälde, Pastelle und Grafiken, warten auf den Besucher. Auf Föhr ist Liebermann nie gewesen. Dennoch korrespondiert die Ausstellung „Liebermann am Meer“ hervorragend mit der ständigen Sammlung des Museums.

Aus der Marsch- und Dünenlandschaft an den Strand

Dort sind Werke deutscher, dänischer, niederländischer und norwegischer Künstler aus der Zeit von 1830 bis 1930 vereint, die sich eingehend mit den Themen Meer und Küste auseinandergesetzt haben. Der Bestand, der aus der privaten Sammlung des Pharmaunternehmers Frederik Paulsen hervorgegangen ist, umfasst derzeit etwa 500 Gemälde und grafische Werke. Zur ständigen Sammlung gehören Arbeiten von Max Beckmann, Johan Christian Dahl, Max Liebermann, Emil Nolde und Edvard Munch.

„Liebermann am Meer“, das ist eine Begegnung mit der holländischen Küste, mit dem Strandleben des ausgehenden 19. Jahrhunderts. 1872 war Liebermann erstmals nach Holland gereist, um dort zu malen. Scheveningen, Noordwijk, Katwijk und Zandvoort hat er oft besucht. Zunächst schuf er Bilder vom einfachen Leben und schilderte die Mühe des vorindustriellen Alltags. Berühmt sind seine „Netzeflickerinnen“ oder der „Bauer in den Dünen“. „Erst unter dem Eindruck des französischen Impressionismus veränderte sich seine Malerei und mit ihr das Verhältnis zur holländischen Landschaft“, erläutert Martin Fass, Museumsleiter der Liebermann-Villa. „Aus der Marsch- und Dünenlandschaft, die Liebermann beschäftigt hatte, trat er nun heraus ans Meer und ließ den Blick über den Strand und die weite Wasserfläche schweifen.“ Von 1896 an fuhr er immer wieder zu längeren Sommeraufenthalten an die holländische Nordseeküste, um sich von den Motiven der See inspirieren zu lassen. Er malte badende Kinder, Damen unter Sonnenschirmen, Reiter am Strand. Seine Farben wurden lichter, und Zeitgenossen waren begeistert: „Man riecht förmlich die Seeluft“, schwärmten sie.

In Noordwijk, wo Liebermann in Strandnähe wohnte, sah man ihn mit Staffelei und Farbkasten losziehen. Alfred Gold schilderte 1927 im „Berliner Börsen-Courier“, wie Liebermann in den Dünen stehend eine Tennispartie malte. „Ich sehe noch heute die gespannte Haltung, in der er, mit Malstock und Pinsel wie mit Waffen hantierend, vor- und zurücktretend, gleichsam immer neu zum Kampf ansetzte. In entscheidender Schlacht ging es um jeden Strich! Der Tennisspieler in seiner pfeilschnellen gedrehten Bewegung ... das konnte nicht gesucht, nicht erklügelt werden; das musste wie ein Blitz aus dem Pinsel schießen. Eine glückliche Sekunde, und der Fleck saß.“

Oft aber skizzierte Liebermann das Gesehene auch nur, um es dann in seinem Berliner Atelier auszuführen. Kritiker bescheinigen ihm durch den räumlichen und zeitlichen Abstand eine Intensivierung der Darstellung. „Was man nicht aus dem Kopf malen kann, kann man überhaupt nicht malen“, schrieb Liebermann in einem Aufsatz 1904. „Wir malen nicht die Natur, wie sie ist, sondern wie sie uns erscheint, das heißt wir malen sie aus dem Gedächtnis.“

„Nur wer mit eigenen Augen anschaut und nebenbei auch noch die Fähigkeit besitzt, das original Geschaute wiederzugeben, ist Künstler“, schrieb er zehn Jahre zuvor 1894 in einem Brief an den Kunsthistoriker Woldemar Seidlitz. Und Liebermann ging es um die authentische Wiedergabe der Natur. Die fand er zunächst in der Landbevölkerung. Erst später ging er dazu über, auch das Meer zu malen. So hielt er 1896 erstmals badende Knaben in Zandvoort mit dem Pinsel fest. Ein Motiv, das er daraufhin immer wieder malte.

Für Max Liebermann war das Meer „die weite Wasserfläche, deren salzige Frische in den Sommermonaten uns Kühlung zuweht, die zum Baden und Segeln lockt, auf deren blendendem Sande die Erwachsenen promenieren und faulenzen, die Kinder spielen, die



Max Liebermann: Strandleben (Öl, 1916, in Privatbesitz) Bild: Katalog

Die salzige Frische des Meeres und blendendweißer Sand

Strandkörbe und Badekarren sich reihen; es ist das Meer der Badegäste“. – „Nach einem so verregneten Sommer wie in diesem Jahr sind diese Bilder Balsam für die Seele“, schmunzelte ein Besucher der Ausstellung in Berlin. Auch in Alkersum auf Föhr wird der Kunstfreund diese Liebermann-Bilder mit Dankbarkeit aufnehmen, zeigen sie doch die See von ihrer meist freundlichen Seite.

Silke Osman

Die Ausstellung „Liebermann am Meer“ ist vom 18. September bis 15. Januar 2012 im Museum Kunst der Westküste, Hauptstraße 7, Alkersum auf Föhr dienstags bis sonntags von 10 bis 17 Uhr, donnerstags bis 20 Uhr (bis 31. Oktober), dienstags bis sonntags von 12 bis 17 Uhr (1. November bis 15. Januar) geöffnet; Eintritt 7/4 Euro, der Katalog aus dem Hirmer Verlag (132 Seiten, Klappbroschur) kostet 34,90 Euro.

In Kürze

Kantig und ausdrucksvoll

Die Einflüsse des Kubismus auf die moderne Bildhauerei in Deutschland werden erstmals in einer Ausstellung untersucht. „William Wauer und der Berliner Kubismus“ lautet der Titel der umfassenden Werkschau im Edwin Scharff Museum am Neu-Ulmer Petrusplatz. Sie zeigt 60 Skulpturen aus elf renommierten Sammlungen. Im Zentrum der Ausstellung steht das plastische Werk des Berliner Künstlers William Wauer, der ab 1916 als Bildhauer und Maler in Erscheinung trat, nachdem er zuvor als Kunstkritiker, Verleger sowie Theater- und Filmregisseur erfolgreich tätig gewesen war. Er gilt als eine zentrale Figur der deutschen Avantgardebewegung in der Weimarer Republik. Die für sein plastisches Werk typische kantige und raumgreifende Gestaltung lässt ihn besonders im Bereich des Porträts zu einer neuen Ausdrucksform gelangen. *PAZ*



Bild: Edwin-Scharff-Museum

William Wauer: Porträt Herwarth Walden

Die Ausstellung im Edwin-Scharff-Museum, Neu-Ulm ist bis 15. Januar 2012 dienstags und mittwochs von 13 bis 17, donnerstags bis sonnabends von 13 bis 18 sowie sonntags von 10 bis 18 Uhr zu sehen, Eintritt 5/4 Euro.

Traditionsreich und ästhetisch

Das Mecklenburgische Staatstheater Schwerin begeht 125. Jubiläum mit einer Festwoche und vielen kulturellen Höhepunkten

Direkt gegenüber dem malerischen Schweriner Schloss befindet sich ein weiteres repräsentatives Gebäude: das Mecklenburgische Staatstheater. Errichtet wurde es von 1883 bis 1886 durch den Baumeister Georg Daniel im Stil der Neorenaissance und des Neobarocks. Das Theater zählt heute zu den schönsten und bestbesuchten deutschen Theatern. Am 3. Oktober 1886 wurde der Theaterbau am Alten Garten feierlich eröffnet. Heute bietet er mit dem Großen Haus und dem Konzertfoyer der Mecklenburgischen Staatstheater Schwerin GmbH Platz für zwei Spielstätten. Das Schweriner Theater zählt zu den traditionsreichen Bühnen im norddeutschen Raum und hat mit seiner diesjährigen Präsenz beim renommierten Theatertreffen unter Beweis gestellt, dass es sich auch ästhetisch mit den großen Bühnen im deutschsprachigen Raum messen kann.

Nach einem Brand entstand ein neues Haus

Das 125. Jubiläum des Hauses nimmt das Mecklenburgische Staatstheater Schwerin zum Anlass, eine umfangreiche Festwoche unter dem Motto „Was für ein Theater 1886–2011“ vom 28. September bis 8. Oktober zu veranstalten. Beginnend mit einer symbolischen Schlüsselübergabe von Verantwortungsträgern aus der Politik an den heutigen Generalintendanten und Geschäftsführer Joachim Kümmritz, wird ein künstlerisches Programm geboten, an dem alle fünf Sparten des Hauses beteiligt sind. Höhepunkte der Festwoche bilden unter anderem die Premiere einer spartenübergreifenden Inszenierung des „Sommernachtstraumes“ sowie eine Wagner-Gala.

Vier Jahre bevor das im Stil des Historismus erbaute Theater auf dem Alten Garten entstand, war der Vorgängerbau einer Brandkatastrophe zum Opfer gefallen, doch schon bald wurden alle Hebel für die Errichtung eines neuen Theatergebäudes in Bewegung gesetzt. Die Pläne lieferte Baurat Georg Daniel (1829–1913), der anlässlich der Eröffnung des Theaters von Großherzog Friedrich Franz III. zum Oberbaurat befördert wurde. Das Theatergebäude selbst hat im Laufe der Zeit Blessuren bekommen. Verstärkt in den vergangenen Jahren ist es unter denkmalpflegerischer Betreuung außen wie innen umfassend saniert und restauriert worden und kann sich zum 125. Geburtstag von seiner besten Seite präsentieren.

Im Herbst 1886 zog das Ensemble von der Interimsspielstätte am Schweriner Bahnhof in das neue Haus ein. An dieses Ereignis wird zu Beginn der Festwoche am 28. September mit der symbolischen Schlüsselübergabe erinnert. Damals war es der Großherzog, der über das finanzielle – und somit auch künstlerische – Wohl des neuen Theaters entschied. Heute sind es demokratisch gewählte, hochrangige Vertreter von Stadt und Land, die über die Finanzierung und somit das Fortbestehen des traditionsreichen Theaters entscheiden. Die symbolische Schlüsselübergabe ist somit auch ein Zeichen gesellschaftlicher Wertschätzung.

Die Premiere der spartenübergreifenden Produktion „Ein Sommernachtstraum“ ist ebenfalls eine Reminiszenz an die Eröffnungswoche vor 125 Jahren, denn am 8. Oktober 1886 war das Stück von William Shakespeare mit der Musik von Felix Mendelssohn Bartholdy erstmals auf der großen Bühne des Schweriner Hoftheaters zu erleben. Am 30. September werden in der Regie von Schauspieldirektor Peter Dehler die Staatskapelle und das Puppentheater, Solisten des Musiktheaters und der Opernchor, die Ballettcompagnie und das Schauspielensemble sowie die Fritz-Reuter-Bühne gemeinsam ein Fest der Sinne entfachen.

Weiterer Höhepunkt der Festwoche ist die Wagner-Gala am 7. Oktober, mit der an die große Bedeutung dieses Komponisten in der Schweriner Theatergeschichte erinnert wird. 1873 besuchte Richard Wagner in Schwerin eine Aufführung seiner Oper „Der Fliegende Holländer“. 1878 wurde „Die Walküre“ – kurze Zeit nach Bayreuth – aufgeführt. Gespielt werden die Ouvertüre zur Oper „Tannhäuser“, das Vorspiel und „Liebestod“ aus der Oper „Tristan und Isolde“ sowie der 1. Akt der Oper „Die Walküre“.

Auch Richard Wagner besuchte einst dort Aufführungen

Als seinerzeit das neue Theatergebäude festlich eröffnet wurde, erklang ein eigens zu diesem Anlass entstandenes Festspiel „Die Weihe des Hauses“. Den Text hierzu hatte der ehemalige Intendant Gustav zu Putlitz gedichtet, die Musik war von dem langjährigen Hofkapellmeister Georg Alois Schmitt. Im Rahmen des abschließenden Festaktes am 8. Oktober wird nun unter anderem der Eingangschor aus dem Festspiel zu hören sein. *Franziska Kapuhs/os*



Theater Schwerin: Blick in den Zuschauerraum aus einer reizvollen Perspektive Bild: Silke Winkler

Als die Schweizer nach Ostpreußen kamen

Nach der Großen Pest lockte König Friedrich I. mit einem Einladungspatent insbesondere reformierte Eidgenossen ins Land

Nach der Großen Pest in Ostpreußen versuchten die preußischen Könige die Menschenverluste durch Immigranten auszugleichen. Weitgehend bekannt ist die Einladung des Soldatenkönigs Friedrich Wilhelm I. an die Salzburger. Vorher hatte sich allerdings bereits schon der Vater Friedrich I. um den Zuzug von Schweizern bemüht.

1613 traten die brandenburgischen Hohenzollern zum reformierten Protestantismus über, ohne ihre Untertanen zu diesem Schritt zu zwingen. Dennoch waren sie daran interessiert, den reformierten Bevölkerungsanteil zu vergrößern, auch durch Zuwanderung. Eine Gelegenheit ergab sich 1711. Von Mitte 1709 bis Juli 1711 hatte die Pest in Ostpreußen gewütet. Stark betroffen war der östliche Landesteil. Ein Drittel der dortigen Landbevölkerung war an der Pest gestorben, etwa 8400 Hofstellen waren nicht mehr bewirtschaftet. Dringlichste staatliche Aufgabe war also die Wiederbesiedlung des ländlichen Raumes. Durch die Zuwanderung hoffte man, auch die Anbau- und Wirtschaftsmethoden zu verbessern. Vor allem in reformierten deutschen und Schweizer Gebieten wurde gezielt geworben.

Beträchtlichen Widerhall fand das Einladungspatent vom 20. September 1711. Es sollte insbesondere reformierte Schweizer ansprechen. Demzufolge wurde die Einladung in Deutsch und in Französisch veröffentlicht. Sie benannte die Möglichkeiten und die Rahmenbedingungen. Sie waren für viele besser als die in ihrer Heimat.

Landwirten wurde ein vollständiger Hof versprochen. Zugesichert wurde ihnen eine landwirtschaftliche Nutzfläche von mindestens zehn Hektar. Wer die Reisekosten selbst tragen und mit eigenen Mitteln das nötige Vieh, landwirtschaftliche Geräte, Saat- und Brotgetreide sowie Futter kaufen konnte, wurde für sechs Jahre von allen Abgaben freigestellt. Wer aber als mittelloser Landwirt einwanderte und wem zur Bewirtschaftung eines Hofes alles vorfinanziert werden musste, erhielt nur ein Jahr Abgabefreiheit. Landwirte, die nicht genügend Personen zur Hof-Bewirtschaftung stellen konnten, erhielten nur ein Haus mit Garten und einen kleinen Acker zur Eigenversorgung. Sie sollten im Tagesdienst auf Bauern- oder Herrenhöfen arbeiten. Unverheiratete Knechte und Mägde mussten auf königlichen Staatsgütern arbeiten. Sie erhielten etwas höhere Löhne als die einheimischen Dienstleute. Stadthandwerker, die ihre Reise nach Preußen und Kauf oder Miete eines Hauses selbst bezahlen konnten, erhielten das freie Meister- und Bürgerrecht. Außerdem wurden sie von allen gewerblichen und zeitlich begrenzten finanziellen Bedingungen befreit. Für drei bis sechs Jahre waren sie abgabefrei. Letztlich wurde in der Einladung zum Ausdruck gebracht, dass man nur fleißige Personen aufnehmen wollte. Nach damaliger Auffassung galten auch Armut und Unvermögen als Zeichen mangelnden Fleißes.


Bild: pa

Reformierte Einwanderer in Preußen: Bevorzugt holten die Hohenzollernherrscher Glaubensbrüder ins Land

Für die Schweizer gab es ein spezielles Beiblatt. Darin wurden sie darüber informiert, dass sie vom Kriegsdienst befreit sind und auch für die Unterbringung und Verpflegung von Soldaten keine Gelder zahlen müssen. Über eventuelle Hand- und Spanndienste für den Staat wurden keine Aussagen gemacht.

Von 1711 bis 1713 machte sich eine größere Menge Ansiedlungswilliger auf den Weg nach Ostpreußen, darunter eine große Anzahl Reformierter. Die Reise der Einwanderergruppen organisierte der preußische Staat. Schweizer benötigten für die über 1600 Kilometer lange Wegstrecke etwa vier Monate. Nur Kinder, Alte und Kranke konnten auf von Pferden oder Ochsen gezogenen Wagen fahren, die anderen gingen zu Fuß.

Die bäuerlichen Kolonisten wurden in einem Gebiet von etwa 230 Quadratkilometern angesiedelt, im Wesentlichen im Umkreis von etwa 20 Kilometer um Gumbinnen. Die 471 Familien, darunter 367 reformierte deutsch- und französischsprachige Schweizer Familien, wurden auf insgesamt 96 schon vorhandene Dörfer verteilt. Sie waren nach der Pest nicht völlig ausgestorben und behielten ihre ostpreußischen Namen. In die meisten Dörfer wurden drei bis vier Kolonistenfamilien zu den Einheimischen zugesiedelt. Für die verstreut unter ihnen wohnenden, privilegierten Kolonisten wurde eine Sonderverwaltung eingerichtet, die den Namen „Schweizerkolonie“ erhielt. Die einheimischen lutherischen Nachbarn gehörten nicht zur Koloniegemeinschaft, sie unterstanden der üblichen preußischen Verwaltung.

Schwerpunkt der Ansiedlung war der Raum Gumbinnen

Leiter der Kommission zur Wiederbesiedlung Preußens wurde der Reformierte Alexander Graf zu Dohna-Schlobitten. 1712 wurde er auch Direktor der Schweizerkolonie, das heißt zuständig für die Angelegenheiten der Einwanderer. Wegen Unzufriedenheit mit den äußeren Bedingungen oder aus anderen Gründen verließen Kolonisten auch wieder den Siedlungsort und schieden so aus dem Kolonieverband aus. Einige gingen in die alte Heimat zurück. Weitere wanderten in andere Gebiete des nordöstlichen Ostpreußens ab, wo sie an der Gründung reformierter Kirchgemeinden beteiligt waren.

Für die kirchliche und seelsorgliche Versorgung der deutsch- und französischsprachigen Kolonisten wurden als Standorte der vom Staat bezahlten Prediger Sadweitschen/Altkrug, Judtschen/Kanthausen und Gumbinnen festgelegt. Die reformierten Kirchgemeinden waren Personalgemeinden, keine Ortsgemeinden. Zusätzliche reformierte Predigtorte waren Gerwischkehmen/Gerwen, Ischdaggen/Branden, Schirgupönen/Amtshagen und Walterkehmen/Großwaltersdorf.

Bei der Einrichtung eines Schulwesens kam man nur langsam voran. 1710 wurde französischsprachiger Schulunterricht eingerichtet, deutschsprachiger erfolgte ab 1720. Schulbuch war der von Reformierten benutzte Heidelberger Katechismus von 1563. Die Schulmeister wurden vom Staat bezahlt.

Der wirtschaftlichen, politischen, rechtlichen und kirchlichen Begünstigung der Kolonisten stand die einheimische lutherische Bevölkerung ablehnend gegenüber. Trotz aller Probleme wurde die Schweizerkolonie zu einem wichtigen Baustein bei der Wiederbesiedlung nach der Großen Pest. Heute ist ein großer Teil der Kolonistendörfer ausgelöscht, bei den anderen sind nur noch wenige Gebäude vorhanden.

Eberhard Gresch

Der Verfasser dieses Artikels ist Autor der Monografien „Die Hugenotten“ und „Reformierte Gemeinden in Sachsen-Anhalt und Sachsen“ sowie Mitautor des Begleitbandes zur gleichnamigen Wanderausstellung „Die andere Reformation – Johannes Calvin und die Reformierten in Mitteldeutschland“.

Jubiläumsfeier auf dem »Hamburg Airport«

Der Flughafen der Freien und Hansestadt ist mit 100 Jahren der älteste derer, die sich noch am ursprünglichen Standort befinden

Der älteste sich noch an seinem ursprünglichen Standort befindliche Flughafen feiert am 24. und 25. September eine 100-jährige Geschichte, die bis in die Zeit der Zeppeline zurückreicht. Der Namensgeber dieser Luftschiffe, Ferdinand Graf von Zeppelin, baute mit seiner 1908 gegründeten „Luftschiffbau Zeppelin GmbH“ mehr Luftschiffe, als die Marine abnehmen wollte. Vor diesem Hintergrund kam er auf die Idee, die Überproduktion in ein ziviles Luftverkehrsunternehmen einzubringen. Mit staatlicher Hilfe wurde 1909 die Deutsche Luftschiffahrts-Aktiengesellschaft (DELAG) gegründet.

Manche erkannten die zukünftige Bedeutung des Luftverkehrs und bemühten sich darum, dass auch ihre Heimat in diesen Verkehr einbezogen und von Verkehrsluftschiffen angelaufen wurde. Es ist bezeichnend für die Hafen- und Handelsstadt Hamburg, dass dort nicht ein Landesherr, Politiker oder Beamter die Initiative ergriff, sondern mit Albert Ballin ein Reeder. Und Ballin war nicht irgendein Reeder, vielmehr war der Freund Kaiser Wilhelms II. der Vorstandsvorsitzende der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Actien-Gesellschaft (Hapag), der vor dem Ersten Weltkrieg größten Reederei der Welt. „Hamburg muss sofort die Schritte tun, um sich die Stellung als Zentrale für die Eroberung der Luft über dem Meer zu sichern“, lautete sein Credo. So gründete er in seiner Reederei nicht nur einen eigenen Geschäftsbereich für die Luftschifffahrt, sondern bemühte sich auch darum, dass seine Vaterstadt analog zum erfolgreichen Hafen einen Flughafen bekam.

So begann in Hamburg am 5. März 1910 eine Tagung „zur Förderung der allgemeinen Luftschifffahrt“. Als Schirmherr konnte der luftfahrtbegeisterte Prinz Heinrich von Preußen gewonnen werden, als Ehrengast Zeppelin. Der „Graf vom Bodensee“ erhielt am Vormittag des 6. März die Möglichkeit, in der Handelskammer vor der versammelten Kaufmannschaft für seine Luftschiffe als Verkehrsmittel zu werben. Mit dem Argument, „die Hansestadt soll sich auch auf diesem Gebiet eine Spitzenstellung erobern“, appellierte er in einer mitreißenden Ansprache an „die edle Opferbereitschaft der Hanseaten zugunsten der Luftschifffahrt“.

Einen Tag später erschien in allen Hamburger Zeitungen ein Aufruf, für den Bau einer „Zeppelinhalle in Hamburg“ Anteilsscheine im Werte von je 1000 Reichsmark zu erwerben. Unterschrieben war dieser Aufruf außer von Ballin von diversen Honoratioren der Stadt. Der Stifter des Hauptgebäudes der Universität Hamburg, Edmund Siemers, gehörte ebenso dazu wie Rudolf Mönckeberg aus der Familie des Namensgebers der Mönckebergstraße oder Max Warburg aus dem heute noch bestehenden Bankhaus M. M. Warburg & Co.

Bereits kurze Zeit später waren mehr als 600000 Reichsmark gezeichnet und die Hamburger Luftschiffhallen GmbH konnte gegründet werden. Das Gründungsdatum dieser HLG, der 10. Januar 1911, gilt bis heute als Geburtsstunde des Flughafens Hamburg, der sich mittlerweile „Hamburg Airport“ nennt.

Prunkstück des neuen Flughafens wurde eine 160 Meter lange, 45 Meter breite und 25 Meter hohe Luftschiffhalle der Stahlbaufirma Eggers & Co., die zwei Zeppelinen Platz bot. Nach deren Fertigstellung nahm der Luftschiffhafen Hamburg im Januar 1912 offiziell den Betrieb auf. Allerdings ging das Ganze auch in der Freien und Hansestadt nicht ganz ohne Staat vonstatten. Er unterstützte das Projekt mit 119500 Mark für Erschließungs- und Entwicklungskosten.

Manuel Ruoff

Wie Hamburgs Flughafen seinen Geburtstag feiert

Kommendes Wochenende, am 24. und 25. September, feiert der Hamburger Flughafen seinen 100. Geburtstag jeweils von 10 bis 18 Uhr mit einem großen Familienfest in den Terminals, der Airport Plaza, dem Terminal Tango und davor sowie auf dem Gelände von Lufthansa Technik.

Ehrengäste sind dabei zwei Airbus A 380. Die Fluggesellschaften Emirates und Lufthansa kommen mit je einem Exemplar. Der Megaliner von Emirates landet am Sonnabend um 13.40 Uhr als Linienflug aus Dubai. Am Sonntag ist eine A 380 der Lufthansa den ganzen Tag zu Gast am „Hamburg Airport“, so der offizielle Name des Flughafens.

Wer während des Flughafengeburtstags Norddeutschland von oben bewundern möchte, kann dies mit der legendären „Super Constellation“ aus den 50er Jahren und mit dem neuen Flaggschiff der Lufthansa, dem Riesen-Airbus vom Typ A 380, tun. Der Rundflug mit der historischen „Super Connie“ startet am Sonntag um 11 Uhr. Lufthansa bietet gleich zwei Erlebnisflüge mit der A 380 über Hamburg und die Nordseeküste an. Die einstündigen Flüge starten am Sonntag um 10 Uhr und um 12.30 Uhr.

Abgesehen von den genannten Traumflugzeugen der Vergangenheit und der Gegenwart werden noch um die 40 weitere Flugzeuge von groß bis klein zu sehen sein, darunter die Boeing 707 von 1960, das kleine Passagierflugzeug Antonov An-2, von Douglas die DC-6 und die DC-2, der Doppeldecker Beech „Staggerwing“ sowie der Hubschrauber Westland „Sea King“.

Während der Besuch der Flugzeugschau auf dem Vorfeld Lufthansa Technik Eintritt kostet – Familien 15 Euro, Erwachsene ab 16 Jahren 5 Euro, Kinder ab 6 Jahren 3 Euro –, sind die anderen, meist überdachten Programmpunkte durch die Bank weg kostenlos. Wer sich mehr für Landfahr- als Flugzeuge interessiert, sollte sich die Ausstellung der Flughafenfahrzeuge vor Terminal Tango merken. Das beeindruckende Löschfahrzeug der Flughafenfeuerwehr wird dort ebenso zu sehen sein wie der moderne Erdgasschlepper, der die Koffer vom und zum Flugzeug bringt. Auch der Umweltschutz am Flughafen sowie die Bundes- und die Landespolizei nutzen die Gelegenheit sich vorzustellen. Der Zoll präsentiert seine Zollhunde und deren Können. Für jene, die lieber sitzen und den ganzen Flughafenbetrieb übersichtlich im Spielzeugformat vor sich haben wollen, bietet die Flughafen-Modellschau mit den niedlichen fliegenden Minijets fast zu jeder Stunde Sondervorführungen. Des Weiteren erwarten die Gäste eine Reisemesse, ein Marktplatz der Luftfahrtberufe, ein Flugsimulator und eine Tauschbörse. Für die Kinder gibt es Abenteuerspiele, Zauberer und Kinderschminken. *PAZ*

Nähere Informationen erteilt die Flughafen Hamburg GmbH, Flughafenstraße 1–3, 22335 Hamburg, Telefon (040) 5075-0.

Im Dunstkreis von Döner und Tsatsiki

Wie, wo und warum eine *PAZ*-Mitarbeiterin den Großen Kurfürsten auf der Insel Rügen fand

Bei einem Blick auf die Landkarte schlug das Herz des Preußen-Fans höher. Dort an der Südostküste der Insel Rügen fand sich das kartografische Zeichen für ein Denkmal. Daneben stand in fetter Schrift der Vermerk „Großer Kurfürst“. Inmitten des Ferienparadieses ein Denkmal für den brandenburgischen Herrscher, der den Ruhm des Hauses Hohenzollern begründete? Dem musste man doch nachgehen.

Mit der Karte, die dem Merian-Reiseführer (1. Auflage 2011) beilag, in der Hand ging es los Richtung Neukamp, einem verschlafenen Nest an der Küste. Nichts deutete auf die Sehenswürdigkeit hin, keine Wegweiser, keine Touristenströme, kein Denkmal. Enttäuscht zog man sich schließlich zurück. Doch sollte sich Merian derart täuschen? Eine Nachfrage im Hotel ergab die Lösung des Rätsels. Das Denkmal war abgerissen worden, der Große Kurfürst nun im nahegelegenen Putbus zu bestaunen. „Direkt neben der Dönerbude an der Alleestraße, Sie können es gar nicht verfehlen.“ Also auf nach Putbus, die ehemalige Residenzstadt des Fürsten Wilhelm Malte I. Das Städtchen ist Architekturliebhabern bekannt durch seinen „Circus“, 16 zwei- und dreigeschossige Häuser, die sich um einen kreisrunden Platz gruppieren. Die moderne Zeit hat jedoch auch in Putbus Einzug gehalten: Im 1836 errichteten Pädagogium am Circus befindet sich heute das IT College Putbus.

Einmal rund um den Circus Richtung Theater gefahren, dann kommt man an der Alleestraße direkt zum demontierten Denkmal. Der Besitzer der Dönerbude schaut erwartungsvoll und hofft auf Kundschaft. Als er jedoch die Kamera entdeckt, wendet er sich ab. Er weiß: Der Besuch gilt dem großen Preußen, der in der Tracht des 17. Jahrhunderts die Gäste begrüßt. Wenn er auch seine Hand fast bedrohlich in den Himmel reckt, wird er kaum etwas ausrichten können – sein Schwert ist ihm abhandengekommen. Was war geschehen?

Wenn gekrönte Häupter ins Schwanken geraten, ist es nur eine Frage der Zeit, dass sie fallen. Das gilt für reale Herrscher ebenso wie für die Denkmäler, die für sie errichtet wurden. Und so holte man vor 20 Jahren den Großen Kurfürsten in Neukamp und den Preußenkönig Friedrich Wilhelm I. in Groß Stresow von ihren Sockeln, damit sie nicht stürzten. Zu sehr hatten sie im Sturm auf den Säulentrommeln in 15 Metern Höhe geschwankt. Kein Wunder, denn die überlebensgroßen Standbilder waren samt der Säulenteile nur lose aufgesetzt worden.

> Das Denkmal soll noch einmal bessere Zeiten sehen

Was machten die Preußenherrscher überhaupt auf Rügen, wird sich der Feriengast fragen. 1854 und 1855 gab der kunstsinnige preußische König Friedrich Wilhelm IV. die beiden Denkmale bei dem Berliner Bildhauer Wilhelm Ludwig Stürmer in Auftrag. Stürmer, der auch das Roßgärter Tor in Königsberg schuf, gestaltete sie nach Plänen des Architekten Friedrich August Stüler. Das Standbild des Großen Kurfürsten erinnert nun nicht nur an einen Krieg, den Kurbrandenburg zusammen mit Dänemark gegen Schweden führte und der 1678 zur zeitweiligen Vertreibung der schwedischen Soldaten von der Insel Rügen führte. Es unterstreicht nicht zuletzt auch den Anspruch Brandenburg-Preußens auf Teile der norddeutschen Ostseeküste. Doch bereits 1679 musste Kurbrandenburg Rügen an die Schweden wieder zurückgeben. Während des Nordischen Krieges schließlich landete 1715 der Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I. mit dem Dänenkönig Friedrich IV. bei Stresow auf Rügen und vertrieb die Schweden. Die Standbilder konnten allerdings erst auf Rügen aufgestellt werden, nachdem die Insel und Vorpommern mit den Städten Stralsund und Greifswald als Ergebnis des Wiener Kongresses Preußen zugeschlagen worden waren.



Geerdet und demilitarisiert: Friedrich-Wilhelm-Denkmal ohne Säulentrommel und Klinge Bild: Osman

Nachdem der Landkreis als Eigentümer der Werke die Standbilder durch den Berliner Steinmetzmeister Carlo Wloch hatte abbauen lassen, schaffte man sie zunächst nach Berlin, wo sie restauriert werden sollten. Wloch stammt aus einer Steinmetzdynastie, die sich stets dem Erhalt von Kulturstätten gewidmet hat. Vater Erich war aus Stettin nach Berlin gekommen und hatte die größte private Steinmetzwerkstatt in Ostberlin geführt. Heute ist bereits die dritte Generation mit am Werk. Zu den Aufgaben gehören Restaurierungsarbeiten an den Gräbern von Johann Gottfried Schadow, Max Liebermann oder Moses Mendelsohn. Die größte Aufgabe aber ist jetzt die Errichtung der Fassade des Berliner Stadtschlosses nach historischem Vorbild.

Da das Geld fehlte und die nötigen Sponsoren, zog sich die Restaurierung der Denkmäler in die Länge. Mittlerweile sind die Standbilder wieder auf Rügen, wenn auch durch den Transport ein wenig ramponiert, schließlich ist der Sandstein sehr empfindlich. Das Denkmal Friedrich Wilhelms I. hat dabei mehr gelitten als das des Großen Kurfürsten. Wie lange der Brandenburger nun noch neben der Dönerbude wird ausharren müssen, ist ungewiss. Rainer Roloff, Leiter des Bauamtes des Landkreises Rügen, bestätigte der *PAZ*, dass an der Wiedererrichtung der Preußensäulen gearbeitet wird. „In diesem Jahr beschäftigen wir uns mit den planerischen Vorbereitungen für den Wiederaufbau der Preußensäule in Neukamp.“ Allerdings gebe es derzeit weder einen konkreten Zeitplan noch einen Termin. Man darf also gespannt sein.

Silke Osman

Ein »Politiker, der den Beruf des Journalisten ausübt«

Karl-Eduard von Schnitzler, der Mann, der den »Schwarzen Kanal« machte, starb vor zehn Jahren in Zeuthen bei Berlin

Noblesse oblige – Adel verpflichtet. Karl-Eduard von Schnitzler war nicht nur ein Spross des königlich-preußischen Legationsrates Julius Eduard von Schnitzler, sondern – zumindest seinen eigenen Angaben nach – auch ein Ururenkel des 99-Tage-Kaisers Friedrich III. Standesgemäß nahm der am 28. April 1918 in Berlin geborene Adlige nach dem Abitur auf dem Friedenauer Gymnasium ein Medizinstudium in Freiburg auf. Dieses Studium brach er jedoch 1937 ab. Er absolvierte eine kaufmännische Lehre in Köln und betrieb eine Speditionsfirma, bevor er ab 1939 Kriegsdienst in einem Artillerieregiment und einer Nachrichtenabteilung leistete.

Politisch war Schnitzler bereits frühzeitig aus der Art geschlagen. 1932 wurde er Mitglied der Sozialistischen Arbeiterjugend (SAJ). Nach dem Beginn des deutsch-sowjetischen Krieges nahm er 1943 Kontakt zur Resistance auf. 1944 wurde er verhaftet, floh aus der Untersuchungshaft und geriet in britische Kriegsgefangenschaft.

Die Briten machten sich Schnitzlers Einstellung gegen das Dritte Reich zunutze und ihn zum verantwortlichen Redakteur für die tägliche BBC-Sendung „Hier sprechen deutsche Kriegsgefangene zur Heimat“. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurde Schnitzler bereits 1945 bevorzugt entlassen und für die Umerziehung in Deutschland eingesetzt. Als 1946 in der britischen Besatzungszone der Nordwestdeutsche Rundfunk (NWDR) gegründet wurde, war er dabei. Er übernahm die Leitung der politischen Abteilung und wurde stellvertretender Intendant. Im Zuge des eskalierenden Kalten Krieges eckte Schnitzler mit seinen kommunistischen Anschauungen jedoch zusehends an. Erst versetzte ihn der britische Chefcontroller 1947 von Köln nach Hamburg, dann wurde der Kommunist, der sich selber als „Politiker, der den Beruf des Journalisten ausübt“, verstand, entlassen.

> Aufgebaut von BBC und NWDR

Mit Unterstützung des westdeutschen KPD-Politikers und -Journalisten Kurt Lichtenstein, zu dem er schon vorher Kontakt hatte, wechselte Schnitzler in die DDR und deren Dienste. Er arbeitete für den Berliner Rundfunk und den Deutschlandsender und trat 1948 der SED bei. Nach dem Besuch der Parteihochschule im Jahre 1951 übernahm er 1952 die Leitung der Kommentatorengruppe des Staatlichen Rundfunkkomitees.

Als auch in der DDR das Fernsehen an Bedeutung gewann, wurde Schnitzler Chefkommentator des DDR-Fernsehens, eine Aufgabe vor der Kamera, auf die er sich nun konzentrierte. Nachdem er vorher bereits die Moderation des „Treffpunkts Berlin“, einer politischen TV-Diskussion mit westlichen Journalisten, übernommen hatte, begann 1960 die Ausstrahlung von „Der Schwarze Kanal“. Die Wahl des durchaus erklärungsbedürftigen Titels erläuterte er in der ersten Sendung: „Der Schwarze Kanal, den wir meinen, meine lieben Damen und Herren, führt Unflat und Abwässer; aber statt auf Rieselfelder zu fließen, wie es eigentlich sein müsste, ergießt er sich Tag für Tag in hunderttausende westdeutsche und westberliner Haushalte. Es ist der Kanal, auf welchem das westdeutsche Fernsehen sein Programm ausstrahlt: der Schwarze Kanal. Und ihm werden wir uns von heute an jeden Montag zu dieser Stunde widmen, als Kläranlage gewissermaßen.“ Das Konzept der 20-minütigen Sendung bestand darin, dass Schnitzler Ausschnitte aus westlichen Nachrichten, Reportagen und politischen Magazinen ausschnittweise zeigte und diese mit kritischen, bissigen, ätzenden, polemischen Kommentaren versah, was ihm den Spitznamen „Sudel-Ede“ einbrachte.

So kritisch Schnitzler gegenüber dem Westfernsehen war, so unkritisch war er gegenüber dem eigenen Staat und dem eigenen Block. „Die Falltür West-Berlin ist dichtgemacht worden. Die auf das Herz der DDR gerichtete Lanzenspitze ist umgebogen“, kommentierte er 1961 den Mauerbau. Die Beteiligung der DDR-Streitkräfte an der Niederschlagung des Prager Frühlings lobte er als „brüderlichen Beistand“. Und die Bürgerbewegung in der DDR diffamierte er als Produkt des Westfernsehens.



Karl-Eduard von Schnitzler: Herr des „Schwarzen Kanals“ Bild: dapd

Diese Antipathie beruhte auf Gegenseitigkeit und so war auf den Montagsdemonstrationen zu hören „Schnitzler in den Tagebau“ oder „Schwarzer Kanal, heut zum letzten Mal“.

Im Gegensatz zur erstgenannten ging die zweite Forderung schließlich in Erfüllung. Am 30. Oktober 1989 ging Schnitzler mit seinem „Schwarzen Kanal“ ein letztes Mal auf Sendung. Wie das DDR-Fernsehen ging nun sogar die SED zu ihm auf Distanz. 1990 kam er einem Parteiausschluss durch den Austritt zuvor, nachdem zuvor bereits ein Parteiverfahren gegen ihn eingeleitet worden war.

Nach dem Ende der DDR, den er auf einen Verrat der Sowjetunion zurückführte, fand er in westdeutschen Stalinistenzirkeln eine neue Heimat, die noch DDR-unkritischer sind als die mitteldeutsche ehemalige DDR-Regierungspartei. Er wurde Mitglied der DKP und schrieb für die kommunistische „Rote Fahne“. In dem Satiremagazin „Titanic“ übernahm er die Rubrik „Roter Kanal“. Daneben veröffentlichte er mehrere Bücher mit Nachlasscharakter, angefangen mit der Ende 1989 vorgelegten Autobiografie „Meine Schlösser oder Wie ich mein Vaterland fand“, dann „Der rote Kanal. Armes Deutschland“ von 1992 und schließlich 1994 „Provokation“, das mit dem Satz beginnt: „Die Deutsche Demokratische Republik war das Beste, was in der Geschichte den Deutschen, den Völkern Europas und der Welt aus Deutschland begegnet ist“.

„Hey Schnitzler, du elender Sudel-Ede / Sogar, wenn du sagst, die Erde ist rund / Dann weiß jedes Kind: Unsre Erde ist eckig / Du bist ein gekaufter verkommener Hund / Und wirst du bald unter der Erde liegen / In dich geh'n nicht mal mehr die Würmer rein / ‚Der muss jetzt im Grab noch die Würmer belügen‘ / Wird stehen auf deinem Marmorstein“, sang Wolf Biermann. Vor zehn Jahren war es so weit. Am 20. September 2001 starb Karl-Eduard von Schnitzler unweit seines Geburtsortes Berlin in Zeuthen an den Folgen einer Lungenentzündung.

M.R.

»Ganz verheerend für seine politische Stellung«

Zu: Mauerbau am 13. August

In Ergänzung zur Frage, ob Adenauer West-Berlin opfern wollte, möchte ich darauf hinweisen, dass Adenauer noch viel mehr opfern wollte durch Verzicht auf die Wiedervereinigung. Hierfür gibt es einen eindeutigen Beweis durch ein top-secret-Dokument aus dem britischen Außenministerium vom 16. Dezember 1955. Adenauer, so heißt es dort, habe kein Vertrauen in das deutsche Volk; ihn treibe die Furcht um, dass, wenn er einmal von der Bühne abgetreten sei, eine künftige deutsche Regierung sich mit den Russen auf einen Handel einlassen könnte – und zwar auf deutsche Kosten. Folglich sei er der Meinung, dass die Eingliederung Westdeutschlands in den Westen wichtiger sei als die Einigung Deutschlands.

Die Aufzeichnung stammt vom Staatssekretär im britischen Außenministerium Ivan Kirkpatrik. Sie geht auf eine streng vertrauliche Mitteilung zurück, die der deutsche Botschafter in London, Herwarth von Bittenfeld, im Auftrage Adenauers überbrachte, deren wichtigster Zweck es war, die britische Regierung davon abzuhalten, sich gegenüber den sowjetischen Verlockungen in Sachen deutsche Einheit entgegenkommender zu zeigen als die USA.

Adenauers Mann in London erfüllte seinen Auftrag gut. Kirkpatrik ließ seine Aufzeichnung im britischen Kabinett zirkulieren. Der deutsche Botschafter wie auch sein Dienstherr wussten offenbar, wie heikel ihre Demarche in London war. Der Bundeskanzler lasse betonen, „dass es natürlich ganz verheerend für seine politische Stellung sein würde, wenn die Ansichten, die er (der Botschafter) mit solcher Offenheit mitgeteilt hat, jemals in Deutschland bekannt würden.“ Quelle: Josef Foschepoth, Adenauers Option: Westintegration statt Wiedervereinigung, Beilage zu „Das Parlament“, Nr. 22/1986.

Albrecht von Kalm, Unkel

An Ausstrahlung verloren

Zu: „Wähler im Streik“ (Nr. 36)

Wenn die FDP sich aus ihrem Wellental retten will, so muss sie Westerwelle fallen lassen und zwar sofort. Die Ursache für den Vertrauensverlust beim deutschen Wähler ist nicht monokausal. Aber: Westerwelle hat sich seit Jahren als *der* FDP-Politiker schlechthin positioniert, die FDP war seine Hausmarke. Als Oppositionspolitiker glänzte er durch gutes Marketing, vor allem nachdem der unglückselige Möllemann abgestürzt war. Als Vizekanzler hingegen verlor Westerwelle rasch seine Ausstrahlung. Wie ein quengelndes Kind pflegt er auf das Rednerpult zu trommeln, begleitet von seinen stakkatoartigen Rufen nach Steuersenkung. Aus der Kulisse lächelte Merkel, wohl wissend, dass sie Westerwelle ins Leere laufen lassen wird, beruhigt, auch diesen Konkurrenten los zu werden – ohne eigenes Dazutun, allein durch Westerwelles eigenes Verhalten.

Westerwelle wirkt als Außenminister blass, konturenlos – ihm bleiben die Hinterhöfe. Ihm ist nicht der Vorwurf zu machen, dass er sich im UN-Sicherheitsrat bei der Libyen-Resolution der Stimme enthielt. Merkel wollte dies so. Es ist jedoch festzuhalten, dass die militärische Intervention in Libyen das Ziel hatte, einen Diktator daran zu hindern, sein Volk hinzumorden. Dies war beim zweiten Irak-Krieg anders. Jedoch die sture, arrogante Haltung Westerwelles, den Sieg der Gaddafi-Gegner im Bürgerkrieg sich selbst und Deutschland zuzuschreiben, hat nun dem Fass den Boden ausgeschlagen.

Dr. Jürg Walter Meyer, Leimen

Gut zu jeder Zeit

Zu: „Verlag zieht Miegel-Buch zurück“ (Nr. 32)

Es ist skandalös, was seit Jahren in Deutschland in Richtung freie Meinungsäußerung abläuft. Mit der „Nazi-Keule“ wird alles niedergemacht, was nicht genehm ist. Eine Umerziehung sondergleichen findet statt! Viele anerkannte Persönlichkeiten sollen aus dem Gedächtnis der Menschen verschwinden, wie auch Karajan, Ernst Moritz Arndt und eben Agnes Miegel, die von großer Menschlichkeit geprägt war.

Es ist nicht zu begreifen, dass sich der Ardey-Verlag, den dieser Rückzieher doch teuer zu stehen kommt, solch einem zerstörerischen Trend anschließt! Agnes Miegel hat schon vor Hitler Preise gewonnen. Wer gut ist, ist es zu jeder Zeit! Es ist zu traurig, was sich die Deutschen alles oktroyieren lassen.

Inge Schmidt, Hamburg

Selbstanzeige?

Zu: „Merkels Schachzug“ und „Weidmanns Warnung“ (Nr. 34)

Durch die Medien erfahre ich, dass die Kanzlerin Strafen für Defizitsünder im Euro-Raum fordert. Kann das bedeuten, dass man seitens der Kanzlerin mit einer Selbstanzeige rechnen kann? Die Verantwortung für die immense Staatsverschuldung und die Verschleuderung von Milliarden Steuergeldern an unfähige und unwillige Länder, die bis zum Kollaps ihr Leistungsvermögen überzogen haben, liegt bei ihr.

Es ist schon infam, mit welcher Hinterlist sie uns Wählern die ganze Schose schmackhaft machen will, indem sie uns erzählt, dass das alles nur zu unserem Besten sei; selbst die Schelte des auch nicht gerade mit profundem Wissen belasteten Bundespräsidenten vom 24. August lässt sie kalt. Man kann mit Recht fragen: Wem dient Merkel wirklich?

Bert Jordan, Landstuhl



Er glänzte als Oppositionspolitiker, doch als Außenminister wirkt er blass und konturenlos: Der frühere FDP-Vorsitzende Guido Westerwelle

Bild: Wikipedia/Dirk Vorderstraße

Er lag richtig

Zu: „Heuchelnde Opposition“ (Nr. 35)

Wenn Außenminister Westerwelle dem Nato-Einsatz in Libyen zunächst weder Dank noch Lob zollte, war dies erstaunlicherweise einmal richtig, aber unvollständig. Das UN-Mandat erlaubte nur eine Flugverbotszone über Libyen. Aber die Nato, die sich seit 1999 unbefugt für eine Weltpolizei hält, machte daraus einen Angriffskrieg mit selbst eingeräumten über 20 000 Bomben nicht nur auf Flugzeuge und Flugplätze, sondern auch auf Heereskasernen, Fernsehsender und dazu auf Wohngebäude der Regierenden des Ölförderlandes, das bis dahin durch Politiker und eigene Geheimdienste noch hofiert worden war. Großzügig halfen dann illegal am Boden auch noch Militärberater einer Schar dubios daherkommender Regimegegner, deren Legitimation und politisches Programm niemand kannte. Man muss Gaddafi nicht unbedingt sympathisch finden, um die Nato-Aggression in Libyen als völkerrechtswidrig anzuprangern.

Etwas hat die Nato offenbar nicht bedacht; nämlich, dass künftig gemäßigte UN-Mandate für andere Problemzonen (Syrien, Jemen) kaum mehr zu erreichen sein werden, weil sich die Veto-Mächte China und Russland nicht noch einmal wie im Fall Libyen düpieren lassen werden. Diese Folge hatte Westerwelle eventuell im Sinn, als er zur Nato-Aktion in Libyen zunächst schwieg. Aber er hätte im Interesse des internationalen Rechts dem unbeholfen reklamierenden FDP-Vorstand und der Öffentlichkeit etwas mehr sagen müssen als nur eine halbherzige „Ergänzung“.

Dr. Klaus Joachim Schneider-Haßloff, Berlin

Niederträchtig

Zu: „Günter Grass häutet sich weiter“ (Nr 36)

Kürzlich wurde in der Presse das von dem Historiker Sönke Neitzel und dem Sozialpsychologen Harald Welzer verfasste Buch „Soldaten. Protokolle vom Kämpfen, Töten und Sterben“ vorgestellt. Darin stellen sie fest, dass „normale Menschen in Kriegssituationen extreme Tötungsbereitschaft entwickeln“ und „die Aussagen der umstrittenen Wehrmachtsausstellung stütze“. Die Autoren berufen sich auf Gespräche deutscher Soldaten in englischer Kriegsgefangenschaft, die abgehört wurden.

Die Gespräche sind nichts Neues, nur die niederträchtige Art, in der ihnen und anderen deutschen Soldaten reine Mordlust vorgeworfen wird, ist neu. Willkür und Grausamkeiten der Roten Armee waren den Autoren wohl gänzlich unbekannt. Kopelew und Solschenizyn, die dagegen protestierten, kamen in den Gulag. Väter, die sich vor Vergewaltigungen schützend vor ihre Töchter stellten, wurden sofort erschossen. Nie davon gehört? Auch nicht von den Frauen, angenagelt an Scheunentore in Nemmersdorf? In den berüchtigten Lagern Lamsdorf und Potulitz wurden Tausende von deutschen Frauen und Kindern gequält.

Aus der Elbe holte der Pfarrer Karl Seifert täglich angeschwemmte Leichen und bestattete sie. Weitere Morde zähle ich nicht auf. Das Grauen war auf deutschem Boden überall zu Hause. Die Autoren sollten sich auch mit den Grausamkeiten befassen, die Deutschen zugefügt wurden. Davon wissen sie nichts, weil sie nichts wissen wollen.

Marg.-Elfriede Krause, Pattensen

Neues Selbstbewusstsein für unser Land

Zu: „Keine Geschichte ohne Vorgeschichte“ (Nr. 33)

Ich habe den Bericht über die Preußenhochzeit in Potsdam beim Fernsehsender RBB mit großer Aufmerksamkeit gesehen, auch in der Zeitung erschien ein Artikel. Mir entging in beiden Beiträgen nicht ein leicht ironischer Unterton, der mich ärgerte. In der Zeitung spöttelte man darüber, dass ein Pferd von der Kutsche „ob der geballten Hohenzollernpracht und dem entfachten Hype dieser Hochzeit“ in Ohnmacht gefallen sei, während die Fernsehmoderatorin einen leicht amüsierten Tonfall an sich hatte, so etwa, als berichte man über irgendwelche Exoten und Paradiesvögel. Dabei handelt es sich immerhin um einen Ururenkel unseres letzten Kaisers Wilhelm II. und derzeitigen Chef des Hauses Hohenzollern, Georg Friedrich Prinz von Preußen und dessen Ehefrau Sophie Prinzessin von Isenburg. Natürlich, nach 40 Jahren des „realexistierenden Sozialismus“ erscheint es manchem Zeitgenossen wohl wie ein Wunder, dass gerade in Potsdam die Hohenzollern wieder präsent waren. Mich freut es jedenfalls und ich sagte beim Anblick des jungen Prinzen zu meiner Frau: „Der Prinz sieht genauso aus wie Wilhelm ohne Bart!“

Ich bin sowieso der Meinung, dass ein neues preußisches Selbstbewusstsein unserem Land guttun würde. Ehrlichkeit, Strebsamkeit, Ordnungssinn, Selbstdisziplin, Fleiß und Liebe zum Vaterland, das sind einige der preußischen Tugenden, und an denen mangelt es zurzeit ganz gewaltig in Deutschland. Unser großer König Friedrich II. verstand sich selbst als erster Diener des Staates, was ich bei unserer jetzigen Obrigkeit nicht zu glauben vermag. Politiker müssen lernen, moralisch sauber und Vorbild zu sein, Menschen, auf die sich das Volk verlassen kann.

Ich sehe noch meine Großmutter vor mir, wie sie mir als Kind die Preußenhymne vorsang und mit leuchtenden Augen „Ich bin ein Preuße, kennt ihr meine Farben“ schmetterte. Gerne erzählte sie auch, wie sie als Schulkind unserem Kaiser und König Wilhelm II. anlässlich eines Besuches von ihm in der ostpreußischen Provinz ein Gedicht aufsagte und vom Kaiser gelobt und mit einem Taler beschenkt wurde. Die einfachen ostpreußischen Menschen liebten und verehrten ihren Kaiser.

Bernhard Ax, Halle-Neustadt

Unverantwortlich

Zu: „Bio-Kraftstoff bald vor dem Aus?“ (Nr. 29)

Die Abholzung von Wäldern und Regenwäldern ist unverantwortlich, naturverachtend, menschenverachtend. Die Auswirkungen der Abholzungen werden wir alle spüren. Die Bio-Kraftstoff-Industrie arbeitet drauflos, ohne seriöse Gutachten einzuholen, ob Bio-Sprit für Autos verträglich und für die Umwelt mehr als verträglich ist als nur Sprit. Die Industrie-Manager vergaßen die weltweiten Folgen für Pflanzen, Tiere, Menschen, für Wasser, für Ozeane. Was sollen wir mit riesigen Akkerflächen ohne Wald, Weiden, Feuchtgebiete? Wieder Land bearbeiten wie unsere Ururvorfahren? Bis dann irgendwann ein Wald entsteht.

Dr. M. Wriede, Hamburg

Zukunft kommender Generationen gefährdet – Europa wird absteigen – Klimaschutz-Irrsinn

Zu: „Zieht die Notbremse!“ und „Gleichstrom, Wackelstrom“ (Nr. 36)

Es fällt mir schwer, angesichts des Themas ruhig zu bleiben. Ich (85) fühle Verantwortung für die drei Familien meiner Kinder mit elf Enkeln. Ich sehe die Zukunft dieser Generationen durch die Politik gefährdet und klage daher die jetzige Regierung an – aber auch die Opposition, die Zustimmung signalisiert hat – des Betrugs und verantwortungslosen Handelns gegenüber unseren Bürgern!

Das geplante Gesetz von Merkel sieht vor, den „Rettungsfonds“ von bisher 123 auf nunmehr 211 Milliarden Euro zu erhöhen – eine unvorstellbare Summe, für die Deutschland, also der Steuerzahler und meine Enkel, am Ende bürgen soll, wenn die Schuldnerstaaten die Kredite nicht zurückzahlen, womit wir alle rechnen müssen!

Man weiß in Berlin genau Bescheid um die Stimmung im Volk. Der Beweis: vor Kurzem konnte man an einem Nachmittag die oben erwähnten Zahlen im Videotext noch finden, am Abend des Tages waren sie nirgendwo mehr zu finden. Die Gleichschaltung unserer Medien funktioniert fast so gut wie zu Zeiten des Goebbelschen Ministeriums für „Volksaufklärung und Propaganda“ – eine tolle Beschreibung der Funktionen dieser niederträchtigen Institution!

Dieses Gesetz muss unter allen Umständen verhindert werden, und ich hoffe, dass von den 620 Abgeordneten im Bundestag keine Mehrheit zustimmt. Jeder Einzelne würde sich schuldig machen an unseren Kindern und Enkeln!

Es gibt nur einen Weg, aus der finanziellen Misere herauszukommen. Alle, und zwar egal ob Banken, Firmen, Privatpersonen etc., müssen als Kreditgeber den Verlust ihrer Gelder mindestens zu 50 Prozent akzeptieren, da sie alle wussten, welches Risiko sie eingegangen waren. Danach wird sowohl die EU als auch der Euro abgeschafft. Das Ganze war die Hybris von Größenwahnsinnigen. Die Vision der „Vereinigten Staaten von Europa“ kann nie gelingen, da im Gegensatz zu den USA die Staaten in Europa ihre jeweils eigene Sprache haben, eine jahrhundertealte Geschichte und Entwicklung und völlig andere Ökonomien.

Zudem wird Europa zukünftig nie mehr die Rolle international spielen, die wir gewohnt sind. Wir werden nicht untergehen, aber uns nach den zukünftigen Führungsmächten wie China, Indien, Brasilien etc. richten müssen. Man wird unsere Fähigkeiten, unseren Fleiß weiter nutzen und anerkennen. Wir aber werden dafür mehr arbeiten müssen, weniger Urlaub genießen können und insgesamt unseren Lebensstandard absinken sehen. Leider unterlässt die Regierung es, die Bürger darauf vorzubereiten.

Einige Institutionen wie auch „Fachleute“ versuchen Angst zu verbreiten dergestalt, dass unsere Wirtschaft durch eine Aufwertung einer neuen Währung leiden würde. Gott sei Dank leben wir nicht nur vom Export, sondern importieren auch und konsumieren. Im Übrigen: Wir haben gemeinsam schon Schlimmeres geschafft und sollten auch hier den Mut nicht verlieren. In der Not halten wir zusammen und alle helfen mit.

Es muss in diesem Zusammenhang auch beklagt werden, dass Merkel mit dem Irrsinn eines Atomausstiegs, der „Energiewende“, dem Unsinn des Klimawandels – das Sonnensystem lacht sich doch kaputt, wenn es hört, dass sich 80 Millionen deutsche Erdenwürmer abstrampeln wollen, das Klima im Universum zu beeinflussen, eine aberwitzige Vorstellung! – dem Volk sogar höhere Strompreise, womöglich Ausfall des Stroms im Winter oder bei Windstille oder Regenwetter (keine Sonne) abverlangen will. Sind die Menschen blind, dumm und ohne Verstand, diese Zukunft nicht zu erkennen? Wer soll die 4000 Kilometer Stromnetze bezahlen, wenn wir die obigen Milliarden für Griechenland etc. zahlen müssen und schon jetzt jedes Jahr die Schulden nicht gesenkt werden, sondern jedes Jahr neue Schulden gemacht werden. Schäuble protzt unerträglich mit niedrigeren Werten, aber bei der *Neu*verschuldung.

Dr. med. dent. Ernst Nordmann, Köln

Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der der Redaktion decken muss. Von den an uns gerichteten Briefen können wir nicht alle, und viele nur in Auszügen, veröffentlichen. Alle abgedruckten Leserbriefe werden auch ins Internet gestellt.



Nr. 37 – 17. September 2011

MELDUNGEN

Gedenkstein für Herzog Albrecht

Tilsit – Anlässlich des 455-jährigen Bestehens von Tilsit wurde für den Begründer der Stadt, Herzog Albrecht, ein Gedenkstein enthüllt. Der mannshohe, 16 Tonnen schwere Findling aus Granit erinnert in deutscher und russischer Sprache an den Tag, an dem der Herzog Tilsit die Stadtrechte verlieh. In den Stein ist auch das alte historische Stadtwappen eingemeißelt. An der Einweihung des Gedenksteins nahmen hochrangige Vertreter der Stadt und des Auslands teil, darunter das Vorstandsmitglied der Stadtgemeinschaft Tilsit, Manfred Urbschat, und der Vizekonsul der Bundesrepublik Deutschland in Königsberg, Matthias Weiß. *H.Dz.*

Arbeit auf Friedhof

Passenheim – Die Restaurierungsarbeiten am evangelisch-lutherischen Friedhof in Passenheim, Kreis Ortelsburg sollen in eine neue Runde gehen. Im Jahr 2006 hatte die *PAZ* erstmals berichtet, dass Siegfried und Brigitte Taday, die in Scheufelsdorf das Haus „Panorama“ betreuen, sowie der evangelisch-lutherische Pastor Witold Twardzik mit seiner Gemeinde eine Restaurierung planen. Seitdem hat sich nicht zuletzt dank der Spendengelder von *PAZ*-Lesern schon etwas getan. Die Spenden wurden in zwei Eingangstore sowie Zaunpfähle und Maschendraht investiert. Unentgeltlich haben deutsche Pfadfinder aus Bassenheim im rheinland-pfälzischen Landkreis Mayen-Koblenz gemeinsam mit den polnischen Pfadfindern aus Passenheim schon einmal eine kleine Durchforstung auf dem Friedhof durchgeführt. Nun sollen handwerklich interessierte beziehungsweise talentierte Erwachsene Hand anlegen. Dafür hat Siegfried Taday sich etwas Besonderes ausgedacht. Wer keine zwei linken Hände hat und mithelfen will, mit Axt, Spaten und Kettensäge den Friedhof von der Natur zurückzuerobern, dem bietet er Kost und Logis im Haus „Panorama“ einschließlich An- und Abreise im Bus für 39 Euro pro Tag. Wer sich das nicht leisten kann, möge sich trotzdem melden. Für jenen Personenkreis will er versuchen, Sponsoren zu finden. Taday hofft dabei insbesondere auf Angehörige von auf dem Friedhof Passenheim Bestatteten, die nicht selber Hand anlegen wollen oder können. Im Rahmen der Arbeiten sollen die Gräber jener, von denen keine Angehörigen bekannt sind, eingeebnet und anschließend mit Rasen und Ziersträuchern bepflanzt werden. Wer die Einebnung des Grabes eines Bekannten oder Verwandten auf dem Friedhof Passenheim verhindern will, wird deshalb aufgefordert, sich zu melden. Der erste Arbeitseinsatz soll bereits vom 24. Oktober bis 4. November stattfinden. Weitere Informationen und Meldungen bei: Brigitte und Siegfried Taday, Carlo-Schmid-Straße 108, 40595 Düsseldorf, Telefon (0211) 7005170, Fax (0211) 7000526, E-Mail: info@bts-reisen.de *PAZ*

Archäologischer Fund in der Lastadie

Nicht überall in Königsberg klappt die Zusammenarbeit von Bauherrn und Altertumskundlern

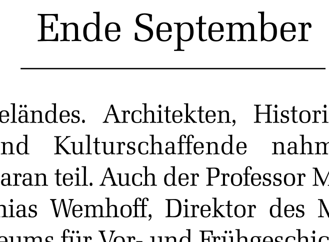
Jüngste Ausgrabungen im Zentrum von Königsberg brachten erstaunlich gut erhaltene Fundamente von historischen Altstadtbauten zutage. Ein Glücksfall, denn Investoren versuchen allzu oft, die gesetzlich vorgeschriebene archäologische Untersuchung vor Baubeginn zu umgehen.

An Königsbergs Pregelufer soll ein 36000 Quadratmeter großer Gebäudekomplex der Hotelkette „Accor“ entstehen. Neben einem Hotel sollen dort Appartements, Geschäfte und ein mehrstöckiges Parkhaus untergebracht werden. Die Investitionen für das Bauvorhaben werden auf umgerechnet 50 Millionen Euro geschätzt.

Laut dem Investitionsvertrag, der 2008 auf der MIPIM (Marché International des Professionnels de l'Immobilier), einer Messe für Wohn- und Gewerbeimmobilien sowie Betriebsansiedlung im französischen Cannes geschlossen wurde, verpflichtet sich der Bauherr gegenüber der Stadtverwaltung, eine Fußgängerbrücke über den Pregel zu bauen, die das rechte Ufer des Flusses mit der Kant-Insel verbindet. Ebenso verpflichtete sich der Bauherr, die obligatorischen archäologischen Untersuchungen, wie sie für jedes Bauvorhaben im historischen Zentrum Königsbergs vorgesehen sind, auf seine Kosten durchzuführen.

Auf dem Bauplatz für den „Lastadie“-Komplex – es handelt sich um die altstädtische Lastadie (Verladekai), die zwischen der Laak und dem unteren Pregel lag – arbeiten zur Zeit etwa 80 Arbeiter und zehn Archäologen. Sie haben gut erhaltene Fragmente von Mauern der Altstadt freigelegt: Wassergräben, Überreste von Fachwerkbauten, Drainagekanäle und Wasserkollektoren. Die Funde zeugen von Umbauten und Veränderungen, die im 17. und 18. Jahrhundert stattgefunden haben müssen, als ein Teil der Stadtbefestigung entfernt wurde und an ihrer Stelle Wohnhäuser entstanden. An einigen Stellen konnten die Archäologen sogar Spuren entdecken, die bis ins 14. Jahrhundert zurückreichen.

Vor Kurzem organisierte Alexander Chochlow, Leiter der Samländischen archäologischen Exkursionen, für historisch Interessierte eine Begehung des Ausgrabungsgeländes.


Ausgrabungen bis Ende September

Architekten, Historiker und Kulturschaffende nahmen daran teil. Auch der Professor Matthias Wemhoff, Direktor des Museums für Vor- und Frühgeschichte in Berlin, war anwesend. Mit großem Interesse machte er sich mit der Arbeit der Archäologen vertraut. Seiner Ansicht nach ähnelt die Situation in Königsberg der (Ost-)Berlins. Beide Zentren haben während des Kriegs große Schäden erlitten, waren teilweise untergegangen und unter dem Einfluss des real existierenden Sozialismus neu bebaut worden. Er erzählte von einer Berliner Initiative, die auf allen städtischen Grundstücken, die demnächst bebaut werden sollen, vorher Grabungen durchführen lässt. Finanziert würden die Grabungen durch eine Stiftung. Die Teilnehmer des Treffens zeigten sich sehr interessiert und sprachen sich dafür aus, dass das System auch vom Königsberger Gebiet übernommen würde. Matthias Wemhoff nannte Beispiele, bei denen die Ausgrabungsfunde sich in einen Neubau integrieren lassen. Vielleicht könnte auch ein Neubau des Komplexes „Lastadie“ am Pregelufer im historischen Stil eine Achse zwischen modernem Städtebau und der Geschichte bilden.

Alexander Chochlow betonte, dass russische Archäologen sich bei ihrer Arbeit an das Staatsgesetz Nr. 73 „Über Objekte des kulturellen Erbes der Völker der Russischen Föderation“ zu halten hätten, das archäologische Untersuchungen bei Bautätigkeiten und anderen kommunalen Arbeiten vorschreibt. Man könne allerdings nur selten beobachten, dass Bauherren sich daran halten wie im konkreten Fall. Auf vielen Bauplätzen der Stadt würden weder Ausgrabungen noch Untersuchungen vorgenommen und archäologische Funde von Baumaschinen einfach untergegraben. Ausgrabungen, wie sie das Gesetz vorsieht, seien teuer und deshalb würden Investoren versuchen, sie zu umgehen.

Die Ausgrabungsarbeiten sollen noch bis Ende September fortgesetzt werden. Es bleibt zu hoffen, dass die bei den Arbeiten entdeckten Fundstücke und die daraus gewonnene Information eine Mahnung für künftige Bauarbeiten sein werden. *Jurij Tschernyschew*



Überraschender archäologischer Fund: Auf dem Bauplatz des „Lastadie“-Komplexes Bild: Tschernyschew

Konrad Adenauer in Ostpreußen

Der Kanzlerenkel gewährte während der Reise Einblick in seine Motive

Konrad Adenauer, der Enkel des gleichnamigen ersten Bundeskanzlers, war in Ostpreußen. Zum Besichtigungsprogramm der von ihm gebuchten Studienreise, welche die Journalistin und freie *PAZ*-Mitarbeiterin Janne Neuman geplant und begleitet hat, gehörten Königsberg, die Kirchen in Juditten und Arnau, die Ordensburg Waldau, das Städtchen Tapiau, die Ordensburg und das Gestüt Georgenburg, die Stadt Gumbinnen, das Samland mit den Ostseebädern Neukuhren, Rauschen und Palmnicken sowie die Kurische Nehrung mit den Ortschaften Rossitten und Nidden.

Da ein spezielles Interesse von Bundeskanzler Adenauer an Ostpreußen nicht bekannt ist, drängt sich die Frage auf, was den Enkel zur Teilnahme an dieser Reise in den deutschen Osten bewegte. Neuman nutzte die Gelegenheit, den Kanzlerenkel im zwanglosen Gespräch auch auf dieses Thema anzusprechen. Dabei kam Interessantes zutage. Beispielsweise, dass die Mutter von Adenauer und damit des Bundeskanzlers Schwiegertochter 1922 in Gumbinnen geboren wurde. Allerdings verzog sie schon als Kleinkind 1926 nach Hildesheim. Auch stammen ihre Vorfahren nicht aus Ostpreußen. Das kurze ostpreußische Intermezzo


Bild: Neuman

Adenauer in Rossitten

hatte etwas mit dem Beruf ihres Vaters zu tun, der nach dem Ersten Weltkrieg als Dezernent für den Wiederaufbau an die Regierung nach Allenstein und in gleicher Eigenschaft anschließend nach Gumbinnen versetzt wurde. Es folgten die Leitung des Staatshochbauamtes in Hildesheim und eine Tätigkeit als Hochbaudezernent in Aachen. An seiner Person kann man die Flexibilität ablesen, die Preußen damals seinen Beamten abverlangte: von Gumbinnen im äußersten Osten bis nach Aachen im äußersten Westen des Landes.

Adenauers Mutter kam in Gumbinnen zur Welt

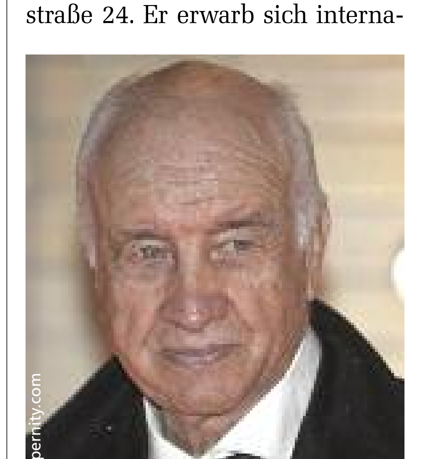
Als weiteres Motiv nannte Adenauer seine Zugehörigkeit zum Deutschen Orden als Familiare (Laienmitglied) seit 1975 und sein Wirken als stellvertretender Vorsitzender der Wissenschaftlichen Vereinigung für den Deutschen Orden. Die Geschichte des Deutschen Ordens habe von jeher eine gewisse Faszination auf ihn ausgeübt, die bis heute anhalte.

Familien- und Ordensgeschichte waren aber nicht die einzigen Beweggründe. Angeregt durch die vielseitige Berichterstattung in den Medien, wollten er und seine Ehefrau nun endlich selbst die einmalige und von der Unesco zum Weltnaturerbe ernannte Landschaft der Kurischen Nehrung und das Thomas-Mann-Haus in Nidden kennenlernen. Ebenso die 1252 vom Deutschen Schwertbrüderorden gegründete Handels- und Seestadt Memel, in der von 1807 bis 1809 preußische Geschichte geschrieben wurde. *J.N.*

Janne Neuman hält am 16. November in der VHS Bergisch Gladbach, 51465 Bergisch Gladbach, Buchmühlenstraße 12, ab 19.30 Uhr einen Dia-Vortrag zum Thema „20 Jahre Öffnung Königsberger Gebiet 1991–2011“. Es sind noch Plätze frei.

Müller-Stahl Ehrenbürger

Tilsits Stadtrat hat dem deutschen Schauspieler Armin Müller-Stahl die Ehrenbürgerwürde verliehen. Der gebürtige Tilsiter besuchte die Meerwischer Schule und wohnte in der Lindenstraße 24. Er erwarb sich internationalen Ruhm als Filmschauspieler, Regisseur, Schriftsteller, Musiker und Maler. Im vergangenen Jahr würdigte das Tilsiter Stadtgeschichtliche Museum sein Wirken mit einer vielbeachteten Ausstellung. *H.Dz.*


Bild: pernitty.com

Armin Müller-Stahl

Lewe Landslied, liebe Familienfreunde,

immer mehr wird unsere Ostpreußische Familie zu einem Leserforum, in dem Suchfragen zur Sprache kommen, für die sie geradezu maßgeschneidert ist. Nämlich dann, wenn die Anliegen Ostdeutschland betreffen und nach Zeitzeugen gesucht wird, die vielleicht nur noch unter unseren Lesern zu finden sind. So erreichte uns jetzt eine Anfrage, für die wir mit Sicherheit die richtige Adresse sind, denn es geht um eine Züchterfrage – nein, nicht um unsere Trakehner oder Ermländer, auch nicht um unser Herdbuchvieh, auch nicht um die Skudden, sondern um Hundezucht. Und die Züchterin ist auch keine Ostpreußin, sondern stammt aus der Schweiz, hat aber einige Jahre in dem Land am Pregel gelebt, und da dies Ende der 20er/Anfang der 30er Jahre war, könnten sich Informanten finden, die mit ihr in Verbindung standen. Das hofft jedenfalls Herr **Burghard Hayek** aus Walpertshofen, wenn er schreibt:

„Es wäre um der Sache willen ein großer Erfolg, wenn ich etwas mehr Licht in das Dunkel brächte über die züchterische Große Dame, Frau **Nelly Helena Frey** aus Meggen, die mit ihrem Dalmatinerzwinger ‚vom Meggenhorn‘ die gesamte damalige europäische Zucht beeinflusst hat. Ich selber züchte seit 40 Jahren Dalmatiner im Deutschen Dalmatiner-Club von 1920 e.V. und habe ein Geschichtswerk ‚Deutschlands Dalmatinergeschichte‘ erstellt. Soweit noch durchführbar habe ich versucht, mich bis an die Wurzeln dieser Rasse in Deutschland, der Schweiz und Österreich heranzutasten. Mit viel Glück habe ich bislang bemerkenswertes Material aufspüren können. Als ich während meiner Recherche auf den Dalmatinerzwinger ‚vom Meggenhorn‘ stieß, dessen Spuren sowohl nach Meggen (Luzern) als auch nach Ostpreußen führten, habe ich deshalb einige Fragen über diese Zucht und Züchterin. Verschiedene Hinweise beziehen sich auf das Rittergut Groß Barthen bei Löwenhagen. In einigen, noch vorhandenen Hunde-Ausstellungskatalogen und Zeitungsausschnitten aus den 30er Jahren habe ich entdeckt, dass Frau Frey dort gelebt hat, ehe sie dann anscheinend in ihre Schweizer Heimat zurückgegangen ist.“

Um diese Zeit auf dem ostpreußischen Rittergut drehen sich nun die Fragen, die Herr Hayek stellt: Von wann bis wann hat sie dort gelebt und gibt es noch Zeitzeugen, die mit Nelly Helena Frey auf züchterischem Gebiet oder persönlich in Verbindung standen? Dass sie auf dem Gut nicht nur gewohnt hat, sondern auch züchterisch tätig war, beweisen einige Unterlagen, die Herr Hayek seinem Schreiben beigelegt hat. So einen Auszug aus der Zeitschrift „Der Hund“ aus dem Jahr 1932 mit dem Bericht „Dalmatiner in Deutschland“, in dem über die Schweizer Züchterin berichtet wird, „die zurzeit übrigens in Ostpreußen lebt“. Ein Foto zeigt Fräulein Nelly H. Frey in Groß Barthen mit Irischen Wolfshunden und Dalmatinern ihres Zwingers „vom Meggenhorn“. Auch eine an die ostpreußische Anschrift adressierte Postkarte eines Interessenten aus Köln bestätigt, dass er 1930 mit Fräulein Frey wegen eines von ihr angebotenen Dalmatiner-Rüden in Verbindung stand. In einer Laudatio zu ihren Ehren im Jahr 1973 wird erwähnt, dass die Züchterin, die sich mit ihrer Frey-Stiftung auch um den Tierschutz verdient gemacht hat, etliche Jahre in Ostpreußen verlebt habe, „wo sie eine Hunde- und Pferdezucht“ betrieben habe – Belege genug für ihre Zeit in dem im damaligen Landkreis Königsberg gelegenen Rittergut, das im Dönhoffschen Besitz war und 1930 **Ria Gräfin von Dönhoff** geborene **v. Lepel** gehörte. Ob die Gräfin mit Fräulein Frey befreundet war, ob züchterische Interessen ausschlaggebend waren oder andere persönliche Verbindungen mitspielten, ist unbekannt. Mit Sicherheit hat die Züchterin auch ostpreußische Hundeliebhaber beliefert, wobei sich ihre Züchtungen nicht nur auf Dalmatiner beschränkten. Aus ihrem Zwinger, den die 1904 geborene Schweizerin bereits mit 18 Jahren gründete, gingen auch andere Rassen wie Dobermänner, Pharaonenhunde, Leonberger und vor allem Neufundländer hervor. Den braunen Neufundländer hat Nelly Helena Frey in Europa gerettet und zu neuer Blüte gebracht. Man könnte noch viel über diese außergewöhnliche Frau berichten, die unverheiratet blieb und 1978 in ihrem Heimatland verstarb. Hier und heute stehen aber vorrangig ihre Jahre in Ostpreußen zur Debatte. Vielleicht besitzt jemand noch Unterlagen über ihre Züchtungen und stand mit ihr deshalb in Verbindung oder kannte Nelly Helena Frey persönlich. „Mich interessiert alles, was mit dieser Frau zusammenhängt. Mit Ihrer Auskunft würden Sie mir und weiteren Interessenten aus dem deutschsprachigen Raum eine große Freude machen“, beendet Herr Hayek sein Schreiben. (Burghard Hayek, Alpenweg 37 in 88487 Mietingen, OT Walpertshofen, Telefon 07353/2525, E-Mail: Bu_Hayek@web.de)



Bild: privat

Alle in der »Ostpreußischen Familie« abgedruckten Namen und Daten werden auch ins Internet gestellt. Eine Zusendung entspricht somit auch einer Einverständniserklärung!

Hoffentlich kann Herr Hayek solch einen schnellen Erfolg wie Herr **Pavel Floss** aus Wülfrath verzeichnen, der nach den früheren Bewohnern der „Villa Dorsch“ in Königsberg fragte, in der er als russischer Staatbürger eine kleine Wohnung besitzt. Kaum war sein Anliegen in Folge 35 erschienen, da erfolgte schon der erste Telefonanruf. Der Stimme nach war es eine ältere Dame, die ihm etwas über das Haus mitteilen wollte, aber Herr Floss konnte sie leider kaum verstehen, deshalb bat er um ihre Telefonnummer. Als die Anruferin ihm diese geben wollte, wurde die Verbindung plötzlich unterbrochen. Er hoffte, dass sie sich noch einmal bei ihm melden würde, was aber leider nicht der Fall war. Weil ihm dieser Anruf sehr wichtig ist, bittet er uns, in einer der nächsten Folgen einen kleinen Hinweis zu bringen – was hiermit prompt erfolgt. Da er einige Zahlen der Telefonnummer bereits notiert hatte – sie lauten 0463015 ... – dürfte sich die Anruferin, wenn sie diese Zeilen liest, bald bei Herrn Floss melden. Bei der von Herrn Floss angegebenen E-Mail-Adresse pavel_floss@gmx.de hat es eine kleine Panne gegeben, es fehlte der Unterstrich. Herr Floss reagierte prompt mit einer neuen E-Mail-Adresse: pavelfloss@gmx.de! Auf keinen Fall wollte er Antworten verpassen, so wichtig ist ihm die Angelegenheit, für deren schnelle Veröffentlichung er sich sehr herzlich bedankt: „Ich konnte es mir nicht vorstellen, dass meine kleine Geschichte als ein Thema in der Zeitung stehen kann. Und es ist unglaublich, wie viele Menschen diese Geschichte lesen können!“ Wir wissen es und deshalb können wir auch viele Erfolge verbuchen.

Die auch Frau **Waltraut Schlüter** aus Wuppertal verzeichnen konnte, wie ich der Kopie eines an sie gerichteten Schreibens von Herrn **Gerd Bandilla** entnehmen kann. Der Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Lyck hat sie mir zur Information zugesandt, wofür ich ihm sehr herzlich danke. Denn oft erfahre ich nichts von der Resonanz, die erfolgte, auch wenn sie Positives erbrachte. Manchmal werde ich darüber erst nach längerer Zeit informiert, zumeist dann, wenn ein neuer Wunsch vorgebracht wird. Da heißt es dann: „Sie haben mir damals sehr geholfen ...“ – nur habe ich es nie erfahren! Umso mehr habe ich mich über die Benachrichtigung von Herrn Bandilla gefreut und noch mehr darüber, dass er Frau Schlüter geholfen hat, ihre Familiengeschichte zu erhellen. Das hatte sich die zur Nachkriegsgeneration gehörende Nachkommin altpreußischer Vorfahren, die vor allem aus Masuren stammen, so sehr gewünscht. Herr Bandilla konnte Frau Schlüter genaue Auskunft über Millau, den Heimatort ihrer Mutter **Hedwig Lask** geborene **Dzierma** geben, über den sie so gut wie nichts wusste. Herr Bandilla teilte ihr mit, dass Millau im Kreis Lyck liegt und dass dort 1922 ein „Wirt **Johann** Dzierma“ gewohnt hat, vermutlich der Urgroßvater von Waltraut Schlüter. Seine Ehefrau hieß **Luise**. Außerdem gab es in Millau einen Bauern **Gottlieb** Dzierma. Herr Bandilla nannte der Suchenden noch die Anschriften von weiteren Informanten, an die Frau Schlüter sich wenden kann. Was sie sicher tun wird, wo sie jetzt die richtige Spur aufgenommen hat.

Die ostpreußische Familie

Ruth Geede Bild: Pawlik

Es gibt natürlich auch viele Fragen, die unbeantwortet bleiben, und dazu gehört die Suche unseres Lesers **Gert-Dietrich Wermke** nach seinem unbekannten Großonkel. Er selber hatte schon den Fall als hoffnungslos eingestuft, sich jedoch mit dem Zusatz „aber vielleicht doch nicht?“ ein Hintertürchen offen gelassen. Das allerdings niemand benutzt hat, denn sein Wunsch, den wir in Folge 23 veröffentlichten, wurde auch nicht nur ansatzweise erfüllt. Nun handelte es sich nicht um ein ungeklärtes Schicksal, sondern um eine mögliche Verwandtschaft. Sein Großvater **Emil Hermann** Wermke, *2. April 1879 in Kilgis, hatte noch einen Bruder, über den die Familie so gut wie nichts weiß. Der Enkel kennt weder seinen Namen noch irgendwelche Daten, weiß nur, dass es ihn gegeben hat. Er vermutete nun in einem Namensträger, dem am 20. November 1877 in Kilgis geborenen **Franz** Wermke, diesen unbekannten Bruder seines Großvaters und hoffte, dass sich dessen Nachfahren oder ehemalige Einwohner des kleinen, im Kirchspiel Kreuzburg gelegenen Ortes melden würden. Aber auch unsere Ostpreußische Familie als letzter Hoffnungsträger musste passen. Schon Ende Juli teilte mir dies Herr Wermke mit, zugleich mit der Frage, ob man nicht noch einen zweiten Versuch starten könnte. Das erschien mir noch zu früh, denn einige Wochen sollte man immer warten, da aber auch weiterhin nichts geschah, nehmen wir also die Sache noch einmal in Angriff, zumal Herr Wermke noch einige zusätzliche Informationen übermittelte. Bisher vermutete er in seinem Großvater Emil Hermann Wermke und Franz Wermke Brüder. Sie wären also beide Söhne des Müllers **Friedrich Wilhelm** Wermke und seiner Frau **Wilhelmine** geborene **Bartel**. Nun hatte dieser Urgroßvater aber noch mehrere Brüder, so **Carl Friedrich Leopold**, *1824, **Ferdinand Julius**, *1832, und **August**, letzterer Müllergeselle in Kilgis. Es musste sich also um eine alteingesessene Familie handeln, wie auch das Buch „Kreuzburger Erinnerungen“ beweist, denn in ihm sind viele Wermkes aufgeführt. Leider konnte Gert-Dietrich keinen Namen in seine Ahnentafel einordnen. Auch die Urgroßeltern lebten 1907 als Mittsechziger in Kreuzburg. Da wir jetzt jede Menge Wermkes aufweisen können, müsste es denkbar sein, dass sich Nachfahren dieser weit verzweigten Natanger Sippe bei Gert-Dietrich melden, und vielleicht führt eine Spur dann doch zu dem gesuchten Großonkel Namenlos. (Gert-Dietrich Wermke, Potsdamer Ring 11 in 15711 Königs Wusterhausen, Telefon 03375/291060)

Eure

Ruth Geede

Ruth Geede

AUS DEN HEIMATREGIONEN

Ohne Pawelka

Erstes Weltschlesiertreffen in Kattowitz

Schlesier von allen fünf Kontinenten und aus allen Ecken der Welt treffen sich an diesem Wochenende in Kattowitz, Oppeln und Königshütte zum „Ersten Weltschlesiertreffen“. Wie viele Schlesier es insgesamt gibt? „Es hat sie noch keiner gezählt und auch wir werden es nicht tun. Schlesier ist der, der sich als solcher fühlt und ein bestimmtes Wertesystem anerkennt“, erläutert Józef Buszman vom Oberschlesischen Bund. Seit mehreren Monaten setzt der rührige Verein alles daran, dass das Treffen in würdiger Form stattfinden kann und als gelungen in Erinnerung bleibt. Der Kommunalpolitiker und frühere stellvertretende Stadtpräsident von Kattowitz war 1989 Mitbegründer des Vereins, dessen Ziel es ist, oberschlesische Kultur und Traditionen im Bewusstsein zu erhalten. Buszman ist Kandidat für den Sejmik, das Landesparlament der Woiwodschaft Schlesien, die den östlichen Teil Oberschlesiens umfasst.

> Für oberschlesische Traditionen werben

Das Weltschlesiertreffen richtet sich vor allem an im 19. Jahrhundert nach Übersee ausgewanderte Oberschlesier, die den Kontakt mit der Heimat der Vorfahren erneuern wollen. „Unser Grundsatz ist Überparteilichkeit, wir sind unpolitisch“, erklärt Buszman. „Wir laden alle ein, die Schlesien lieben und sein Wohlergehen wollen.“ Nicht eingeladen ist indes der Chef der Landsmannschaft Schlesien, Rudi Pawelka – der ist in der Republik Polen traditionell unbeliebt.

Christian Rudolf

Runder Tisch in Oppeln

Konsulat der Bundesrepublik lud zum Meinungsaustausch über Deutschunterricht

Im schlesischen Oppeln haben Vertreter verschiedener Bildungsträger darüber diskutiert, wie man den Deutschunterricht im Oppelner Schlesien voranbringen kann. „Mit Frau Ganterer vom Goethe-Institut Krakau haben wir seit einigen Jahren den Eindruck, als würde das Thema Unterricht der deutschen Sprache als Minderheitensprache nicht wirklich vorankommen und dass man die verschiedenen Akteure, die sich damit beschäftigen, vernetzen sollte“, sagte Jana Orlowski vom Kulturreferat der deutschen Botschaft in Warschau. So entstand die Idee, einen runden Tisch zu veranstalten, an dem sich Vertreter verschiedener Bildungsträger, um das Thema Deutsch als Minderheitensprache zu erörtern.

Zuerst diskutierten die Teilnehmer des Runden Tisches, darunter die Kindergartenfachberaterin des Instituts für Auslandsbeziehungen (ifa) Danuta Tamborska und Wanda Wolek von der Methodikeinrichtung der Woiwodschaft, über die Unterschiede zwischen dem Unterricht zwischen Deutsch als Minderheitensprache (DaM) und Deutsch als Fremdsprache (DaF). Diese sind durchaus vorhanden, wie Martin Cichon vom Lehrerfremdsprachenkolleg versicherte. „Bei den meisten meiner Schüler ist eine kommunikative Kompetenz da, auch das Hörverstehen ist gut ausgeprägt. Worauf man verstärkt eingehen muss, ist das Schreiben und das Leseverstehen. Man sollte auch beim DaM-Unterricht Wert auf Einsprachigkeit legen“, so Cichon.

> »Forum Deutsch als Minderheitensprache« soll Arbeit fortsetzen

Als größtes Problem des Deutschunterrichts im Oppelner Schlesien sahen die Teilnehmer die fehlende Kontinuität des Unterrichts an weiterführenden Schulen. „In vielen Schulen ist es so, dass die Kinder nach der Grundschule und dann im Lyzeum wieder mit ‚der, die, das‘ anfangen“, meinte Cichon. Die wichtigste Voraussetzung für einen erfolgreichen Deutschunterricht seien aber die Kompetenzen der Lehrer, meinte Hubert Kolodziej. Und in dieser Hinsicht sei noch viel zu tun. Die Teilnehmer der Runde bemängelten, dass es an schlesischen Hochschulen keine kostenlose Ausbildung in Richtung Lehrer für Deutsch als Muttersprache gibt, und auch keine Fachberater, die den DaM-Lehrern zur Hilfe stehen würden. Auch ein Fortbildungsangebot für DaM-Lehrer müsse entwickelt werden. Man brauche auch eine detaillierte Analyse, wie der Deutschunterricht an den Oppelner Schulen sich gestaltet, um die genauen Bedürfnisse zu ermitteln.

Die Teilnehmer des Runden Tisches haben beschlossen, ein „Forum DaM“ zu gründen. Dessen Teilnehmer, von denen die meisten auch am Runden Tisch dabei waren, sollen sich alle drei Monate treffen, um an dem Thema Deutsch als Minderheitensprache weiterzuarbeiten. Vor allem will man ein einheitliches und gemeinsames Fortbildungskonzept für DaM-Lehrer erarbeiten, die vorhandene Kompetenz in diesem Bereich bündeln und nach konkreten Geldquellen für die Vorhaben suchen. „Das Forum soll uns ermöglichen, alles gemeinsam zu besprechen und zu koordinieren, sich gezielt über Vorschläge und Angebote austauschen“, so Cichon. *PAZ*

Wir gratulieren ...

ZUM 100. GEBURTSTAG

Weiß, Irmgard, geb. **Reetz**, aus Waldfließ, Kreis Lötzen, jetzt Aßmannshäuser Straße 10, 65197 Wiesbaden, am 11. September

ZUM 99. GEBURTSTAG

Bigga, Gertrud, aus Ibenhorst, Forst, Kreis Elchniederung, jetzt Drosselweg 26, 27476 Cuxhaven, am 23. September

Radtke, Elfriede, aus Treuburg, jetzt Quintusstraße 1, 29664 Walsrode, am 19. September

ZUM 98. GEBURTSTAG

Druba, Gerda, geb. **Kawald**, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Horsthauser Straße 30, 44628 Herne, am 20. September

ZUM 97. GEBURTSTAG

Ballandies, Gustav, aus Kastaunen, Kreis Elchniederung, jetzt Am Molkenberg 8, 14778 Radewege, am 22. September

Gorontzi, Berta, aus Keipern, Kreis Lyck, jetzt Wittenbergstraße 20, 44651 Herne, am 24. September

Mahnke, Eva, geb. **Palußek**, aus Lyck, Bismarckstraße, jetzt Zimmermannstraße 8, Luisenhof Altersheim, 37075 Göttingen, am 20. September

Reiche, Elfriede, aus Lyck, jetzt Bekstraße 15, 22880 Wedel, am 20. September

ZUM 96. GEBURTSTAG

Leiskau, Ingeborg, geb. **Kempas**, aus Ebenrode, jetzt Nikolausberger Weg 1, 37075 Göttingen, am 19. September

ZUM 95. GEBURTSTAG

Berndt, Amalie, geb. **Smolenski**, aus Lissau, Kreis Lyck, jetzt Bergstraße 62, 59229 Ahlen, am 21. September

Eggert, Bernhard, aus Ortelsburg, jetzt Schloßweg 2, Haus Dominikus, 87730 Bad Grönenbach, am 21. September

Merkert, Frieda, geb. **Haase**, aus Bilderweiten, Kreis Ebenrode, jetzt Ottenroder Straße 12, 38106 Braunschweig, am 21. September

Meyer, Tabea, geb. **Jakoby**, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Braunschweiger Straße 10, 38179 Schwülper, am 21. September

TERMINE DER LO

Jahr 2011

23. bis 25. September: Geschichtsseminar in Bad Pyrmont

30. September bis 2. Oktober: 8. Kommunalpolitischer Kongress in Allenstein

10. bis 16. Oktober: Werkwoche in Bad Pyrmont

15./16. Oktober: 4. Deutsch-Russisches Forum in Nürnberg und Ellingen

5./6. November: OLV in Bad Pyrmont

7. bis 11. November: Kulturhistorisches Seminar in Bad Pyrmont

Auskünfte bei der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Buchtstraße 4, 22087 Hamburg, Telefon (040) 4140080.

Nowak, Hedwig, geb. **Pawellek**, aus Ruttkau und Ortelsburg, jetzt Stürtzstraße 47, 52349 Düren, am 16. September

ZUM 94. GEBURTSTAG

Kaufmann, Paul, aus Alt Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Schaumburgallee 1, 14052 Berlin, am 23. September

Lippik, Friedrich, aus Saiden, Kreis Treuburg, jetzt Hässtraße 20, 29649 Wietzendorf, am 20. September

Reitmeyer, Hildegard, geb. **Manzau**, aus Gut Birkenwalde-Kaukwethen/Allingen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Diepke 3a, 58642 Iserlohn, am 20. September

ZUM 93. GEBURTSTAG

Bledau, Edith, geb. **Bledau**, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Elise-Averdieck-Straße 17, 27356 Rotenburg, am 19. September

Bornemann, Traute, geb. **Szeimies**, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Hinter dem Amtshof 11, 27356 Rotenburg, am 19. September

Kowalewski, Emilie, geb. **Jankowski**, aus Lyck, Bismarckstraße 56, jetzt Mainstraße 3, 64560 Riedstadt, am 19. September

Krosta, Margarete, geb. **Balzer**, aus Herrendorf, Kreis Treuburg, Hermann-Löns-Straße 8, 49762 Lathen, am 23. September

Kurrek, Martha, aus Herzogshöhe, Kreis Treuburg, jetzt Kölner Straße 63, 58511 Lüdenscheid, am 24. September

May, Ida, geb. **Krawelitzki**, aus Lyck, Königin-Luisenplatz 3, jetzt Kreuzstraße 25, 45892 Gelsenkirchen, am 24. September

Paulekuhn, Grete, geb. **Reusch**, aus Schanzenort, Kreis Ebenrode, jetzt Blumläger Kirchweg 1, 29221 Celle, am 19. September

Sieg, Herbert, aus Schlöppen, Kreis Treuburg, jetzt Backhausgasse 12, 99955 Herbsleben, am 25. September

ZUM 92. GEBURTSTAG

Christensen, Luise, geb. **Duschnat**, aus Klein Friedrichsgraben, Kreis Elchniederung, jetzt Nikolaus-Matthiesen-Straße 31, 24941 Flensburg, am 24. September

Czerwinski, Wilhelm, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Buchenweg 9, 85757 Karlsfeld, am 19. September

Darge, Hildegard, geb. **Dannenfeldt**, aus Lyck, Lycker Garten 53, jetzt Baumstraße 44 A, 27753 Delmenhorst, am 25. September

Dinkat, Eva, geb. **Teich**, aus Rokitten, Kreis Elchniederung, jetzt Weinbrennerweg 8 A, 13407 Berlin, am 22. September

Homann, Johanna, geb. **Rehberg**, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Kampschulteweg 1, 37671 Höxter, am 1. September

Ködel, Hildegard, geb. **Rasch**, aus Eibenau, Kreis Treuburg, jetzt Babelsberger Straße 2, 39114 Magdeburg, am 23. September

Libuda, Hilde, geb. **Petrick**, aus Klein Friedrichsgraben, Kreis Elchniederung, jetzt Liegnitzer Straße 6, 31303 Burgdorf, am 23. September

Lübbeke, Christel, geb. **Patruck**, aus Rauschen, Kreis Samland, jetzt Ellerstraße 164, 40227 Düsseldorf, am 22. September

Paschke, Gerhard, aus Haldenau, Kreis Ebenrode, jetzt Hansaallee 57, 40549 Düsseldorf, am 25. September

Rademacher, Elfriede, geb. **Schrewe**, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Rudolf-Albrecht-Straße 44 A, 31542 Bad Nenndorf, am 24. September

Rausch, David, aus Diedersdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Ringofen 3, 41363 Jüchen, am 24. September

Szonn, Frieda, aus Hohensprindt, Kreis Elchniederung, jetzt Klein Grindau 2, 29690 Schwarmstedt, am 22. September

Thrun, Charlotte, geb. **Briese**, aus Korschen, Kreis Rastenburg, jetzt Timm-Kröger-Weg 34, 24939 Flensburg, am 22. September

Winderlich, Martha, geb. **Dziedo**, aus Schelasken, Kreis Lyck, jetzt Friedrich-König-Straße 9, 98527 Suhl, am 22. September



ZUM 91. GEBURTSTAG

Grigo, Otto, aus Herzogskirchen, Kreis Treuburg, jetzt Voedestraße 18, 44866 Bochum, am 24. September

Habermann, Kurt, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Kerschensteinerstraße 9, 51373 Leverkusen, am 21. September

Herzog, Hedwig, geb. **Patz**, aus Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Fichtestraße 1, 44651 Herne, am 19. September

Ladzenski, Heinrich, aus Lyck, Deutsche Straße, jetzt Himmelsberg 7, 25704 Elpersbüttel, am 21. September

Wendler, Gerhard, aus Fischhausen, Kreis Samland, jetzt Hammersteinstraße 5, 31137 Hildesheim, am 25. September

Westermann, Elly, geb. **Wilzopolski**, aus Stosnau, Kreis Treuburg, jetzt Ludwigstraße 1, 49716 Meppen, am 25. September

ZUM 90. GEBURTSTAG

Bochinski, Paul, aus Wacholderau (Kiparen), Kreis Ortelsburg, jetzt Tiegener Straße 17, 29614 Soltau, am 23. September

Erhorn, Hildegard, geb. **Frischmuth**, aus Urbansprind, Kreis Elchniederung, jetzt Dreihausen 2, 21255 Tostedt, am 19. September

Fricriscyk, Ernst, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Gammertingerstraße 26, 72379 Hechingen, am 22. September

Gronwald, Emmi, geb. **Kislat**, aus Reuß, Kreis Treuburg, jetzt Im Streb 12, 44894 Bochum, am 20. September

Jestremsky, Paul, aus Schönfeld, Kreis Preußisch Holland, jetzt Pommerby 19, 24351 Damp, am 24. September

Karrasch, Gerda, geb. **Specka**, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Velberter Straße 54, 45239 Essen, am 22. September

Auch im Internet: »Glückwünsche und Heimatarbeit«

Kemmereit, Lotti, geb. **Laupichler**, aus Ebenrode, jetzt Winkelweg 5, 26316 Varel, am 25. September

Koyro, Lisbeth, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt Ovendorfer Straße 67, 25548 Kellinghusen, am 23. September

Kutz, Iris, geb. **Pflaumbaum**, aus Kussen, Kreis Pillkallen, jetzt Cleverhofer Weg 156, 23611 Bad Schwartau, am 24. September

Marzinzig, Hildegard, geb. **Effenberger**, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 139/140, jetzt Jungfernheideweg 51, 13629 Berlin, am 22. September

Meller, Erika, geb. **Michaelis**, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Berggasse 5 A, 04600 Altenburg, am 22. September

Moschinski, Käte, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Adam-Kuckhoff-Straße 6, 06108 Halle/Saale, am 24. September

Rehberg, Emil, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Grabenstraße 31, 37671 Höxter, am 14. September

Rogner, Erika, geb. **Didt**, aus Pillau, Kreis Samland, jetzt Bunsenstraße 81, 71032 Böblingen, am 23. September

Scheffler, Willi, aus Haldenau, Kreis Ebenrode, jetzt Dieringhauser Straße 80, 51645 Gummersbach, am 23. September

ZUM 85. GEBURTSTAG

Gaedtke, Alfred, aus Grünbaum, Kreis Elchniederung, jetzt Berliner Straße 14, 71083 Herrenberg, am 19. September

Gedenk, Max, aus Groß Dirschkeim, Kreis Samland, jetzt Unterm Beggenbeil 13, 58802 Balve, am 25. September

Grigoleit, Edith, geb. **Piassek**, aus Stosnau, Kreis Treuburg, jetzt Prangestraße 7, 65193 Wiesbaden, am 22. September

Jablonowski, Gerhard, aus Kandien, Kreis Neidenburg, jetzt Gahlensche Straße 34, 44793 Bochum, am 19. September

Kinkel, Erna, geb. **Buslowski**, aus Schwiddern, Kreis Treuburg, jetzt Klasingstraße 4, 04315 Leipzig, am 23 September

Kirsch, Johanna, geb. **Sanio**, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Weilerstraße 14, 72108 Rottenburg, am 21. September

Knigge, Ulrich, aus Lyck, jetzt Gnadenthaler Straße 5, 81476 München, am 23. September

Kopatz, Paul, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Haßforter Straße 33, 26127 Oldenburg, am 19. September

Kück, Eva, geb. **Liedtke**, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Buntentorsteinweg 503, 28201 Bremen, am 25. September

Kukla, Gerhard, aus Müllersbrück, Kreis Treuburg, jetzt Dickrath 1, 44357 Dortmund, am 23. September

Lehmann, Paul, aus Wildwiese, Kreis Elchniederung, jetzt Heigarenweg 2, 58093 Hagen, am 20. September

Müller, Elisabeth, geb. **Scherwinski**, aus Bruchhofen, Kreis Ebenrode, jetzt Holmer Straße 5, 19217 Rehna, am 24. September

Niehus, Elfriede, geb. **Radzik**, aus Plohsen, Kreis Ortelsburg, jetzt Lindenstraße 29, 32312 Lübbecke, am 24. September

Nitschke, Ruth, geb. **Bogumil**, aus Ortelsburg, jetzt Nimekkerstraße 1 C, 06749 Bitterfeld, am 22. September

Nölle, Erna, geb. **Heyer**, aus Kleindünen, Kreis Elchniederung, jetzt Straßburger Weg 26, 58511 Lüdenscheid, am 22. September

Anzeige

Irmgard Raupach geb. Potraffke
früher Königsberg, Aweider Allee, jetzt Bad Nenndorf
feiert am 20. September 2011
ihren 80. Geburtstag
Liebe Mutter, zu deinem besonderen Ehrentag
Gottes Segen und alle guten Wünsche von deinem
Sohn Uwe mit Henriette, Marlene und Cindy.
Es gratulieren auch ganz herzlich deine
Berliner Vettern Georg und Manni mit Familie

Heimatland,
dein gedenk ich immerdar...
Unser liebes Geburtstagskind
Astrid Piccenini
aus Nikolaiken / Ostpreußen
jetzt Am Hufeisen 15
41812 Erkelenz
wird am 23. September 2011
80
Schwestern und Schwager
wünschen für die Zukunft
allerbeste Gesundheit
und Schaffenskraft
Ingrid, Sigrid, Sonngrid
und Roman

Kurt Buttler
aus Eichmedien
Kr. Sensburg
jetzt: Adelheidstr. 10
65582 Diez
Lieber Vater, zu Deinem
86. Geburtstag
am **19. September** wünschen
wir Dir alles Liebe und Gute
Ingrid und Walter

Paschkewitz, Kurt, aus Tutschen, Kreis Ebenrode, und Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Brandenburger Platz 22, 15827 Blankenfelde, am 22. September

Perlick, Herta, geb. **Lasarzewski**, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Breitenfeldstraße 9, 79341 Kenzingen, am 21. September

Rosenberg, Margot, geb. **Rohde**, aus Muschaken, Kreis Neidenburg, jetzt Dorfstraße 11, 16835 Rüthnick, am 24. September

Sack, Rudolf, aus Schneiderende, Kreis Elchniederung, jetzt Schlossstraße 2, 13467 Berlin, am 20. September

Schömann, Charlotte, geb. **Krüger**, aus Schanzenort, Kreis Ebenrode, jetzt Schillerstraße 6, 97769 Bad Brückenau, am 24. September

Schotte, Irmgard, geb. **Loyal**, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt Mittelstraße 2, 39288 Burg, am 21. September

Witt, Elli, geb. **Jakstat**, aus Argenbrück, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Schlader Weg 5, 51647 Gummersbach, am 21. September

Witten, Dr. Ulrich **von**, aus Lötzen, jetzt Halkettstraße 5, 29223 Celle, am 25. September

Wysotzki, Gottfried, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Danziger Straße 16, 49716 Meppen, am 23. September

Zehrt, Hans, aus Herdenau, Kreis Elchniederung, jetzt Würzburger Straße 14 A, 30880 Laatzen, am 21. September

ZUM 80. GEBURTSTAG

Alzuhn, Alfred, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Max-Planck-Straße 5, 76344 Eggenstein-Leopoldshafen, am 25. September

Biernat, Hartmut, aus Lyck, Steinstraße 38, jetzt Lange Weihe 119, 30880 Laatzen, am 23. September

Bolik, Edith Martha, geb. **Lewandrowski**, aus Moddelkau, Kreis Neidenburg, jetzt Maul-

Glückwünsche
Fortsetzung auf Seite 16

HÖRFUNK & FERNSEHEN

SONNABEND, 17. September, 14 Uhr, 3sat: Deutsche Spurensuche in Kroatien.

SONNABEND, 17. September, 22 Uhr, Vox: Stressfaktor Schule – Deutschland zwischen Drill und Kuschelpädagogik.

SONNABEND, 17. September, 22.35 Uhr, 3sat: Die Frauen des Impressionismus.

SONNTAG, 18. September, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat.

SONNTAG, 18. September, 11.30 Uhr, NDR: Gesichter des Islam.

SONNTAG, 18. September, 18 Uhr, 3sat: Heinrich und der Papst. 18.45 Uhr: Vatikan – Die Macht der Päpste. 20.15 Uhr: Vatikan, 21.45 Uhr: Der deutsche Papst.

SONNTAG, 18. September, 23.40 Uhr, MDR: Die Ehre der Paten – Russlands Mafia.

MONTAG, 19. September, 20.15 Uhr, MDR: Das Herz von St. Pauli. Zum 120. Geburtstag von Hans Albers.

DIENSTAG, 20. September, 20.15 Uhr, RBB: Geheimnisvolle Orte – Am Wannsee.

DIENSTAG, 20. September, 22.05 Uhr, MDR: Gesundheit DDR!

MITTWOCH, 21. September, 14.05 Uhr, 3sat: Masuren. Reisedoku von Wolf von Lojewski.

MITTWOCH, 21. September, 20.15 Uhr, Arte: Good Bye, Mubarak!

MITTWOCH, 21. September, 22 Uhr, Arte: Marokko 1921. Ein vergessener Krieg.

DONNERSTAG, 22. September, 15.55 Uhr, ARD: Papst Benedikt XVI. in Deutschland.

DONNERSTAG, 22. September, 16.30 Uhr, 3sat: Wüsten im Vormarsch. Chinas Kampf gegen den Sand. Europas Süden trocknet aus.

FREITAG, 23. September, 20.15 Uhr, WDR: Kopfüber in die Siebziger (1/2). „Büstenhalter und Barrikaden."

Glückwünsche
Fortsetzung von Seite 15

beerenstraße 25/501, 01169 Dresden, am 21. September
Bormann, Edeltraut, geb. **Harmel**, aus Korschen, Kreis Rastenburg, jetzt Im Winkel 2, 14727 Premnitz, am 19. September
Bott, Lisbeth, geb. **Dohmann**, aus Radomin, Kreis Neidenburg, jetzt Hauptstraße 34/1, 75323 Bad Woldbad, am 24. September
Brodowski, Frieda, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Oststraße 11, 58762 Altena, am 21. September
Didszun, Georg, aus Nassawen, Kreis Ebenrode, jetzt Dorfstraße 10, 59174 Kamen, am 22. September
Diener, Grete, geb. **Suckschin**, aus Danzig-Land, jetzt Rotenbergstraße 3, 71032 Böblingen, am 23. September
Domnik, Bruno, aus Wallendorf, Kreis Neidenburg, jetzt Theodor-Heuss-Straße 125, 45966 Gladbeck, am 12. September
Gebhardt, Hildegard, geb. **Quednau**, aus Windberge, Kreis Ebenrode, jetzt Gießereistraße 37, 92318 Neumarkt, am 19. September
Genser, Margarete, geb. **Gorski**, aus Satticken, Kreis Treuburg, jetzt Wilhelm-Anlahr-Straße 54, 47447 Moers, am 25. September
Gothe, Traute, geb. **Ukat**, aus Grenzberg, Kreis Elchniederung, Alter Gutsweg 1, 29484 Langendorf, am 19. September
Groh, Helga, geb. **Josupeit**, aus Rautenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Langendellschlag 51, 65199 Wiesbaden, am 22. September
Gronau, Ursula, geb. **Nowozin**, aus Friedrichshagen, Kreis Ortelsburg, jetzt Häußlerstraße 65, 21031 Hamburg, am 24. September
Kamann, Ernst, aus Gerhardsweide, Kreis Elchniederung, jetzt Höhenweg 28, 45529 Hattingen, am 24. September
Kasper, Gustav, aus Schwentainen, Kreis Treuburg, jetzt Freiligrathstraße 15, 99610 Sömmerda, am 25. September
Lackas, Christel, geb. **Komossa**, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Waschgasse 39, 67256 Weisenheim, am 24. September
Leichsenring, Reinhilde, geb. **Gennert**, aus Rauterskirch, Kreis Elchniederung, jetzt Siedlungsstraße 15, 04720 Mochau, am 23. September
Maaß, Gerhard, aus Breitlinde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Scheidtstraße 2, 14774 Brandenburg, OT Plaue, am 25. September
Malek, Bernhard, aus Schwengels, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Grünen Platz 17, 45663 Recklinghausen, am 19. September
Mausolf, Wally, geb. **Kinder**, aus Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Brennmoor 6, 29229 Celle, am 22. September
Paap, Karl, aus Sprosserweide, Kreis Elchniederung, jetzt Alte Dorfstraße 4, 21709 Düdenbüttel, am 21. September
Riechert, Alfred, aus Ginkelsmittel, Kreis Elchniederung, jetzt Poststraße 28, 72719 Solingen, am 24. September
Seetzen, Hiltrud, geb. **Borchert**, aus Ebenrode, jetzt Im Rosengärtchen 1, 61440 Oberursel (Taunus), am 19. September
Sievers, Helga, geb. **Kukla**, aus Buchenhain 17, 51491 Overath, am 23. September
Skrotzki, Kurt, aus Alt Kriewen, Kreis Lyck, jetzt Uevelgönne 3 A, 44795 Bochum, am 20. September
Thielmann, Gerda, geb. **Schattauer**, aus Willdorf, Kreis Ebenrode, jetzt Bärengasse 1, 76887 Bad Bergzabern, am 20. September
Wagner, Hedwig, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt Schelpmilser Weg 95 E, 33609 Bielefeld, am 19. September

Auch im Internet: »Glückwünsche und Heimatarbeit«

AUS DEN HEIMATKREISEN

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben



ALLENSTEIN STADT

Kreisvertreter: Gottfried Hufenbach, Danziger Str. 12, 53340 Meckenheim. Geschäftsstelle: Stadtgemeinschaft Allenstein, Vattmannstraße 11, 45879 Gelsenkirchen, Telefon (0209) 29131 und Fax (0209) 4084891, E-Mail: StadtAllenstein@t-online.de

Ergebnis der Wahl 2011 – Die Stadtgemeinschaft Allenstein hat eine neue Stadtversammlung gewählt, der nachfolgende 15 Stadtvertreter/innen angehören. Sie tritt am 16. September im Rahmen des 56. Jahrestreffens in Gelsenkirchen erstmals zusammen: 1. Becker, Christel, Nettetal, 2. Bohle, Gretel, Bochum, 3. Hein, Stefan, Gelsenkirchen, 4. Dr. Herrmann, Peter, Köln, 5. Holtschneider, Werner, Essen, 6. Hufenbach, Gottfried, Meckenheim, 7. Hufenbach, Joachim, Darmstadt, 8. Korczak, Artur, Paderborn, 9. Kraft, Gerhard, Mannheim, 10. Krause, Reinhold, Stendal, 11. Menges, Karl-Peter, Bad Homburg, 12. Mischke, Bruno, Tönisvorst, 13. Plocharski, Kristine, Allenstein, 14. Poschmann, Bruno, Gelsenkirchen, 15. Poschmann, Felix, Hannover





GERDAUEN

Kreisvertreter: Walter Mogk, Am Eichengrund 1f, , 39629 Bismark (Altmark), Telefon (0151) 12 30 53 77, Fax (03 90 00) 5 13 17. Gst.: Doris Biewald, Blümnerstraße 32, 04229 Leipzig, Telefon (0341) 9600987, E-Mail: geschaeftsstelle@kreis-gerdauen.de.

Heimatstuben-Betreuerin mit neuer Telefonnummer – Nina Gotthilf, Betreuerin der Heimatstube in der Königinstraße 1 in Rendsburg, ist ab sofort unter der neuen Telefonnummer (04331) 6645357 zu erreichen. Wer die Sammlung mit zahlreichen Erinnerungsstücken, die 1945 bei der Flucht aus dem Heimatkreis gerettet worden sind, besuchen möchte, kann sich bei ihr telefonisch anmelden.. Sollte sie nicht zu erreichen sein, ist auch Landsmann Bernhard Gienau aus Schacht Audorf, Telefon (04331) 9802, gern bereit, die Heimatstube für Besucher nach entsprechender Voranmeldung zu öffnen.



KÖNIGSBERG–STADT

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Telefon (0203) 2832151.

Ach, wie schnell vergeh'n die schönen Stunden … – Ein ganzes Jahr lang wurde dem letzten Wochenende im August (26. bis 28.) entgegengefiebert. Nun sind die schönen Stunden schon wieder vorbei. Edith Cyrus begrüßte die Teilnehmer ganz herzlich und bedankte sich bei ihnen, dass sie die Strapazen der langen Anreise auf sich genommen hatten. Wie herzlich war das Wiedersehen alter Schulfreunde nach so langer Zeit. Aus allen Himmelsrichtungen reiste man nach Göttingen, um drei Tage lang Erinnerungen an gemeinsam Erlebtes und die alte Heimat auszutauschen und um Neues aus der Familie zu berichten. So wurden nach Kaffee und Kuchen – und später nach Königsberger Klopsen – viele kleine Gedichte und Geschichten aus Ostpreußen von Edith Hillmann, Gerda Müller und Gerda Speich gekonnt vorgetragen. Karin Fässler las ein Gedicht von Ernst Stoermer vor. Werner Klebusch tat das Seine mit lustigen Geschichten von Dr. Lau. Außerdem hatte er aus seiner großen Postkartensammlung alte Schätzchen unter dem Thema „Über den Dächern von Königsberg" ausgestellt, die den Teilnehmern ganz neue Eindrücke der Stadt eröffneten. Sie waren begeistert! Der Gruppe ganz besonders zugetan ist immer noch Bruno Fietz, der selbst leider nicht mehr nach Göttingen kommen kann. Doch er hatte allen mit einer kleinen Broschüre als Geschenk sowie einer wunderbaren Ansichtskarte vom Fischmarkt in Königsberg eine große Freude bereitet. In dem Heft veröffentlichen einige Hans-Schemm-Schüler kleine Streiche oder Erlebnisse aus ihrer Schulzeit. Ja, und gesungen wurde reichlich, das Liederbuch rauf und runter! Natürlich alles in Begleitung der Musiker Gerhard Hensel, Gerhard Lauszat und Günther Roesnick. Ohne die Begleitung dieses Trios hätte der Gesang nur halb so gut geklungen. Die Gruppe freut sich auf ein Wiedersehen im nächsten Jahr. Das Treffen findet, so Gott will, am 24. bis 26. August 2012 im Hotel Rennschuh statt.

KEINE BERICHTE ZUM TAG DER HEIMAT

Überall in der Bundesrepublik Deutschland finden dieser Tage Veranstaltungen zum „Tag der Heimat" statt. Aufgrund dieser Vielzahl können Berichte leider nicht berücksichtigt werden.



LYCK

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, St. Agnes-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Stellvertreter und Karteiwart: Siegmar Czerwinski, Telefon (02225) 5180, Quittenstraße 2, 53340 Meckenheim. Kreisältester: Alfred Masuhr, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg.

Neue Bezirks- und Ortsvertreter – Der Kreisausschuss der Kreisgemeinschaft Lyck hat am 26. August dieses Jahres folgende Bezirks- und Ortsvertreter neugewählt: Bezirk V Selment: BV. Margarethe Zimmermann (Zielhausen), Friedenstraße 1, 66879 Kottweiler-Schwanden, Telefon (06371) 51480. Bezirk VII Dreimühlen: BV. Uwe Faesel, Ulzburger Landstraße 393b, 25451 Quickborn, Telefon (04106) 769689. Bezirk VIII Waldwerder: BV. Otto Kolschewski, Brassertweg 16, 41334 Nettetal, Telefon (02153) 954716. 010 Bernhöfen: OV. Edelgard Skorzinski, Kraneburg 4, 49479 Ibbenbüren, Telefon (05451) 8081. 013 Blumental: OV. Eberhard Stanko, Wohrtdrift 10, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (05281) 956385. 065 Klein-Lasken: OV. Kurt Kowalzik, Erlenbruch 20, 38110 Braunschweig, Telefon (05307) 5715. 134 Selmenthöhe: OV. Günter Sdorra,

Heimatkreisgemeinschaften
Fortsetzung auf Seite 17

Anzeigen

FRIELING-VERLAG BERLIN: PERSÖNLICHE BETREUUNG, KOMPETENZ UND QUALITÄT
Machen Sie Ihre *Erinnerungen* zu einem wertvollen *Zeitzeugnis*!
In Form einer Autobiografie erhalten diese einen bleibenden Wert für nachfolgende Generationen.
Schicken Sie uns Ihre Lebensgeschichte!
Frieling
FORDERN SIE UNVERBINDLICH GRATIS-INFORMATIONEN AN:
Frieling-Verlag Berlin • 12161 Berlin • Rheinstr. 46 o • Tel. (0 30) 766 99 90
E-Mail: lektorat@frieling.de • www.frieling.de/paz

PARTNER-REISEN
Grund-Touristik GmbH & Co. KG
Flüge nach Königsberg über Riga oder Warschau
Flüge nach Polangen über Riga oder Kopenhagen mit Aufenthalten in Litauen
Fährverbindungen Kiel–Klaipeda, Sassnitz–Klaipeda und Rostock–Gdingen
Bahnreisen nach Königsberg
Zusammenstellung individueller Flug-, Bahn- oder Schiffsreisen nach Ostpreußen für Einzelpersonen und Kleingruppen nach Ihren Wünschen!
Gruppenreisen nach Ostpreußen 2012
• 23.05.-30.05.: Busreise nach Gumbinnen zum Stadtgründungsfest
25.05.-02.06.: Busreise Elchniederung, Rauschen und Kurische Nehrung
31.05.-08.06.: Busreise nach Heiligenbeil und Nidden
06.06.-13.06.: Busreise Gumbinnen und Rauschen, Sonderprogramm Schweizertal
30.06.-08.07.: Schiffs- und Busreise Gumbinnen und Masuren
30.06.-08.07.: Schiffs- und Busreise nach Ragnit und Masuren
20.09.-27.09.: Schiffs- und Busreise nach Masuren, Danzig, Nikolaiken, Thorn, Posen
Gruppenreisen 2012 – jetzt planen
Sie möchten mit Ihrer Kreisgemeinschaft, Ihrem Kirchspiel, Ihrer Schulklasse oder dem Freundeskreis reisen? Gerne unterbreiten wir Ihnen ein maßgeschneidertes Angebot nach Ihren Wünschen, preiswert und kompetent. Wir freuen uns auf Ihre Anfrage.
– Fordern Sie bitte unseren ausführlichen kostenlosen Prospekt an. –
Everner Str. 41, 31275 Lehrte, Tel. 05132/588940, Fax 05132/825585, E-Mail: Info@Partner-Reisen.com

Schreiben Sie?
Wir veröffentlichen Ihr Manuskript!
Seit 1977 publizieren wir mit Erfolg Bücher von noch unbekannten Autoren. Kurze Beiträge passen vielleicht in unsere hochwertigen Anthologien. Wir prüfen Ihr Manuskript schnell, kostenlos und unverbindlich.
edition fischer
Orber Str. 30 • Fach 71 • 60386 Frankfurt
Tel. 069/941 942-0 • Fax -98 / -99
www.verlage.net
E-Mail: lektorat@edition-fischer.com

Suche eine Person
für meine Urlaubszeit, die in meinem Hause anwesend wäre von Celle oder Umgebung Polen. Abstellplatz vorhanden. Zahlung nach Vereinbarung. Zuschriften an die PAZ unter Chiffre 146883

Ostpreuße, 86, beschreibt sein Leben mit Nazi- und Siegerwillkür.
Martin Schröder:
„Ich glaubte ihnen allen nicht".
Telefon 0 52 31 - 2 61 72

Pflegebedürftig, was nun?
Verantwortungsbewusstes Personal aus Polen wohnt bei Ihnen zu Hause und betreut Sie rund um die Uhr.
Tel. 04 51 / 81 31 117, Frau Verwiebe

Königsberg Masuren
Danzig Kurische Nehrung
DNV-Tours Tel. 07154/131830

Wirkungsvoll werben
Telefon (0 40) 41 40 08 47
www.preussische-allgemeine.de

Ostpreußen
Landestreffen 2011
Mecklenburg-Vorpommern
in
Rostock
Sonnabend, 1. Oktober 2011
10 bis 17 Uhr
Stadthalle Rostock, Südring 90
direkt am Hauptbahnhof + ZOB
Alle 40 ostpreußischen Heimatkreise sind an Extra-Tischen ausgeschildert. Für ein heimatliches ostpreußisches Kulturprogramm, das leibliche Wohl und genügend Parkplätze ist gesorgt. Bitte Verwandte und Freunde informieren und mitbringen. Schriftliche Auskunft gegen Rückporto bei:
Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe M-V
Manfred F. Schukat, Hirtenstr. 7a, 17389 Anklam, Tel. 03971 - 245 688


Honig aus eigener Erzeugung in verschiedenen Sorten:
Raps- oder Blütenhonig 2,5 kg 16,20 €
Lindenblütenhonig 2,5 kg 19,00 €
Sortiment 6x 500 g verschiedene 28,40 €
Zuzügl. Versandanteil, 5,- € pro Paket
Klemens Ostertag, Imkermeister, 54422 Börfink
Telefon-AB: 0 67 82 - 51 64 / mobil: 01 71 - 4 39 05 19

PAZ wirkt!
Telefon
(0 40) 41 40 08 41
www.preussische-allgemeine.de

Heimatkreisgemeinschaften

Fortsetzung von Seite 16

Glockengießerweg 1, 44329 Dortmund, Telefon (0231) 291637.



MOHRUNGEN

Kreisvertreter: Gisela Harder stellvertr. Kreisvertreterin, Moorfleeter Deich 395, 22113 Hamburg, Telefon/Fax (040) 7373220; Ingrid Tkacz, stellvertr. Kreisvertreterin, Knicktwiete 2, 25436 Tornesch, Telefon/Fax (04122) 55079. Frank Pranke, Schatzmeister, Eschenweg 2, 92334 Berching, Telefon (08462)2452.

Nachruf auf Eva Filipowicz – Am Freitag, 2. September, erwartete die Kreisgemeinschaft Mohrungen e.V. zwei Kleinbusse mit Angehörigen des Vereins der deutschen Bevölkerung Herder aus Mohrungen [Morag] zum Kreistreffen in Mohrungen/Sangershausen. Während einer Pause in Eisleben verstarb plötzlich und unerwartet am späten Nachmittag Eva Filipowicz. Sie war die Leiterin vom ersten bis zum letzten Tag der Johanniter-Station in Mohrungen [Morag]. Auch nach der Schließung versorgte sie, so gut es ging, Hilfesuchende gleich welcher Art. Die Kreisgemeinschaft Mohrungen e.V. hatte Eva Filipowicz als Nachfolgerin des am 1. Mai verstorbenen Herbert Preuß vorgesehen. Er war der Betreuer der „Mohrunger Stuben" im Historischen Rathaus in Mohrungen [Morag]. Die Kreisgemeinschaft dankt Eva Filipowicz für ihr Engagement und bewahrt ihr ein ehrendes Andenken.

KEINE BERICHTE ZUM TAG DER HEIMAT

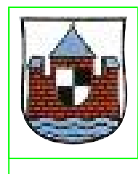
Überall in der Bundesrepublik Deutschland finden dieser Tage Veranstaltungen zum „Tag der Heimat" statt. Aufgrund dieser Vielzahl können Berichte leider nicht berücksichtigt werden.



RASTENBURG

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Tel. (04381) 4366, Dorfstr. 22, 24327 Flehm. Gst.: Patenschaft Rastenburg: Kaiserring 4, 46483 Wesel, Tel. (0281) 26950.

Neue Öffnungszeiten der Geschäftsstelle Patenschaft Rastenburg in Wesel – Zum 1. Oktober ändern sich die Öffnungszeiten der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Rastenburg in Wesel: Dienstag und Freitag von 14 bis 18 Uhr. Um Beachtung der Änderung wird gebeten. Die Kreisgemeinschaft ist in den genannten Zeiten für Sie da.



TILSIT–STADT

Stadtvertreter: Hans Dzieran, Stadtgemeinschaft Tilsit, Postfach 241, 09002 Chemnitz, Telefon (0431) 77723.

Realgymnasium/Oberschule für Jungen – Das diesjährige Schultreffen hatte eine besondere Bedeutung. Die Schulgemeinschaft feierte ihr 60-jähriges Bestehen. 33 Teilnehmer konnten im Intercity-Hotel Schwerin begrüßt werden. Am Sonnabend pünktlich um 15 Uhr wurde das Treffen mit der traditionellen Kaffeetafel eröffnet. Mit dem gemeinsamen Gesang des Ostpreußenliedes und der Begrüßung begann der offizielle Teil. Die Ansprache des Vorsitzenden Hans Dzieran stand unter dem Motto „60 Jahre SRT". In einem Rückblick auf die vergangenen sechs Jahrzehnte ging er auf das Werden und Wirken der Schulgemeinschaft ein. Das Fazit des Streifzuges durch 60 Jahre SRT war, dass die Schulkameraden immer noch zusammenkommen und der ostpreußischen Heimat gedenken. Der Zusammenhalt der Schicksalsgefährten ist auch 66 Jahre nach der Vertreibung ungebrochen. Dafür sprach er allen Teilnehmern seinen Dank aus und schloss mit den Worten: „Ein Land, in dem 700 Jahre preußisch-deutsche Geschichte geschrieben wurde, darf nicht aus dem Gedächtnis der Menschheit verschwinden. Wir sind dazu berufen, die Erinnerung an Ostpreußen wachzuhalten und die Wahrheit über das Unrecht der Vertreibung weiterzugeben. Das sind wir unserer Heimat und unseren Vorfahren schuldig." Den Revisionsbericht erstattete Kassenprüfer Gerhard Pfiel. Er bestätigte eine einwandfreie Kassenführung und eine ordnungsgemäße Verwendung der Spenden. Dem Antrag auf Entlastung wurde einstimmig stattgegeben. Der Abend sah alle Teilnehmer beim festlichen Buffet vereint und bot reichlich Gelegenheit zum Plachandern. Am Sonntagvormittag fuhr die Gruppe mit dem Bus zur Schlossinsel und bestieg ein Schiff der Weißen Flotte. Bei sonnigem Wetter genossen die Teilnehmer den Reiz des Schweriner Sees. Nach der Mittagspause erwartete sie vor dem Hotel der „Petermännchen-Express" zu einer Stadtrundfahrt. Die Stadt hat das eindrucksvolle Flair einer alten Residenzstadt bewahrt. Der Tag klang aus mit dem gemeinsamen Abendessen im Hotel. Noch einmal ließ man die vielen Eindrücke Revue passieren. Am Montag schlug die Stunde des Abschiednehmens. Wie nach einer großen Familienfeier gab es herzliche Umarmungen und gute Wünsche. Mit vielen Eindrücken und bleibenden Erinnerungen im Gepäck wurde die Heimreise angetreten.



Landsmannschaftliche Arbeit
Landesgruppen

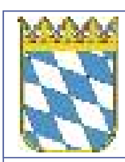


BADEN-WÜRTTEMBERG

Vors.: Uta Lüttich, Feuerbacher Weg 108, 70192 Stuttgart, Telefon und Fax (0711) 854093, Geschäftsstelle: Haus der Heimat, Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart, Tel. und Fax (0711) 6336980.

Reutlingen – Sonnabend, 1. Oktober, 14 Uhr, Zentrum für Ältere, Gustav-Werner-Straße 6: Erntedankfest. Das Programm wird von den Damen aus den eigenen Reihen gestaltet. Eine große Tombola und ein Erntegabentisch sind in Vorbereitung. Dafür bittet die Gruppe noch um Spenden, die bei Ilse Hunger, Steinachstraße 54 in Reutlingen-Betzingen abgegeben werden können. Nach langer Sommerpause freut sich der Vorstand auf das Wiedersehen und bittet um zahlreiches Erscheinen.

Stuttgart – Sonnabend, 8. Oktober, 15 Uhr, Ratskeller Stuttgart, Marktplatz 1: Herbst- und 63. Stiftungsfest. – Sonntag, 9. Oktober, 11 Uhr, Haus der Heimat, Großer Saal: Konzertmatinée „Im Umkreis von Beethoven II". Helmut Scheunchen und sein Malinconia-Ensemble Stuttgart spielen Werke Wiener Quartettkomponisten aus Schlesien.



BAYERN

Vorsitzender: Friedrich-Wilhelm Böld, Telefon (0821) 517826, Fax (0821) 3451425, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg, E-Mail: info@low-bayern.de, Internet: www.low-bayern.de.

Ansbach – Montag, 3. Oktober, 13 Uhr, Herrieden Schernberg, Bergwirt: **Tag der Heimat**. Kreisverband Ansbach des Bundes der Vertriebenen. Unter Mitwirkung der Siebenbürger Blaskapelle, der Russlanddeutschen Kinder-Tanzgruppe, des Sudetendeutschen Männerchores und der Volkstanzgruppe der Siebenbürger Sachsen. Es spricht Landrat Rudolf Schwemmbauer. 16 Uhr: Enthüllung des Denkmals bei der evangelischen Christuskirche. Abfahrt mit dem Bus: Christ-König 12.20 Uhr, Schlossplatz 12.25 Uhr, Danziger Straße 12.30 Uhr, Rückfahrt 17 Uhr. Für die Landsleute aus Dinkelsbühl und Feuchtwangen wird ebenso ein Bus eingesetzt. Abfahrtszeiten werden telefonisch weitergegeben.

München Nord/Süd – Sonnabend, 17. September, 14.30 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, 81669 München: Vorführung des Films „Sommer in Ostpreußen 1942". Zu Beginn gibt es eine gemeinsame Kaffeetafel.

Ulm/Neu-Ulm – Sonntag, 2. Oktober, 14.30 Uhr, Auferstehungskirche Böfingen: Heimatgottesdienst.

Auch im Internet: »Glückwünsche und Heimatarbeit«

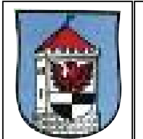
Weiden – **Heimatnachmittag**. Zum Heimatnachmittag trafen sich die Landsleute in der Gaststätte Heimgarten. Der 2. Vorsitzende Norbert Uschald konnte nach der Sommerpause zahlreiche Mitglieder und Gäste begrüßen. Die Anwesenden sangen danach die Heimatlieder „Land der dunklen Wälder" und „Westpreußen mein lieb Heimatland". Im Anschluss daran gratulierte die Kassiererin Ingrid Uschald nachträglich den im August Geborenen sowie den Geburtstagskindern des Monats September. Passend dazu trug die Vorsitzende des Seniorenclubs „Kreuz Christi" Ilse Stark in Gedichtform Geburtstagsglückwünsche vor. Für die musikalische Unterhaltung sorgte das Ehepaar Anita und Norbert Uschald. Ingrid Uschald erzählte die kleine Geschichte „Vom schlafenden Apfel". Norbert Uschald lud zum Tag der Heimat am 24. September um 19.30 Uhr in die Max-Reger-Halle ein. Heuer steht dabei das 60-jährige Gründungsjubiläum des Heimatrings Weiden im Mittelpunkt. Die Kreisgruppe der Landsmannschaft wird auch dieses Jahr einen Wortbeitrag bringen und Norbert Uschald wird wieder die Moderation übernehmen. Uschald las noch eine Stellungnahme der BdV-Präsidentin Erika Steinbach zum deutsch-polnischen Nachbarschaftsvertrag vor, der vor 20 Jahren geschlossen wurde. Steinbach lobt darin einerseits die positive Entwicklung im privaten Bereich und besonders die vielfältigen Beziehungen der Vertriebenen zu den neuen Bewohnern ihrer Heimat. Sie kritisierte aber auch die Defizite besonders bei der polnischen Regierung im Umgang mit den Vertriebenen. Mit dem Lied „Kein schöner Land" ließ man den Heimatnachmittag ausklingen. Am 2. Oktober trifft man sich wieder zum Erntedankfest.

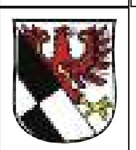


BERLIN

Vorsitzender: Rüdiger Jakesch, Geschäftsstelle: Forckenbeckstraße 1, 14199, Berlin, Telefon (030) 2547345, E-Mail: info@bdv-bln.de, Internet: www.ostpreussen-berlin.de. Geschäftszeit: Donnerstag von 14 Uhr bis 16 Uhr Außerhalb der Geschäftszeit: Marianne Becker, Telefon (030) 7712354.

KREISGRUPPE





Angerburg/Darkehmen/Goldap – Donnerstag, 22. September, 14 Uhr, Oase Amera, Borussiastraße 62, 12103 Berlin: Erntedank in Ostpreußen. Anfragen zu den Treffen beantwortet Marianne Becker, Telefon (030) 7712354.

Landsmannschaftl. Arbeit

Fortsetzung auf Seite 18

Herbstfreizeit für Senioren in Bad Pyrmont

Vom 26. September bis 6. Oktober bietet das Ostheim wieder eine Herbstfreizeit für Senioren an. Freizeiten im Ostheim, das sind abwechslungsreiche und erholsame Urlaubstage in Bad Pyrmont. Die Angebote reichen vom morgendlichen Singen, der Seniorengymnastik, Dia- und Videoabenden, Lesungen und Werken ostpreußischer Dichter und Schriftsteller, Spaziergängen, Museumsbesuchen und einem Halbtagesausflug bis zur heimatlichen Speisekarte am Mittag und Abend. Der herbstlich gefärbte Kurpark lädt zu Kurkonzerten, einem Bummel durch den größten Palmengarten nördlich der Alpen oder zum Ausprobieren des Wassertretbeckens und des Barfuß-Pfades ein. In der Hufeland-Therme können Sie die Meersalzgrotte genießen, in unterschiedlichen Saunen schwitzen oder das Wasser in verschiedenen Formen auf den Körper wirken lassen, auch ambulantes Kuren ist möglich.

Bad Pyrmont selbst lädt mit seinen Sehenswürdigkeiten, Einkaufsmöglichkeiten, Cafés und Kulturangeboten zum Bummeln und Genießen ein. Am letzten Abend feiern wir gemeinsam Abschied, bei dem jeder nach seinen Möglichkeiten besinnliche und lustige Beiträge beisteuern kann. Sie sind in einer Gemeinschaft mit ostpreußischen und ostdeutschen Landsleuten, in einer großen Familie.

Diese zehntägige Freizeit kostet im Einzelzimmer 478 Euro und im Doppelzimmer pro Person 413 Euro. Die Inklusivpreise beinhalten Vollpension, die Gästebetreuung und eine Halbtagesfahrt. Die Kurtaxe wird vom Staatsbad Bad Pyrmont separat erhoben. Anfragen und Anmeldungen, diese bitte nur schriftlich, richten Sie an:

Ostheim – Jugendbildungs- und Tagungsstätte, Parkstraße 14, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (05281) 9361-0, Fax: (05281) 9361-11, E-Mail: info@ostheim-pyrmont.de

Anzeigen



Brigitte Hilgendorf

geb. Wiersbitzki

* 16. November 1927 in Prostken, Ostpreußen — † 4. August 2011 in Hamburg

Ein erfülltes Leben voller Liebe, Fürsorge und Stärke ist zu Ende gegangen.

Wir sind sehr traurig
Helmut Hilgendorf
Axel und Ina Berger, geb. Hilgendorf
mit Ivo und Arne
Frank Hilgendorf und
Sabine Schulenburg
mit Rieke

Traueranschrift: Frank Hilgendorf, Jaguarstieg 26, 22527 Hamburg

Die Trauerfeier mit anschließender Beisetzung fand bereits in Hamburg statt.

Anstelle freundlich zugedachter Blumen bitten wir um eine Spende an die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger (DGzRS), Kto.-Nr. 107 002 2029 bei der Bremer Landesbank (BLZ 290 500 00), Kennwort: Brigitte Hilgendorf.

Eleonore Kionka

geb. Martens

* 25. 3. 1923 Königsberg/Pr. — † 3. 9. 2011 Frankfurt am Main

Im Namen aller Angehörigen
Christian Kionka
Ute Kionka, geb. Wiedemann
Marlene und Marie

Eva Kionka-Theobald
Henning Theobald
Tim und Charlotte

Die Beisetzung hat am 9. September 2011 auf dem Waldfriedhof Dreieich-Buchschlag stattgefunden

Traueranschrift: Gottfried-Buhr-Weg 16, 30916 Isernhagen

In Deine Hände befehle ich meinen Geist,
Du hast mich erlöst, Herr, Du treuer Gott.
Ps. 31,6

Nach kurzer Krankheit verstarb unsere Tante, Schwägerin und Patentante

Erdmute von Zitzewitz

letzte Miteigentümerin der Trakehnerzucht von Weedern

* 23. Mai 1932 Weedern/Ostpreußen
† 14. August 2011 Katarinental

Die Pferde waren ihr Leben.



Armgard von Zitzewitz, geb. von Gadenstedt
Benedikta Weitzel, geb. von Zitzewitz **und Familie**
Alexander von Zitzewitz und Familie
Georg-Wilhelm von Zitzewitz und Familie
Claudia Viktoria von Zitzewitz-Schänzer,
geb. von Zitzewitz und Familie
Dr. Brigitte Namgalies, geb. Hardt **und Familie**
Dr. Dr. Volker-Alexander und
Andrea von Zitzewitz, geb. Eickelkamp

Die Beisetzung hat im engsten Familien- und Freundeskreis stattgefunden.

Eva-Erna Filipowicz

geb. Muszayka

* 4. März 1937 Ostpreußen — † 2. September 2011 Eisleben

Sie war Leiterin der Johanniter-Station in Morag / Mohrungen und dort auch zur beliebtesten „Ehrenamtlichen" gewählt worden.

Die Kreisgemeinschaft Mohrungen e.V. verlieh ihr das Ehrenzeichen in Silber und dankt der Verstorbenen für ihren stetigen Einsatz. Ein ehrendes Gedenken wird sie begleiten.

Der Vorstand

Gisela Harder — Ingrid Tkacz — Frank Panke

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung von Seite 17



BRANDENBURG

Vors.: Elard v. Gottberg, Zarnekauer Siedlung 8a, 23701 Süsel, Mobil (0173) 6254277, Fax (04361) 508219.

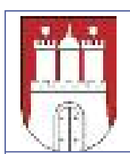
Brandenburg/Havel – Sonnabend, 8. Oktober, 14 Uhr, Altstädtisches Rathaus, Rolandsaal: **Tag der Heimat** des BdV-Kreisverbands Potsdam-Mittelmark mit der Kreisgruppe Ost- und Westpreußen in Brandenburg/Havel, mit dem BdV-Kreisverband Brandenburg sowie Vertretern der Stadt Brandenburg, des Kreises Potsdam-Mittelmark und anderen Teilnehmern. Zu diesem besonderen Tag hat die Gruppe Gäste aus Polen, Heilsberg und Graudenz sowie aus Memel eingeladen. Das Thema „Zusammenleben von Polen, Litauern und Deutschen" wurde in Anlehnung an das grenzübergreifende Seminar vom 6. bis 10. Oktober gewählt. Nach der Festveranstaltung wird zu Kaffee und Kuchen eingeladen. Die Gruppe möchte mit ihren Gästen und Vereinsmitgliedern in Gesprächen Gedanken und Meinungen austauschen. Wegen der Termin- und Ablaufplanung wird um Anmeldung bis zum 25. September unter Telefon (03381) 212922 gebeten.



BREMEN

Vorsitzender: Helmut Gutzeit, Telefon (0421) 25 09 29, Fax (0421) 25 01 88, Hodenberger Straße 39 b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Günter Högemann, Am Heidberg 32, 28865 Lilienthal Telefon (04298) 3712, Fax (04298) 4682 22, E-Mail: g.hoegemann@t-online.de

Bremen – Freitag, 30. September, 19 Uhr, Festsaal der Bremischen Bürgerschaft: **Buchvorstellung**. Auf Einladung der Gruppe wird die frühere Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages, Dr. Antje Vollmer, aus ihrem Buch „Doppelleben: Heinrich und Gottliebe von Lehndorff im Widerstand gegen Hitler und von Ribbentrop" lesen. Sie hat im vergangenen Jahr mit dieser Neuerscheinung ein sehr gelungenes Buch veröffentlicht, mit dem sie einem Teilbereich ostpreußischer Geschichte sehr einfühlsam gerecht geworden ist. Informationen bei der Geschäftsstelle, Parkstraße 4, 28209 Bremen, Telefon (0421) 3469718.



HAMBURG

Erster Vorsitzender: Hartmut Klingbeutel, Kippingstr. 13, 20144 Hamburg, Tel.: (040) 444993, Mobiltelefon (0170) 3102815. 2. Vorsitzender: Hans Günter Schattling, Helgolandstr. 27, 22846 Norderstedt, Telefon (040) 5224379.

LANDESGRUPPE

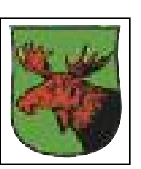
Sonnabend, 1. Oktober, 10 bis 17 Uhr, Gerhart-Hauptmann-Platz: **Heimatmarkt** der ost- und mitteldeutschen Landsmannschaften mit vielen Angeboten heimatlicher Spezialitäten, Büchern, Zeitschriften sowie dem Musikzug der Freiwilligen Feuerwehr Willinghusen. Der Ostpreußenstand ist mit einem Angebot heimatlicher Köstlichkeiten und Literatur vertreten.

BEZIRKSGRUPPE

Billstedt – Die Gruppe trifft sich jeden ersten Dienstag im Monat im Vereinshaus Billstedt-Horn, Möllner Landstraße 197, 22117 Hamburg (Nähe U-Bahn-Station Steinfurter Allee). Gäste sind willkommen. Informationen bei Anneliese Papiz, Telefon (040) 73926017.

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 26. September, 15 Uhr, Waldquelle, Meckelfeld, Höpenstraße 88 (mit Bus 443 bis Waldquelle): Heimatnachmittag. Die Gruppe feiert das Erntedankfest.

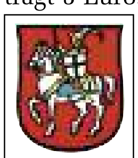
KREISGRUPPE



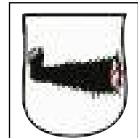
Elchniederung – Mittwoch, 28. September, 15 Uhr, ETV-Stuben, Bundesstraße 96/Ecke Hohe Weide, Eimsbüttel, U-Bahn Christuskirche: Erntedankfest. Nach dem Kaffee wird die Gruppe in gemütlicher Runde mit Vorträgen von Helga Bergner und Liedern zur Jahreszeit für die Früchte der Gärten danken. Freunde und Gäste sind herzlich willkommen. Der Eintritt ist frei, aber über eine Spende für den Erntetisch würde sich die Gruppe freuen.



Heiligenbeil – Montag, 3. Oktober, 14 Uhr, Seniorentreff AWO, Bauerbergweg 7: Herbstfest der Gruppe. Hierzu sind alle Mitglieder und Freunde herzlichst eingeladen, bei Kaffee und Kuchen einige gesellige und fröhliche Stunden miteinander zu verbringen, in Erinnerungen zu schwelgen bei einem Reisebericht aus dem Königsberger Gebiet. Der Seniorentreff ist mit der Buslinie 116 bis Bauerberg ab U-Bahnhof Wandsbek-Markt, Billstedt und Hammer Kirche zu erreichen. Anmeldungen bei Lm. Konrad Wien bis zum 2. Oktober erbeten. Der Kostenbeitrag für Kaffee und Kuchen beträgt 5 Euro.



Osterode – Sonnabend, 8. Oktober, 14 Uhr, Rosengarten, Alsterdorfer Straße, Nähe Bahnhof Ohlsdorf: Erntedankfest. Bunt sind schon die Wälder, gelb die Stoppelfelder und der Herbst beginnt, aber das Grün ist trotzdem noch in der Natur zu erkennen. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel möchte die Gruppe unter der Erntekrone Lieder zur Jahreszeit gemeinsam mit allen Teilnehmern singen. Eine Spende für den Erntetisch wäre wünschenswert. Gäste sind herzlich willkommen, der Eintritt ist frei.



Sensburg – Sonntag, 18. September, 15 Uhr, Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg: Gemütliches Beisammensein. Gäste sind herzlich willkommen.

HESSEN

Vorsitzender: Dietmar Strauß, Jahnstraße 19, 68623 Lampertheim, Tel. (06206) 4851.

Frankfurt am Main – Am 7. September traf sich die Gruppe wieder zu einem geselligen Nachmittag. **Das Thema des Tages war der ostpreußische Dialekt.** Die Vorsitzende Gerlinde Groß betrachtete mit den Anwesenden einmal etwas genauer diese Angelegenheit, weil es doch um die Sprache so schade wäre, wenn deren Klang nicht mehr zu hören wäre. Die Klammer für das Zusammenhalten der Gruppe war und bleibt ihr Heimatgefühl und das Band ihrer einzigartigen Sprache, die schöne ostpreußische Mundart. Außenstehende amüsieren sich oftmals über heimatliche Ausdrücke. Es stammt von einer doch wenigen bekannten Spenderin: der Muse des trockenen Humors. Wer nicht in Ostpreußen aufwuchs und den Klang dieses lieben Freundes aus der Familie kennt, kann zwar über einige Ausdrücke hell auflachen, aber dennoch schwingt bisweilen eine Prise Spott, gekoppelt mit Nachsicht mit. Aber wer die Wendungen von Kindheit her kennt, lächelt ganz anders – mit einem seligen Gefühl, einen lieben alten Bekannten wiedergetroffen zu haben, der einem ans Herz gewachsen ist. Ostpreußisches Platt ist wie eine Reihe von kostbaren Bildern, die im Alter immer wertvoller werden. Einen Ostpreußen erkennt man gewöhnlich beim ersten Wort. Zumindest war dieses in der Vergangenheit bei unseren Eltern und Großeltern so. Man erkannte ihn an der Klangfärbung seiner breiten gemächlichen Sprache mit einer unverwechselbaren Mixtur von Vokalen, die durchaus nicht immer mit dem Schriftbild identisch war. Über uns, die nachfolgende Generation, ist die Zeit hinweggegangen mit dem Schuldigbleiben der Möglichkeit, ein Stück Kultur zu pflegen und zu erhalten. Was jahrelang immer wieder zu den Kinderohren der nachfolgenden Generation herüberwehte, war die vertraute Sprache der Eltern und der Großeltern untereinander. So verhielt es sich auch, wenn sie sich mit ihren Landsleuten bei den vielen Treffen über die Orte ihres Heimwehs unterhalten konnten, und ihr Gegenüber wusste, wovon man sprach. Im unsichtbaren Fluchtgepäck war eines geblieben: das Wissen um eine unwahrscheinlich schöne Heimat, mit all ihren lieb gewesenen und gebliebenen Kreaturen mit reichhaltigen Facetten und ihren wunderbaren Bildern. Zum Plachandern, Schabbern und Weitererzählen stand der breite ostpreußische Dialekt mit seinen so sonderbaren Ausdrucksformen, die es immer noch nach so vielen Jahren schaffen, die Augen der Landsleute zum Leuchten zu bringen und eine versunkene Welt wieder zum Leben zu erwecken, zur Verfügung. Wie schade, dass diese Laute aus der Öffentlichkeit und aus dem Sprachgebrauch in den Familien verschwunden sind. Statt die deutsche Sprache mit ihren Dialekten zu pflegen, hat sich ein fürchterlich verhunzender „denglischer" Sprachsalat breitgemacht. Dialekte gehören zu den wichtigsten Bestandteilen des deutschen Sprachkörpers und sind eine Bereicherung für die gesamte deutsche Kultur. Die deutsche Sprache würde ärmer sein, wenn die ostdeutschen Dialekte aussterben sollten. Die heutige deutsche Normalgesellschaft schuldet den Heimatvertriebenen etwas. Sie schuldet denen, die mit Heimatverlust für einen gesamtdeutschen Krieg bezahlt haben, wenigstens die Pflege der Erinnerung, die Arbeit am kulturellen Erbe und Gedächtnis. Die Integration der verloren gegangenen Welt ist kein mechanischer Prozess, sondern ein Vorgang der kulturellen Anerkennung, der in Deutschland noch lange nicht abgeschlossen ist, in vieler Hinsicht sogar erst seinen Anfang finden muss. Die Nachkriegsentwicklung in West- und Mitteldeutschland dürfte erst dann abgeschlossen sein, wenn die geistige Ausgrenzung der verlorenen kulturellen Provinzen vollzogen ist. Nach dem Aufzeigen einer uns schuldig gebliebenen Kultur und noch zu bewältigender Arbeit aus 66 Jahren, erfolgte zum Schluss der Veranstaltung eine Erzählung vom ostpreußischen Gemüt. Mit dem Singen des Ostpreußenliedes ging ein schöner Nachmittag zu Ende.

Gelnhausen – Elisabeth Kröhne beigesetzt. Landsmannschaft trauert um ein langjähriges Mitglied. Elisabeth Kröhne war lange Jahre Mitglied und auch als Schriftführerin sehr geschätzt. Eine längere Krankheit verhinderte ihre Anwesenheit bei den Treffen, die sie noch bis 2010 regelmäßig besuchte, trotz kleinerer Wehwehchen, die das Alter so mit sich bringt. Die Kreisgruppe möchte die Verdienste von Elisabeth Kröhne würdigen und in einem kurzen Nachruf ihrer gedenken. Am 10. November 1922 ist Elisabeth Kröhne als Elisabeth Marta Gramatzki in Friedrichshof bei Ortelsburg in Ostpreußen zur Welt gekommen. Dort ist sie, an der damaligen Grenze zu Polen, aufgewachsen und zur Schule gegangen. Auch konfirmiert wurde sie dort. Ihr Glaube hat sie ihr Leben lang begleitet. In der dortigen Molkerei hat sie gelernt und gearbeitet. 1943 hat sie Kurt Gabikowski geheiratet, der gleich wieder in den Krieg zurückmusste. Nur wenige Wochen war dem jungen Paar miteinander gegönnt, bis der Krieg der jungen Frau den Ehemann raubte. Ein Schicksalsschlag, der kaum nachzuempfinden ist. Ihr damaliger Chef trieb sie noch am Ende des Krieges zur Wehrmacht. So kam sie vor der eigentlichen großen Flucht aus Ostpreußen über Dresden in den Westen und zum Einsatz nach Meran in Südtirol, wo sie am Ende des Krieges als Wehrmachtsangehörige in amerikanische Gefangenschaft geriet. Von dort kam sie in amerikanische Dienste und zurück nach Deutschland. 1951 heiratete sie in Neu-Isenburg Hans Joachim Kröhne. Sie brachte eine Tochter mit in die Ehe, Herr Kröhne hatte bereits zwei Kinder. Die Familie war damals in Neu-Isenburg zuhause. Frau Kröhne hatte sich dabei an vieles zu gewöhnen. Manch von ihr verfasstes Gebet an Gott erzählt davon. In vielen Situationen half ihr das durchs Leben. Nach der Scheidung 1969 orientierte sich Elisabeth Kröhne um, wurde Buchhalterin in einer Firma in Neu-Isenburg. Nun war sie selbstständig und konnte einiges für sich machen. Viele Reisen waren Lichtpunkte in ihrem Leben. Dazu gehörten die Besuche bei der Tochter in Norwegen oder eine Reise nach Ceylon, dem heutigen Sri Lanka, die sie tief bewegte. Durch besondere Umstände wurde sie dann Pflegerin für die kranke Frau ihres Chefs, der in Bad Orb ein Haus hatte. So kam Frau Kröhne vor etwa 35 Jahren nach Bad Orb und pflegte die Frau ihres Chefs bis zu deren Tode. Frau Kröhne wurde in Bad Orb heimisch, baute sich einen Freundeskreis auf, in dem sie sich wohl fühlte. Sie schloss sich der Landsmannschaft Ostpreußen an und war auch in der Kirchengemeinde tätig. Die besondere Beziehung zur Kirche entstand durch die Glokke aus Pillkallen (Schlossberg) im Kirchturm der evangelischen Kirche in Bad Orb, die nach dem Krieg aus Ostpreußen gekommen war. Ostpreußen lag ihr sehr am Herzen. Das Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder" gehörte zu ihrem Leben wie Essen und Trinken. Am Ende war ihr das Leben schwer geworden, die Krankheit hat ihr sehr zugesetzt. Sie konnte auch nicht mehr zu den Treffen kommen. Es kamen Krankenhausaufenthalte, Luftnot und Leidenszeiten. Sie musste gepflegt werden. Ihre Tochter hatte sich die Zeit genommen, sodass Elisabeth Kröhne zuhause bleiben konnte. In ihrer Wohnung verstarb sie am 25. August. Die Landsmannschaft dankt ihr für lange Jahre Freundschaft und dass sie mit ihrer Fröhlichkeit und ihren Vorträgen über die Heimat Ostpreußen die Treffen bereicherte.

KEINE BERICHTE ZUM TAG DER HEIMAT

Überall in der Bundesrepublik Deutschland finden dieser Tage Veranstaltungen zum „Tag der Heimat" statt. Aufgrund dieser Vielzahl können Berichte leider nicht berücksichtigt werden.



MECKLENBURG-VORPOMMERN

Vorsitzender: Manfred F. Schukat, Hirtenstraße 7 a, 17389 Anklam, Telefon (03971) 245688.

Rostock – Sonnabend, 1. Oktober, 10 bis 17 Uhr, Stadthalle Rostock, Südring 90 (Nähe Hauptbahnhof): Treffen der Ostpreußen aus ganz Mecklenburg-Vorpommern in der Stadthalle. Zu diesem großen Wiedersehen werden etwa 2000 Besucher erwartet. Angehörige und Interessenten von nah und fern sind ebenfalls herzlich eingeladen. Alle 40 ostpreußischen Heimatkreise sind wie immer an Extra-Tischen ausgeschildert, wo man Landsleute aus der Heimat treffen kann. Das reiche ostpreußische Kulturprogramm wird gestaltet vom Landespolizeiorchester Mecklenburg-Vorpommern, dem Shanty-Chor „De Klaashahns" Warnemünde, dem Fritz-Reuter-Ensemble Anklam, den Chören der deutschen Minderheit aus Masuren und dem Memelland sowie von Heimatsänger Bern-Stein. Für das leibliche Wohl, eine große Auswahl Heimatliteratur und Bärenfang sowie genügend Parkplätze gleich an der Stadthalle ist gesorgt. Informationen gegen Rückporto bei: Manfred Schukat, Hirtenstr. 7a, 17389 Anklam, Tel. (03971) 245 688.



NIEDERSACHSEN

Vorsitzende: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (04131) 42684. Schriftführer und Schatzmeister: Gerhard Schulz, Bahnhofstraße 30b, 31275 Lehrte, Telefon (05132) 4920. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Wittinger Straße 122, 29223 Celle, Telefon (05141) 931770. Bezirksgruppe Braunschweig: Fritz Folger, Sommerlust 26, 38118 Braunschweig, Telefon (0531) 2 509377. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto v. Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (05901) 2968.

Braunschweig – Mittwoch, 28. September, 15 Uhr, Stadtparkrestaurant (Eingang Sozialverband), Jasperallee: Treffen der Gruppe. Klaus Körner hält einen **Dia-Vortrag über „Nordostpreußen**, russischer Teil mit Tilsit, Insterburg, Gumbinnen". Gäste sind herzlich willkommen. – Beim letzten Treffen hielt Dr. Jan Heitmann, Chefredakteur der *PAZ*, einen Vortrag über den Seedienst Ostpreußen. Im Januar 1920 wurde der Seedienst Ostpreußen eingerichtet. Durch den Versailler Vertrag wurde Ostpreußen vom Deutschen Reich abgetrennt und war nur noch durch den entstandenen Polnischen Korridor zu erreichen, was nicht immer ohne Probleme ablief. Dr. Heitmann hat ausführlich über die Entstehung des Seedienstes bis zum Untergang der drei Schiffe „Preußen",

Auch im Internet: »Glückwünsche und Heimatarbeit«

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung auf Seite 19

Neuer Kalender: Ostpreußen und seine Maler 2012



Edith Wirth: Rademachers Haus in Preil Bild: type art

Künstler aus den verschiedensten Regionen Ostpreußens fanden ihre Motive in dem Land zwischen Haff und Meer, zwischen Heide und Moor. Blühende Landschaften, üppige Pracht in den Gärten hielten sie mit Pinsel und Farbe fest. Zum ersten Mal widmet sich der Kalender „Ostpreußen und seine Maler" im nächsten Jahr dem Thema Garten. Sei es der kleine Bauerngarten, seien es parkähnliche Anlagen der Gutshäuser – Künstler wie Alfred Teichmann, Julius Freymuth oder Edith Wirth fanden mit sicherem Blick die besondere Schönheit der Natur. Nur noch bis zum 30. September gilt der Vorzugspreis von 21,50 Euro für die Leser der *PAZ* (später 22,60 Euro). *os*

Zu bestellen bei type art Satz & Grafik, Südrandweg 15, 44139 Dortmund, Telefon: (0231) 5573780, Telefax: (0231) 55737820, E-Mail: info@typeart-dortmund.de

Landsmannschaftl. Arbeit

Fortsetzung von Seite 18

„Hansestadt Danzig“ und „Tannenberg“ mit großer Sachkenntnis berichtet. Alle Anwesenden bedankten sich für die Informationen mit viel Applaus.

Hannover – Freitag, 7. Oktober, 14.30 Uhr, Ihme-Terrassen: **Herbstfest**. Gemeinsam mit der Pommerngruppe hat die Gruppe Hannover ein buntes Programm mit viel Musik und ostpreußischen Geschichtchen zusammengestellt. Natürlich gibt es auch wieder Erntegaben.

Osnabrück – Sonnabend, 1. Oktober, 15.30 Uhr, Osnabrückhalle: **Erntedanknachmittag.** Anmeldungen bis zum 21. September bei Gertrud Franke, Telefon 67479 oder Gerhard Reihs, Telefon 83646. Sonntag, 2. Oktober: **Besuch des Schauspiels „Johannisfeuer“** von Hermann Sudermann auf der Dittchenbühne, Elmshorn. Abfahrt 8.45 Uhr Josefskirche, 9 Uhr Kollegienwall. Anmeldung erbeten bei Gertrud Franke, Telefon 67479 oder Gertrud Reihs, Telefon 83646.



NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender: Jürgen Zauner, Geschäftsstelle: Werstener Dorfstr. 187, 40591 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (02964) 1037, Fax (02964) 945459, E-Mail: Geschaeft@Ostpreussen-NRW.de, Internet: www.Ostpreussen-NRW.de

Bad Godesberg – Mittwoch, 21. September, 17.30 Uhr, Stadthalle Bad Godesberg, Erkerzimmer: **Stammtisch**. – **Trauer um Karl Herbert Probst.** Die Landsmannschaft Ost- und Westpreußen trauert um ihren stellvertretenden Vorsitzenden Karl Probst. Er wurde am 30. April 1926 in Zempelburg (Westpreußen) geboren und verstarb am 17. Juli 2011 in seinem Haus in Oberbachen. Karl Probst gehörte dem Vorstand der Bad Godesberger Gruppe fast 30 Jahre an, zunächst als erster stellvertretender Vorsitzender, dann später rückte er aus Altersgründen in die Position des zweiten stellvertretenden Vorsitzenden. In seiner Heimat kümmerte er sich – gemeinsam mit der dort lebenden Bevölkerung – um die Pflege und den Erhalt der Gräber. Ferner fuhr er mit den Vorstandskollegen auf diverse Tagungen und auch zu Seminaren. Auch unterstützte er die Hilfsaktionen, die gemeinsam mit dem Vorstand durchgeführt wurden. Karl Probst war stets ein liebenswerter und charmanter Kollege, außerdem ein gewissenhafter Mensch und lieber Freund, den die Mitglieder stets in dankbarem und ehrendem Gedenken halten werden.

Düsseldorf – Donnerstag, 6. Oktober, 8 Uhr, Jahresabschlussfahrt in die Eifel nach Monschau, die Stadt der Fachwerkidylle, dem „Roten Haus“, der Römischen Glashütte und der Senfmühle. Fahrt über Vossenack, Hürtgenwald zur Kranzniederlegung auf dem Ehrenfriedhof / Gefallenendenkmal.

Gladbeck – Sonnabend, 17. September, 15 Uhr, Fritz-Lange-Haus, Friedrichstraße 7: Treffen der Gruppe. Bei Kaffee und Kuchen soll **Rückschau auf 60 Jahre Landsmannschaft in Gladbeck** gehalten werden. Bitte anmelden beim Vorstand und zum Treff ein Gedeck mitbringen. – Dienstag, 20. September: **Halbtagsausflug zum Baldeneysee.** Abfahrt 13 Uhr ZOB Oberhof. Dampferfahrt, Kaffeetrinken. Rückkehr gegen 19 Uhr. Anmeldung beim Vorstand unter Telefon (02043) 25810.

Gütersloh – Jeden Montag, 15 bis 17 Uhr, Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13, 33330 Gütersloh: Ostpreußischer Singkreis. Kontakt und Informationen bei Ursula Witt, Telefon (05241) 37343. – Donnerstag, 6. Oktober, 15.30 Uhr, Güterslohner Brauhaus, Unter den Ulmen 9: Treffen der Frauengruppe.

Neuss – Sonntag, 2. Oktober, 15 bis 18 Uhr, Marienhaus, Kapitelstraße 36: **Erntedankfest** der Ostpreußen mit Gedichten, Liedern und Tanz unter der Erntekrone. – Donnerstag, 6. Oktober, 15 bis 18 Uhr, Ostdeutsche Heimatstube, Oberstraße 17: Tag der offenen Tür mit Kaffee und Kuchen. Das Programm wird in der Presse bekannt gegeben.

Siegen – Freitag, 23. September, 17.30 Uhr, Garten des Oberen Schlosses: **Kranzniederlegung am Ostdeutschen Mahnmal.** – Sonntag, 25. September, 15 Uhr Bismarckhalle, Siegen-Weidenau: 62. **Tag der Heimat** des Bundes der Vertriebenen unter Schirmherrschaft von Landrat Paul Breuer. Zum Leitwort „Wahrheit und Dialog – Schlüssel zur Verständigung“ spricht **Rudi Pawelka**, Bundesvorsitzender der Landsmannschaft Schlesien. Zum Programm: Ehrung für Landrat Paul Breuer, Volkstümliches aus ostdeutschen Landen mit Vortrag, Liedern und Musik. Der Eintrittspreis beträgt 8 Euro. – Der Kulturwart weist auf eine Trachtenausstellung in der Ortschaft Wilnsdorf hin, deren Titel lautet: „Kleider (Trachten) erzählen Geschichte(n)“. Die Ausstellung wurde verlängert. Die Verbindungen Siegerland-Wittgensteins zum Deutschen Osten und Mitteldeutschland waren recht vielfältig. Der gebürtige Wittgensteiner Erwin Klotz aus Erndtebrück zum Beispiel war der „Vater“ des Berliner Autobahnnetzes. Am 11. März 1937 verfügte der Berliner Stadtpräsident, dass im Ortsteil Tegel die Straße 105 „Erndtebrücker Weg“ genannt wird. Am 7. Dezember 1955 schrieb die „Berliner Tageszeitung“, dass die Berliner Stadtregierung Erwin Klotz den Auftrag zur Bildung einer neuen Abteilung „Schnellstraßen-Bauamt“ gegeben hat. In späteren Jahren arbeitete Erwin Klotz als leitender Baudirektor beim Berliner Bau- und Wohnungswesen. Er starb am 7. Mai 1989 in Berlin. Im Berliner Stadtgebiet befinden sich einige Straßen mit Namen aus dem Siegerland, dem Sauerland und Wittgenstein, Westerwald.

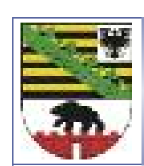
Viersen-Dülken – Sonnabend, 1. Oktober, 15 Uhr, Dülkener Hof, Lange Straße 54: Treffen der Gruppe zur Erntedankveranstaltung. Auch in diesem Jahr wird für Ihr leibliches Wohlbefinden in bewährter Weise gesorgt. Der Unkostenbeitrag beträgt für Kaffee, Kuchen und ein Garantielos 5,00 Euro pro Person. Spenden für die Erntedankverlosung werden bis zum 30. September erbeten (An der Hees 15). Bringen Sie Freunde und Bekannte mit. Jeder Gast ist herzlich willkommen!



RHEINLAND-PFALZ

Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim.

Mainz – Jeden Freitag, 13 Uhr, Café Oase, Schönbornstraße 16, 55116 Mainz: Treffen der Gruppe zum Kartenspielen.



SACHSEN-ANHALT

Vors.: Siegmund Bartsch (komm.), Lepsiusstraße 14, 06618 Naumburg, Telefon (03445) 774278.

Magdeburg – Dienstag, 4. Oktober, 16.30 Uhr, Sportgaststätte Post, Spielhagenstraße: Vorstandssitzung. – Freitag, 7. Oktober, 15 Uhr, TUS: Singeproben des Singekreises.



SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vors.: Edmund Ferner. Geschäftsstelle: Telefon (0431) 554758, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel.

Bad-Schwartau – **Bericht vom Deutschlandtreffen** – Nach wunderschönen Tagen in Erfurt beim Ostpreußentreffen, wo die Ortsgruppe mit über 50 Teilnehmern vertreten war, wurde das erste Halbjahr am 8. Juni mit einem mitreißenden Vortrag von Edmund Ferner, dem Landesvorsitzenden, beendet. **„Kuba – die neue Ära nach Fidel Castro“** – Impressionen von seiner Kuba-Reise 2010, die 54 Mitglieder und Gäste durch einmalige Aufnahmen aus diesem beeindruckenden Land nachempfinden konnten. Natürlich durften die Tänzerinnen des berühmten Tropicana-Balletts in Havanna dabei auch nicht fehlen. – Eine für den 11. August angebotene Blaufahrt war sofort fast ausgebucht. Mit einem Bus ging es morgens um 8 Uhr los. Trotz grauem Himmel und Regenschauer war die Stimmung gut, und je mehr man in die Nähe von Hamburg kam, ließ der Regen nach. Es waren drei Überraschungsziele vorgesehen. Die Auswandererwelt Ballin-Stadt, das Museum in Hamburg auf der Veddel, ist ein Ort mit viel Geschichte, Emotionen und großen Hoffnungen. Von hier aus wanderten über fünf Millionen Menschen zwischen 1850 und 1939 aus, vornehmlich in die Vereinigten Staaten von Amerika, aber auch nach Argentinien und Kanada. Hamburg war für all diese Emigranten, die aus ganz Europa kamen, das „Tor zur Welt“. Die Menschen versuchten politischer und religiöser Verfolgung, Unterdrückung, Armut, Hunger und Seuchen zu entkommen. Einige der im Jahre 1963 abgerissenen „Auswandererhallen“ wurden an gleicher Stelle wieder aufgebaut und als Museumsstadt Ballin-Stadt am 5. Juli 2007 eröffnet. Das Museum bietet einen faszinierenden Einblick in die Zeit und in das Leben der Auswanderer. Am historischen Standort der Auswandererhallen stehen heute drei originalgetreu errichtete Wohn- und Verwaltungsgebäude. In großen Schlafsälen, deren Rekonstruktion besichtigt werden kann, wurden die Auswanderer untergebracht. Und im rekonstruierten Speisesaal werden heute hungrige Besucher bewirtet. Auf besonderen Wunsch gab es für die Bad Schwartauer Gruppe Königsberger Klopse, die hervorragend gelungen waren. Die authentischen Darstellungen der Unterkünfte unter Deck und in den Kabinen auf den Auswandererschiffen geben dem Besucher einen Einblick in Welten, die man sich heute kaum noch vorstellen kann. Besonders zu empfehlen ist der weltgrößte Bestand an Passagierlisten aus den Jahren 1850 bis 1934. Hier ist inzwischen ein Familienforschungsbereich eingerichtet worden. Geschulte Mitarbeiter ermöglichen eine Familienforschung für jedermann. Sicher wird auch so mancher Ostpreuße hier ein Familienmitglied finden, das damals den Weg nach „drüben“ suchte. Nach dem Mittagessen ging es dann weiter zum zweiten Überraschungsziel, der Reeperbahn. Im Panoptikum konnten Berühmtheiten von früher, aber auch aus heutiger Zeit, bewundert werden. Und so mancher setzte sich für ein Foto zu Helmut Schmidt oder stellte sich neben Barack Obama auf. – Das dritte Überraschungsziel war der Erholung gewidmet. In ländlicher Umgebung, mitten im Naturpark Lauenburgische Seen zwischen der Inselstadt Ratzeburg und der Eulenspiegelstadt Mölln, wurden alle bereits im Bauernhofcafé Vokuhl in Lankau direkt am Elbe-Lübeck-Kanal erwartet. Zuerst stärkte man sich mit einem Riesenstück Torte und reichlich Kaffee um dann anschließend noch den Hofladen zu stürmen. Es war ein runder herbstlicher Sommertag mit ganz wenig Regen, aber vielen schönen Überraschungen – und so mancher hatte sicher zu Haus viel zu erzählen. – Am 28. August waren die Bad Schwartauer Ostpreußen bereits wieder unterwegs – es ging mit einem vollen Bus nach Elmshorn zur Dittchenbühne. Auch hier spielte das Wetter wieder mit, sogar die Sonne schien ab und zu. Nach einem rustikalen Buffet, das keine Wünsche offenließ, genossen die Mitglieder und Gäste eine unübertroffene Vorstellung. „Johannisfeuer“ von Hermann Sudermann ist für die Akteure und auch für die Zuschauer kein einfaches Stück, aber es war vortrefflich gelungen. Besonders beeindruckend bei der Dittchenbühne ist immer die einfache, fast knappe Bühnengestaltung, die vom Geschehen nicht ablenkt und dennoch alles hervorhebt. Für die Bad Schwartauer war es wieder ein gelungener Theaternachmittag.

Flensburg – Sonntag, 2. Oktober, 11 Uhr, St. Marien-Kirche zu Flensburg: **Erntedankfest und Gottesdienst.** Anschließend gemeinsames Mittagessen.

Kreuzworträtsel

zugespitzter Holzstamm – aus Fluggeräten aufgenommenes Foto – Drehgelenk für Türen – Kritik, Einschätzung – Wundmal – Wertpapiere – französischer Maler (Auguste) – landwirtschaftliches Gerät – Oper von Verdi – Inhaber von Wertpapieren – ital. Barockmaler (Guido) – von niedriger Temperatur – früher; lieber – Zahl, Ziffer – ausbessern – Bitte um Antwort – mit hoher Stimme schreien – Kampfgerät – Märchenfigur der Brüder Grimm – Stadt u. See in Pennsylvania – nicht außen – Zwiebelgewächs – abgesprochen, entziehen – Zwischenzeit, -zustand – nordische Münze – silberweißes Metall – Plage, Qual – Seemannsruf – Orgelteil – eine Verwandte – Opfertisch – Verhältniswort – Musikzeichen – Walzmetall – Drama von Ibsen – Schiffssteuerhebel – soziales Umfeld – Sinnbild Berlins – Party, Festlichkeit – Insel vor dem Golf von Neapel – Fauna – eine Baltin – kleine Metallschlinge – enges, steilwandiges Tal – strahlen, spiegeln – eine Wallfahrt machen – Spielleitung (Kunst, Medien) – Abk. für Hauptuntersuchung – somit, mithin – viel und mühsam arbeiten (ugs.) – Vorführung – Technik: Verbindungsstück – Polster-, Ruhemöbel – verhängnisvoll; peinlich – sprachlos – röm. Dichter, Philosoph – Aufsichtsbeamter für Lehranstalten – grob gemahlene Getreidekörner – Körperorgan – Kreditart (Kurzwort) – Ärger, Verdruss – Gewürzpflanze – unwissender Mensch – drahtlos senden – Lebenshauch – Abschiedsgruß – früherer Lanzenreiter – metallhaltiges Mineral – Wickelgewand der Inderin – Macht, Befugnis – Hauptstadt von Texas (USA) – Form des Sauerstoffs – Fluss zur Seine – geometrische Linie – westafrik. Binnenstaat – Schauspiel-, Ballettschüler – indianisches Stammeszeichen – Hohlmaß – kleines Blatt Papier – Gedichtzeile – eindringlich versichern – belgischer Kurort – Spaß; Unfug – verehrtes Vorbild – Farbton – Brutstätte – chemisches Zeichen für Tellur – Fütterungsverfahren – Stadt u. Region in Westböhmen – Sportruderboot – zauberkräftige Flüssigkeit – Stille – ein Planet

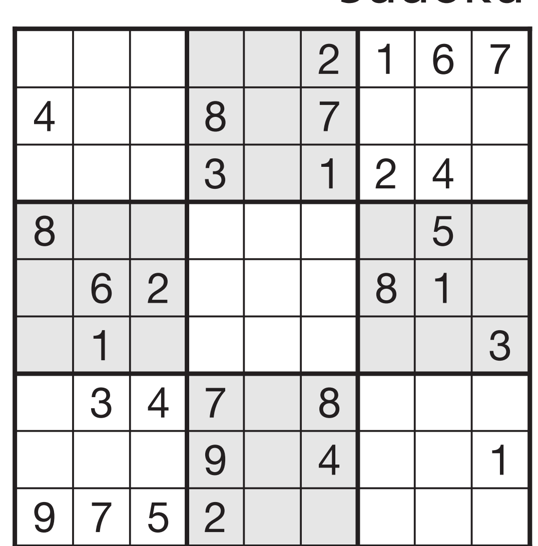
PAZ11_37

Sudoku

					2	1	6	7
4			8		7			
			3		1	2	4	
8							5	
	6	2				8	1	
	1							3
	3	4	7		8			
			9		4			1
9	7	5	2					

Lösen Sie das japanische Zahlenrätsel: Füllen Sie die Felder so aus, dass jede waagerechte Zeile, jede senkrechte Spalte und jedes Quadrat aus 3 mal 3 Kästchen die Zahlen 1 bis 9 nur je einmal enthält. Es gibt nur eine richtige Lösung!

Diagonalrätsel



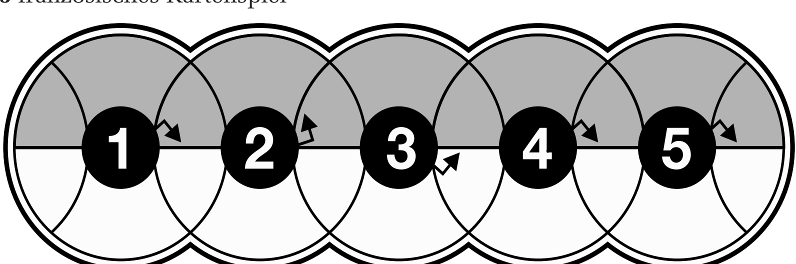
Wenn Sie die Wörter nachstehender Bedeutungen waagerecht in das Diagramm eingetragen haben, nennen die beiden Diagonalen zwei Rassehunde.

1 französischer Autor
2 Adelstitel
3 Horngebilde an Tierzehen
4 Wallfahrer
5 Nebenbuhler
6 Übungsstück (Musik)

Kreiskette

Die Wörter beginnen im Pfeilfeld und laufen in Pfeilrichtung um das Zahlenfeld herum. Wenn Sie alles richtig gemacht haben, nennen die elf Felder in der oberen Figurenhälfte ein Heilgetränk.

1 Operette von Nico Dostal, **2** Zitrusfrucht, **3** schälen, **4** heiße Klimazone, **5** französisches Kartenspiel



So ist's richtig:

P S B E E A K E
FLICKEN FRAGE KRAEHEN
LAUCH WAFFE GRETEL E U
HF ABERKENNEN INTERIM
ALTAR RB KO AHOI R NM
B NOTE TITAN N PINNE
MILIEU BEROLINA FEIER
PILGERN LN R OESE CN
TD REGIE TIERREICH G
SCHAU SA FATAL
SCHULRAT SENECA
H S DISPO O KE
IGNORANT FUNKEN
SARI P ULAN ERZ
UE ATEM MARNE
GERADE MO U B N
BETEUERN ZETTEL
WZ S IDOL OLIV
MAESTUNG NEST TE
L PILSEN VIERER
TRANK RUHE MARS

Diagonalrätsel: 1. Balzac, 2. Herzog, 3. Kralle, 4. Pilger, 5. Rivale, 6. Etuede – Beagle, Collie

Kreiskette: 1. Monika, 2. Limone, 3. pellen, 4. Tropen, 5. Ekarté – Kamillentee

Sudoku:

3	9	8	5	4	2	1	6	7
4	2	1	8	6	7	9	3	5
6	5	7	3	9	1	2	4	8
8	4	3	1	2	9	7	5	6
5	6	2	4	7	3	8	1	9
7	1	9	6	8	5	4	2	3
1	3	4	7	5	8	6	9	2
2	8	6	9	3	4	5	7	1
9	7	5	2	1	6	3	8	4

Streit um Reusch-Skulpturen

Der gebürtige Siegerländer Friedrich Reusch war in Königsberg schlicht »der Meister«

In seiner Geburtsstadt Siegen im südlichen Westfalen gibt es zurzeit Streit um zwei Skulpturen Friedrich Reuschs, die zu den Wahrzeichen Siegens zählen. Wer einmal die Stadt verlässt, nimmt Kopien davon gern als Andenken an die Heimat mit. Nun sollen die Bronzefiguren eines Bergmanns und eines Hüttenmannes von ihrem angestammten Standort auf der Siegbrücke an der Bahnhofstraße vertrieben werden. Der Grund: Nach den Bausünden der 70er Jahre, bei der der Fluss begradigt und von der „Siegplatte“, einer riesigen Parkplatzfläche, fast gänzlich verdeckt wurde, soll der gesamte Bereich der Innenstadt nun „renaturiert“ werden. Dabei ist auch ein Neubau der Siegbrücke geplant. Die seit ihrer Aufstellung im Volksmund liebevoll „Frieder und Henner“ genannten Denkmäler sollen nach der Umgestaltung des Stadtzentrums jedoch nicht wieder ihren alten Platz auf der Bahnhofstraße einnehmen, sondern – nach Plänen der Kulturbehörde der Stadt – an anderer Stelle. Die beiden Bronzeskulpturen entstanden 1902 im Rahmen der damals größten Industrieausstellung in Düsseldorf. Die Skulpturen eines Hüttenmanns und eines Bergmanns stellten zwei Berufsgruppen dar, die jahrhundertelang das Wirtschaftsleben der Region geprägt haben.

Ihr Erschaffer Johann Friedrich Reusch ist ein Sohn der Stadt. Am 5. September 1843 erblickte er als Spross einer alteingesessenen Handwerkerfamilie das Licht der Welt. Eigentlich war es dem jungen Friedrich vorbestimmt, bei seinem Vater das Schreinern zu lernen, um im Familienbetrieb mitzuarbeiten, doch seine Schnitzereien und Zeichnungen fielen August Kiß, Schüler von Christian Rauch und Schöpfer des Reiterdenkmals Friedrich Wilhelms III. auf dem Königsgarten in Königsberg positiv auf, so dass dieser den Eltern riet, nachdem er die ersten Schnitzversuche des Knaben gesehen hatte, diesem eine künstlerische Ausbildung zu ermöglichen. Tatsächlich schickte ihn der Vater 1863 auf die Kunstakademie nach Berlin. 1866 war er Schüler im Meisteratelier von Albert Wolff.



Wrangelturm, Königsberg: Skulptur „Deutscher Michel“ Bild: Archiv

Reusch machte schon früh durch sein Schaffen auf sich aufmerksam. Aufgrund seiner guten Leistungen erhielt er ein Stipendium, das es ihm ermöglichte, 1872 nach Italien zu reisen, wo er zwei Plastiken, „Amor“ und „Psyche“ schuf. Nach zweijährigem Aufenthalt in Italien ließ er sich als freier Künstler in Berlin nieder. Aufgrund der zahlreichen Meisterwerke, die Reusch schuf, erhielt er 1881, 38jährig, einen Ruf nach Königsberg, um an der dortigen Kunstakademie die erste Bildhauerklasse einzurichten. Friedrich Reusch wurde Professor für Bildhauerei und später wurde ihm der Ehrendoktor der philosophischen Fakultät verliehen. Reusch sollte ein Vierteljahrhundert in der Pregelstadt bleiben. Er wurde geschätzt und von seinen Schülern bald schlicht „der Meister“ genannt. Die Zeit seines Schaffens in Königsberg war die „Ära Reusch“.

> Hüttenmann und Bergmann tpyisch für die Region

Neben seiner Lehrtätigkeit schuf der Künstler zahlreiche Denkmäler in Königsberg, die er im Auftrag des Kaisers, von Universitäten und Städten entwarf. Eine der bekanntesten Skulpturen des „Meisters“ war die des „Deutschen Michel“, der den Wrangelturm zierte. Die meisten seiner Werke wurden im Zweiten Weltkrieg zerstört. An die von ihm erschaffenen Büsten, Denkmäler oder Allegorien werden sich die Menschen der Erlebnisgeneration jedoch noch erinnern können. Sie zierten das Landeshaus, das Wilhelmsgymnasium, die Städtischen Kunstsammlungen, die Universität und auch das Regierungsgebäude.

Zu den bekanntesten Werken Reuschs gehört das 6,80 Meter große Denkmal Wilhelms I. Die Darstellung des Königs stand auf einem 1900 Zentner schweren Granitfindling aus dem Samland und wurde 1894 auf dem Kaiser-Wilhelm-Platz enthüllt. Ein gewaltiges weiteres Werk war das in zweifacher Lebensgröße ausgeführte Denkmal für Herzog Albrecht, das 1891 im Beisein des Kaiserpaares am Haberturm enthüllt wurde. Reusch hat Kaiser, Gelehrte und ehrenwerte Bürger dargestellt. Für eine Arbeit hat er jedoch sehr lange gebraucht: die des „Deutschen Michel“. Die Pläne für die kräftige Bauerngestalt mit einem Dreschflegel über der Schulter hatte der Künstler schon zehn Jahre mit sich herumgetragen, ehe er sie schuf. Als sie fertiggestellt war, entsprach sie mit ihrer Größe von 2,20 Metern nicht mehr dem Geschmack der Zeit, so dass Reusch sie der Stadt Königsberg schenkte. Dort zierte der „Deutsche Michel“ den Wrangelturm.

Auch für die beiden Skulpturen für seine Heimatstadt benötigte Reusch mehere Jahre. So lange hatte es gedauert, bis er die geeigneten Modelle eines Hüttenmannes und eines Bergmannes gefunden hatte. Er fertigte unzählige Modelle von beiden an, bevor er die beiden lebensgroßen Skulpturen in seinem Königsberger Atelier gestaltete.

Friedrich Reusch erkrankte 1902 so schwer, dass er nach Italien reiste, um sich zu erholen, doch kurz nach seiner Ankunft verstarb er am 15. Oktober in Agrigent auf Sizilien. Friedrich Reuschs Leichnam wurde in seine Geburtsstadt Siegen überführt, wo er im Familiengrab auf dem Lindenbergfriedhof seine letzte Ruhestätte fand, unter dem von ihm geschaffenen Todesengel. *Manuela Rosenthal-Kappi*

Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen beim Bayerischen Ministerpräsidenten

Der Bayerische Ministerpräsident Horst Seehofer empfing vergangene Woche den Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Stephan Grigat, zum Antrittsbesuch in der Bayerischen Staatskanzlei.

Der Ministerpräsident bekannte sich zur Patenschaft des Freistaates Bayern über die Landsmannschaft Ostpreußen. Seehofer und Grigat stimmten überein, die Patenschaft pflegen, ausbauen und mit zusätzlichem Leben erfüllen zu wollen. Beide zeigten sich zufrieden mit der Entwicklung des Ostpreußischen Kulturzentrums Ellingen, das im Oktober sein 30-jähriges Jubiläum feiert. Der Freistaat Bayern wird im Deutschordensschloss Ellingen demnächst Ausbauarbeiten in Angriff nehmen.

Der Sprecher sprach auch die Schaffung eines staatlichen Gedenktages an Flucht und Vertreibung sowie die Entschädigungen für deutsche Zwangsarbeiter an. *PAZ*

Höchste Zeit

Dialog zur Wahrheit über Preußen führen

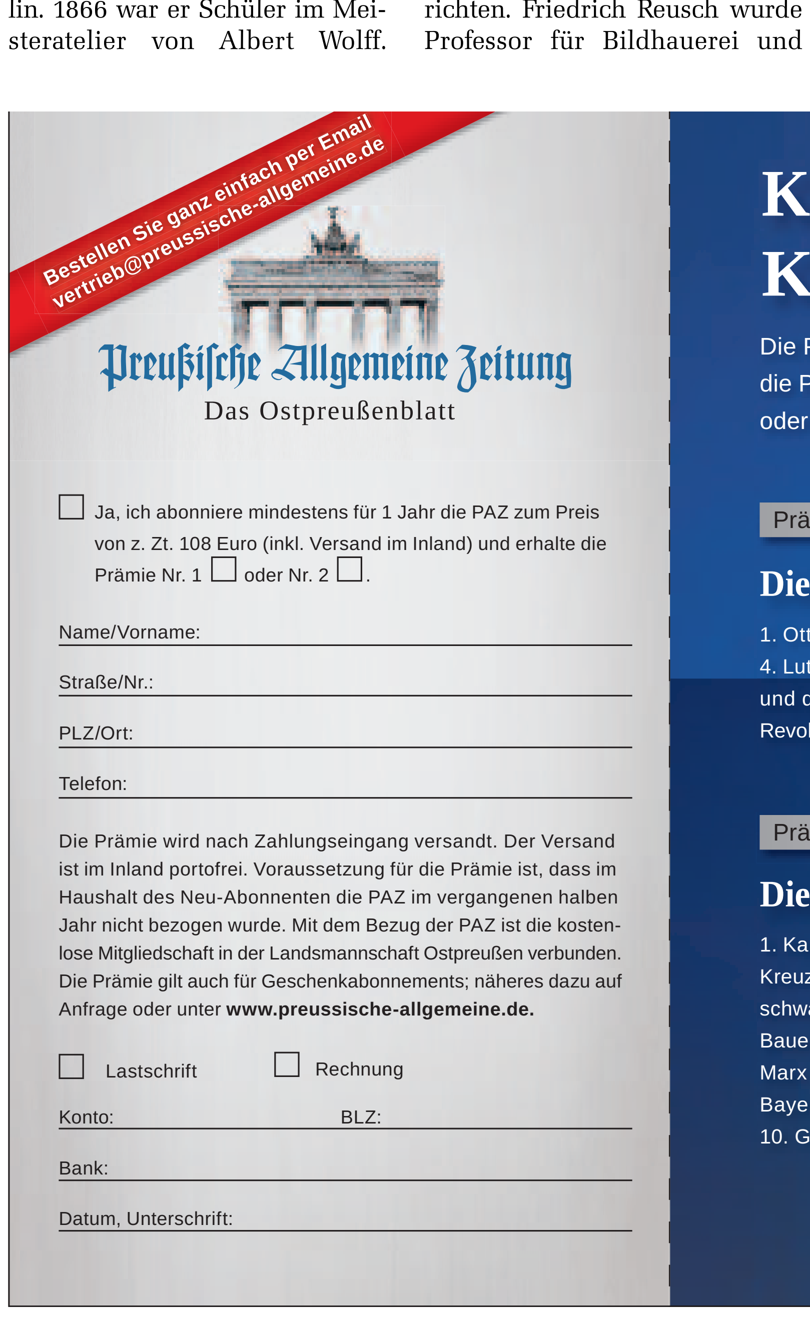
Beim Motto „Wahrheit und Dialog – Schlüssel zur Verständigung“ geht es primär um die geschichtliche Wahrheit. Es geht nicht um gestern, sondern um morgen – um eine friedliche Zukunft in Europa und der Welt!

In seinen „Erinnerungen 1945-1953“ schrieb Konrad Adenauer: „7,3 Millionen sind in der Ostzone und den drei Westzonen angekommen. Sechs Millionen Deutsche sind vom Erdboden verschwunden. Sie sind verdorben, gestorben.“ Könnte dies heute Adenauer noch sagen oder müsste er sich sofort dem Antifa-PC-Tribunal stellen? Wahrheit ist auch, was der „Spiegel“ in der Ausgabe 41/1999 schrieb: „1042 deutsche Städte wurden bombardiert und teilweise dem Erdboden gleichgemacht.“ Das Internationale Komitee des Roten Kreuzes kam 1948 zu dem Fazit: „275000 Opfer kamen bei der Bombardierung Dresdens ums Leben.“ Die „Washington Post“ sprach am 11. Juli 1999 davon, dass „ein Drittel von einer Million Menschen getötet“ wurden. Von Jahr zu Jahr sinken die Zahlen, bis auf jetzt 25000 Tote! Dennoch skandieren Antifaschisten „Alles Gute kommt von oben“, „Bomber Harris – do it again“! Angesichts des „11. September“ und dem internationalen Kampf gegen einen fiktiven Gegner namens „Terrorismus“ ist zu fragen, was die Liquidierung Preußens als „Hort des Militarismus“ im Februar 1947 durch den Alliierten Kontrollrat und das Versprechen, dass damit eine friedliche Welt angebrochen sei, gebracht habe? Seit 60 Jahren wüten irgendwo auf der Welt unentwegt Kriege mit Millionen von Opfern, Vertriebenen und Flüchtlingen. Es wird höchste Zeit, auch dem Staat Preußen mit Wahrheit zu begegnen:

Preußen war der erste Staat der Welt, in dem Glaubensfreiheit herrschte. Preußen war der erste moderne Rechtsstaat in Europa. Das 1794 in Kraft getretene Allgemeine Landrecht war eine Art Verfassung. Wahr ist: In Preußen wurde als erstem großen Staat der Welt im Jahr 1717 die allgemeine Schulpflicht für Mädchen und Jungen durchgesetzt. Frankreich folgte 1881 und England 1884! Preußen war ein übernationaler Staat, in dem die Treue zur preußischen Staatsidee, nicht eine Sprache oder ein Glaubensbekenntnis entscheidend waren. Hier konnte jeder nach seiner Façon selig werden: die Hugenotten, die Mennoniten, die Juden, die Salzburger.

> Erster Rechtsstaat mit einer Verfassung

Zu den Finanzen schrieb Friedrich II. 1768: „Die Finanzen sind auf Erden leider die Grundlage des Privatlebens wie des politischen Lebens. Das Geld ist der Nerv des Staates, seine Einkünfte der Puls, an dem man seine Lebenskraft misst. ... Denn eine reiche Regierung kann und muss den Untertanen helfen, eine verschuldete aber kann niemandem beistehen.“ Ist deswegen das Ansehen der Parteien und Politiker in der Bevölkerung so miserabel? *W. Thüne*





Beverly Hills am Griebnitzsee

Alles was zur Glanzzeit der Ufa Rang und Namen hatte wohnte in der noblen Villenkolonie

Seeblick, Dampferanleger und Badestelle: Die Anfang der 1870er Jahre gegründete Villenkolonie Neubabelsberg sollte Preußens High Society nach Potsdam an den Griebnitzsee locken. Wer hier siedelte, war dem Kaiser nah. Wenn man den auch selten zu Gesicht bekam, so lebte man immerhin in Schlossnähe.

Obwohl die Besiedlung der reizvollen Landschaft dann doch eher schleppend erfolgte, feierten hier wenige Jahre später die Stars der Ufa in ihren mondänen Häusern rauschende Feste. Reichspropagandaminister Goebbels wusste um die enorme Wirkung des Mediums Film. Warum dann nicht das Studiogelände der Universum-Film AG, kurz Ufa genannt, zu einem deutschen Hollywood ausbauen mit dem Wohnort der Stars gleich um die Ecke?

1912 begannen in den Filmstudios Babelsberg in Potsdam die ersten Dreharbeiten. Es entstand der Stummfilm „Der Totentanz“

> Die Villenkolonie bot den Ufa-Stars das passende Ambiente

mit Asta Nielsen in der Hauptrolle. Die Traumfabrik nahm den Betrieb auf und produziert bis heute noch immer dampfend und schnaufend zunächst schwarzweiße und später dann rosarote Träume aus Zuckerwatte. Die Villenkolonie Neubabelsberg (ab 1938 eingemeindet zu Babelsberg, ab 1939 offiziell Stadtteil von Potsdam) bot den neuen Filmstars und ihren Ansprüchen ein passendes Ambiente. In zahlreichen Villen lebten die Ufa-Größen direkt am See und sorgten mit ihren Festen für Glanz und Glamour. In einem Haus in der heutigen Karl-Marx-Straße 66 (ehemals Kaiserstraße) steht noch immer ein burgähnliches Anwesen. Otto Lilienthals Bruder Gustav, ein Architekt, hatte dieses Gebäude 1895 erbaut. Der ursprüngliche Besitzer, ein Generalleutnant, verkaufte es an die Ufa, die es als Gästehaus für ihre Schauspieler nutzte. So nächtigten hier unter anderem während ihrer Dreharbeiten Heinz Rühmann, Marlene Dietrich und Hans Albers. Den Leinwandgrößen der damaligen Zeit bot das Leben im vornehmen Berliner Vorort zahlreiche Vorteile. Die Ufa-Studios lagen in unmittelbarer Nähe, der See und die Natur boten Erholung pur. Berlin ganz nah und doch im Grünen und abgeschieden, lebten sie hier in Fortsetzung den mondänen Traum aus ihren Filmen weiter. Nahezu in jeder Straße erzählen die noch erhaltenen Häuser eine Geschichte.

In den 1870er Jahren errichtete man hier die ersten Villen für Bankiers, Industrielle und Künstler. Menschen, die es finanziell „zu etwas gebracht hatten“, ließen sich protzige Bauten von namhaften Architekten bauen. Lilian Harvey, die mit Willy Fritsch das Traumpaar der Ufa bildete, residierte in einer Villa direkt am See. Die Harvey emigrierte 1939 nach Frankreich, musste den größten Teil ihres Vermögens zurücklassen. Magda Schneider, Anny Ondra, Gustav Fröhlich, die Liste der hier einstmals lebenden Schönen und Berühmten ist lang. Viele der ursprünglichen Villen-Eigentümer mussten in den 1930er Jahren fliehen, wurden vertrieben, entgingen so dem sicheren Tod. So konnten danach Filmstars die zurückgelassenen Anwesen günstig erstehen. Von den zahlreichen tragischen Geschehnissen sollen hier nur zwei erwähnt werden, stellvertretend für das unmessbare Unrecht in der Zeit. Der jüdische Ufa-Regisseur Alfred Zeisler wohnte in der Domstraße 28. Nur einen Tag vor seiner Verhaftung konnte er fliehen. Sein Untermieter, der Regisseur Georg Jakoby blieb in dem Haus. Er heiratete 1940 die Schauspielerin Marika Rökk. Beide kauften das Anwesen und lebten dort bis 1944. Ganz in der Nähe, am Johann-Strauß-Platz 11 hatte sich der Seidentuchfabrikant Hans Gugenheim 1922 eine Villa vom Architekten Hermann Muthesius errichten lassen. Unter massivem Druck musste er das Haus verkaufen und emigrieren. Neue Besitzerin wurde 1939 die Darstellerin Brigitte Horney. Es ist nicht klar, ob Gugenheim das Geld für sein Eigentum jemals bekam. Die Horney bot in der Folgezeit dem verbotenen Schriftsteller Erich Kästner Unterschlupf. Dieser schrieb unter dem Pseudonym „Berthold Bürger“ im Giebelzimmer des Hauses, das Drehbuch zum legendären Film Münchhausen. Kästner war mit totalem Schreibverbot belegt worden. Man hatte seine Bücher im Mai 1933 auf dem Opernplatz in Berlin verbrannt. Obwohl man ihn mehrfach verhaftet hatte, ließ man ihn per Ausnahmegenehmigung das Drehbuch zum Film für das 25-jährige Ufa-Jubiläum schreiben. Kästner war nicht emigriert wie viele seiner Freunde und Kollegen.



Das Haus von Brigitte Horney am Griebnitzsee: Hier entstand das Drehbuch für „Münchhausen“ Bild: Friedrich

Nachdem Glanz und Glamour vollständig vertrieben worden waren, blieb vom ehemaligen Künstlernobelviertel nicht mehr viel übrig. Bei Kriegsende wohnten hier schließlich die „Großen Drei“ der Potsdamer Konferenz, Churchill, Stalin und Truman. Der britische Premier Churchill hatte sich in der ehemaligen Villa des Bankiers Urbig, einem Bau aus dem Jahre 1917 des noch relativ unbekannten Architekten Mies van der Rohe, niedergelassen. US-Präsident Harry S. Truman wählte als Amtssitz während der Konferenz eine Villa mit Wassergrundstück in der heutigen Karl-Marx-Straße 2.

Der Kalte Krieg, Mauer und Grenzanlagen ließen das geschichtsträchtige Villenviertel schließlich in einen Dornröschenschlaf sinken. An edlen Häusern nagte der Zahn der Zeit und gab diesen nahezu den Rest. Ab 1949 war die Kolonie Sperrgebiet an der Grenze zu West-Berlin. Einen Zugang gab es nur für ausgewählte Menschen mit entsprechendem Passierschein. Die Mauer versperrte die Sicht auf den See. Die innerdeutsche Grenze verlief mitten durch das Gewässer.

Das änderte sich 1989. Neue Besitzer und die Erben der Alteigentümer begannen, das Vergessene unter der Patina wieder sichtbar zu machen. Man restaurierte und polierte wieder auf, so dass es eine Freude ist, sich nun auf die Spuren des Viertels zu begeben. *Silvia Friedrich*

IN KÜRZE



Rundgänge in Park Babelsberg

Die Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin Brandenburg (SPSG) bietet im Rahmen der beliebten Veranstaltungsreihe „Mit Fürst Pückler unterwegs“ besondere Rundgänge mit szenischer Führung an.

Am 2. und 16. Oktober, jeweils 14.30 Uhr, findet im Potsdamer Park Babelsberg wieder der unterhaltsame Spaziergang mit einem der schillerndsten Gartenkünstler des 19. Jahrhunderts statt. „Hermann Fürst von Pückler-Muskau“ führt die Besucher durch „seinen“ Park und bietet dabei eine kurzweilige Einführung in die Kunst der Gartengestaltung.



Vor Schloss Babelsberg Bild: picasa

Höchstpersönlich hat der Fürst – berühmt durch seine Blumenarrangements und Reisebeschreibungen, berüchtigt für seine Eskapaden und Affären – einst den Garten um das Schloss Babelsberg entworfen und die Pläne des Gartenarchitekten Peter Joseph Lenné überarbeitet.

Wer könnte daher besser erklären als Pückler selbst, weshalb im Goldpavillon weiße und rote Rosen blühen, warum der künstlich angelegte Hafen am Ufer des Parks gerade an dieser Stelle so wichtig für die Gartengestaltung ist oder weshalb auf große freistehende Bäume nicht verzichtet werden kann? Auch wie einst die Verpflanzung dieser Baumriesen bewerkstelligt wurde, wird nach dem Rundgang kein Geheimnis mehr sein. *PAZ*

Der »normannische Kleiderschrank«

Der Schauspieler Curd Jürgens beeindruckte nicht nur durch seine Kunst der Darstellung auf Bühne und Leinwand

Von der deutschen Leinwand schaffen nicht viele Schauspieler den Sprung in die große weite Welt. Einer der ersten, dem das Kunststück gelang, war Curd Jürgens. Im Nachkriegsdeutschland bekannt geworden, ist er bald in internationalen Produktionen an der Seite von Weltstars zu sehen.

193 Zentimeter hoch gewachsen, markante Gesichtszüge, blonde Haare und blaue Augen waren die Attribute, die seinen Erfolg beflügelten. Kaum ein anderer pflegte das Image des Lebemanns so ausschweifend wie „der normannische Schrank“: fünf Ehefrauen, Häuser in aller Welt und eine Leidenschaft für Rolls Royce.

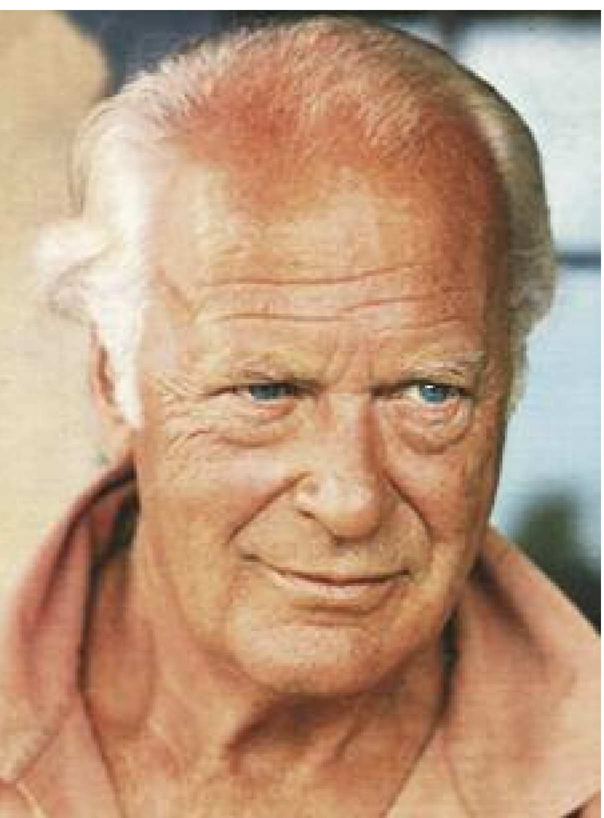
Dabei hatte er zunächst gar nicht vor, Schauspieler zu werden. Nach der Schule arbeitete der am 13. Dezember 1915 in München geborene Curd Jürgens zunächst als Redakteur beim Berliner „8-Uhr-Abendblatt“. Doch Theater und Film faszinierten ihn bald und so nahm der Hühne Schauspielunterricht. Seine erste Ehefrau Lulu Basler bestärkte ihn in seinen Plänen. 1935 erhielt er ein erstes Bühnenengagement in Dresden am „Metropoltheater“. Im gleichen Jahr gab er sein Leinwanddebüt an der Seite von Paul Hörbiger in Herbert Maischs „Königswalzer“. Die Grundsteine für eine große Karriere waren gelegt.

In seiner über 40 Jahre dauernden Bühnenpräsenz drehte er über 160 Filme und spielte zahlreiche klassische Rollen. Unter anderem gehörte er, der 1945 österreichischer Staatsbürger wurde, über Jahre zum Ensemble des Wiener Burgtheaters. Sein ausschweifender Lebensstil zog jedoch oft mehr Aufmerksamkeit auf sich als seine Kunst.

Im Laufe seines Lebens sammelte Jürgens fünf Ehefrauen. Die erste war Lulu, es folgten über die Jahre Judith Holzmeister, Eva Bartok und das Fotomodell Simone Bicheron. Zuletzt war er bis zu seinem Tod mit Margie Schmitz vermählt. Zwischendurch berichteten die Boulevardblätter immer wieder von Affären mit allerlei Schauspielkolleginnen. Margie Schmitz ist zu verdanken, dass fernab vom Image des Lebemanns auch etwas vom Privatmenschen Curd Jürgens zu erfahren war. Denn sie hat sich nicht an seinen letzten Willen gehalten, seinen schriftlichen Nachlass im Pool der Villa in Nizza mit einem Freudenfeuer zu verbrennen. 15 Jahre nach seinem Tod übergab sie 40 Umzugskartons gefüllt mit Briefen, Tagebüchern und Zeitungsausschnitten dem Deutschen Filmmuseum in Frankfurt. Nun ist sich die Filmwissenschaft nicht ganz einig: War er einfach nur ein luxussüchtiger Dandy oder schlummerte hinter der harten Fassade ein sensibler Kern?

> Fünf Ehefrauen »gesammelt«

Das Image eines Lebemannes hat Curd Jürgens wie kaum ein anderer deutschsprachiger Schauspieler der Nachkriegszeit gepflegt. Fast möchte man seinen Lebensstil als dekadent bezeichnen.



Curd Jürgens Bild: Archiv

Er unterhielt mehrere Häuser in Wien, Frankreich, der Schweiz und auf den Bahamas. Außerdem hatte er eine Leidenschaft für die Luxuslimousinen der Marke Rolls Royce. Die Partys, die Curd Jürgens in seiner Villa in Nizza feierte, waren legendär. Das galt auch für die Gäste: Alain Delon, Romy Schneider, Gunter Sachs und Brigitte Bardot, Robert Mitchum und Orson Welles sind auf unzähligen Partyfotos zu sehen. Liz Taylor und Richard Burton bedankten sich nach einem Fest per Telegramm für die schöne Zeit in Nizza.

Den Champagner soll Jürgens bei Partys nur in Magnumflaschen serviert haben. Er liebte das schnelle und exzessive Leben. Am 3. August 1970 ist in seinem Tagebuch zu lesen: „Verlasse Cesar's Hotel in Tijuana. Morgendlich schnelle Fahrt nach L.A. in die Sonne. Frühstück, Pool & Schlaf.“ Über Dreharbeiten mit Jacqueline Bisset schrieb der Frauenheld: „Jacqueline im Nachthemd: Der schönste Busen.“ Jürgens hat mit allergroßen Kollegen seiner Zeit gedreht. In „James Bond 007 – Der Spion, der mich liebte“ war er schließlich der Gegenspieler von Roger Moore.

Zu seinen Leinwandpartnerinnen zählten auch Ingrid Bergman, Nadja Tiller, Anita Ekberg und Catherine Deneuve. Brigitte Bardot hatte ihm während der Dreharbeiten zu „Und ewig lockt das Weib“ seinen Spitznamen „der normannische Kleiderschrank“ verpasst. Da fragt man sich doch gleich doppelt gespannt, wer wohl auf das Originaldrehbuch von „Des Teufels General“ die Worte „Ich liebe dich. Bitte glaub es mir“ geschrieben hat. Auch Romy Schneider soll in jungen Jahren in ihn verliebt gewesen sein. Sieben Briefe von der jungen Romy wurden in seinem Nachlass gefunden.

So waren ihm wohl bei allen erwiesenen und vielen vermuteten Affären die Gefühle der Damen nicht ganz egal, wenn er die Erinnerungsstücke aufbewahrt hat. Und auch Trennungen schienen nicht spurlos an ihm vorüber gegangen zu sein. Nach der Scheidung von seiner vierten Ehefrau Simone schrieb er in sein Tagebuch: „Das Haus ist noch so erfüllt von S., dass ich es kaum ertrage. Nachts ohne Schlaf. Ich bete.“

Curd Jürgens hat nach der Devise gelebt: „Es ist wichtiger, den Jahren mehr Leben zu geben, als dem Leben mehr Jahre. Und beim Sterben sollte einem geholfen werden, nachgeholfen.“ Das hat er. Trotz zahlreicher Herz-OPs verzichtete er bis zum Ende nicht auf seinen ausschweifenden Lebensstil, liebte sein morgendliches Glas Whiskey und seine Zigarette. Am 18. Juni 1982 starb er im Alter von nur 66 Jahren. *Tatjana Niezel/Ricore*

Frischer Wind

Spannender politischer Krimi

Fast wäre der erste Kriminalroman des Autorenduos Petra Hartlieb und Claus Ulrich Bielefeld in der Schublade verschwunden. Die Wiener Buchhändlerin und der Berliner Literaturredakteur trafen sich auf der Frankfurter Buchmesse. Bei einem kleinen Italiener heckten sie den Plan aus, gemeinsam einen Krimi zu schreiben. Monatelang schickten sich die beiden, die laut der Diogenes-Verlagsseite eine „heitere deutsch-österreichische Freundschaft“ verbindet, per Mail gegenseitig Manuskriptseiten zu. Als Hartlieb eine längere Schreibpause einlegte, drohte ihr Bielefeld, die Figur der Kommissarin herauszuschreiben und sie unter den Zug kommen zu lassen, falls nicht bald die nächsten Kapitel fertig sein sollten. Die Worte wirkten. Herausgekommen ist „Auf der Strecke“, der Auftakt einer grenzüberschreitenden Krimireihe rund um das ungewöhnliche Ermittlerpaar Anna Habel und Thomas Bernhardt.

Die beiden Kommissare könnten unterschiedlicher nicht sein: Habel ist Ende 30, Chefinspektorin von der Mordkommission Wien, alleinerziehende Mutter, temperamentvoll und unermüdlich. Ihr Kollege Bernhardt von der Berliner Kripo ist Mitte 50, sarkastisch und behäbig mit einem Hang zur Melancholie. Bereits beim ersten Telefongespräch geraten die beiden aneinander. Auf Bernhardt deutsche Art und väterliche Fürsorge reagiert Habel genervt mit den Worten „Wir hier in Wien sind auch nicht blöd!“ Doch während der gemeinsamen Aufklärung des Mordes an einem jungen Erfolgsautor raufen sie sich zusammen.

Das Opfer Xaver Pucher war unterwegs zu seinem Verleger, um ihm sein neues Manuskript „Herodots wilde Reisen“ vorzulegen. Im Schlafwagenabteil des Zuges von Wien nach Berlin wurde er brutal erwürgt. Der Tote trug nur das Teuerste, wie handgenähte Schuhe und Designerklamotten. In seinem Koffer findet die Polizei Spuren von Kokain. Vom ominösen Schriftstück, mit dem Pucher einen internationalen Skandal in Afghanistan aufdecken wollte, fehlt jede Spur. Der Dandy hatte sich mit seinen Starallüren und seiner investigativen Art viele Feinde gemacht und stand unter Bewachung des österreichischen Staatsschutzes. Verdächtige gibt es folglich mehrere, selbst mit der islamistischen Szene hatte sich Pucher angelegt.

Spur führt nach Afghanistan

Ihre Recherchen führen Habel und Bernhardt in Wien auf den Zentralfriedhof, in den Prater und in die Gassen der Altstadt, in Berlin zu den modernen Büros am Prenzlauer Berg, in die Hinterhöfe Schönebergs und die Kneipen Neuköllns. Als ein zweiter Mord geschieht, gerät das Team selbst in Gefahr. Bernhardt wird mit seiner Berliner Kollegin am Tatort niedergeschlagen und Habel findet in Wien ihre Wohnung völlig verwüstet vor. Auf der Frankfurter Buchmesse naht die Lösung des Falls.

Mit ihrem unkonventionellen Schreibstil bringen Bielefeld und Hartlieb frischen Wind in die Krimiszene. Die Autoren schlagen interessante Brücken zwischen der jüngeren deutschen Geschichte, Politik, Religion und den Ereignissen in Berlin und Wien. Bissige Dialoge, witzige Figuren wie das Ermittlerpaar à la Hund und Katze, Habels pubertierender, ständig verstöpselter Sohn Florian oder Computer-Kurti sowie ein gut und spannend konstruierter Fall sorgen für abwechslungsreiche Unterhaltung. Lediglich das Finale geht etwas zu schnell über die Bühne. *Sophia E. Gerber*

***Petra Hartlieb, Claus-Ulrich Bielefeld: „Auf der Strecke. Ein Fall für Berlin und Wien“**, Diogenes, Zürich 2011, broschiert, 368 Seiten, 10,90 Euro*

Alle Bücher sind über den PMD, Mendelssohnstraße 12, 04109 Leipzig, Telefon (03 41) 6 04 97 11, www.preussischer-mediendienst.de, zu beziehen.



Verzeihen für Versöhnung

Palästinenser trotz Tod der Töchter nicht von Hass verzehrt

Ist es möglich, dass dieser Mann wirklich ohne jeden Hass ist? Dabei wäre Hass in seinem Fall nur allzu verständlich. Izzeldin Abuelaish, Autor des Buches „Du sollst nicht hassen. Meine Töchter starben, meine Hoffnung lebt weiter“, wurde 1955 als Flüchtlingskind im Gaza-Streifen geboren. Trotz Armut, Hunger und Kinderarbeit schaffte er es, Medizin zu studieren, und erlangte sogar eine Anstellung als Gynäkologe in Israel. Doch sein allwöchentlicher Gang zur Arbeit vom Gaza-Streifen nach Israel war stets mit viel Geduld verbunden, denn der Grenzübertritt dauert lange und war immer mit sinnlosen Schikanen verbunden. Trotzdem arbeitete Abuelaish gern in dem Krankenhaus in Israel, nutzte seine guten Kontakte zu Israelis und genoss relativ viele Freiräume, da man ihn zu verschiedensten Mediziner-Fortbildungen und –Kongressen reisen ließ. Doch spätestens als er eilig von Brüssel zurück nach Hause musste, weil seine Frau mit akuter Leukämie ins Krankenhaus eingewiesen wurde, hätte der geduldige Mann die Hindernisse, die mit seiner palästinensischen Herkunft verbunden sind, hassen müssen. Und er war auch kurz davor, denn er hing Stunden um Stunden an einem Grenzübergang fest, während seine Frau im Sterben lag. Abuelaish kam rechtzeitig, aber nur noch, um seiner sterbenden Frau die Hand zu halten. Danach hatte er genug von seinem Lebensumfeld.

Der Gynäkologe sieht sich als Arzt in Mittlerfunktion

„An diesem Tag war ich dem Himmel so nah und der Hölle so fern, wie es nur irgend geht, an diesem einsamen Stück Strand nur vier Kilometer von dem Elend des Gaza-Streifens entfernt, wo Wellen an das Ufer schwappten, als wollten sie das Gestern fortwaschen und dem Morgen einen frischen Neubeginn bereiten. Wir sahen vermutlich aus wie jede andere Familie am Strand – meine beiden Söhne und meine sechs Töchter ... Die Kinder tobten im Wasser ... Doch der Schein der Bilderbuchfamilie trog ... Es war der 12. Dezember 2008, nur zwölf kurze Wochen, nachdem meine Frau Nadia an akuter Leukämie gestorben war.“ An diesem idyllischen Tag fragte der Arzt seine Kinder, ob sie mit ihm nach Kanada auswandern würden, da man ihm dort eine Stelle angeboten hatte. Die Kinder stimmten zu, hofften auf einen Neuanfang in einer Welt ohne ständige kriegerische Auseinandersetzungen zwischen Palästinensern und Israelis, doch statt Neuanfang erwartete sie eine noch größere Katastrophe als der Tod der Mutter.

Doch wenngleich Abuelaish Kind von der Vertreibung traumatisierter Eltern ist und drei seiner Töchter bei israelischen Bombardements starben, obwohl die Israelis wussten, dass er mit seiner Familie in dem Haus wohnte, hasst er nicht. Er begründet es damit, dass er als Arzt weiß, dass Israelis und Palästinenser im Grunde die gleichen Sorgen und Probleme haben. Ob israelisches oder palästinensisches Baby, beiden helfe er gern auf die Welt, die er mit seinem Buch und zahlreichen Vorträgen darüber, dass man nicht hassen soll, verändern will. 2010 wurde er deswegen sogar für den Friedensnobelpreis nominiert.

Doch so ganz scheint er nicht davon überzeugt, dass der Frieden bald Wirklichkeit wird. Nach dem Tod seiner drei Töchter zog er mit den verbliebenen Kindern, die zum Teil schwer traumatisiert waren, doch nach Toronto. Hier erlebt er, wie seine Kinder angesichts der neuen Freiheiten aufblühen. Er will aber eines Tages zurückkehren, denn Gaza sei seine Heimat. *Rebecca Bellano*

***Izzeldin Abuelaish: „Du sollst nicht hassen. Meine Töchter starben, meine Hoffnung lebt weiter“**, Lübbe, Köln 2011, gebunden, 245 Seiten, 19,99 Euro*

Politisch verfolgt

Siebenbürger Sachse verarbeitet Erfahrungen in Erzählungen

Hans Bergel ist einer der großen Erzähler unserer Zeit. Dennoch ist er einem eher überschaubaren Leserkreis bekannt, vielleicht weil er sich mit seinem Schaffen thematisch hauptsächlich seiner Heimat Siebenbürgen verschrieben hat. Der 1925 in Rosenau im sächsischen Siebenbürgen geborene Schriftsteller und Essayist lebte in Kronstadt und emigrierte 1968 in die Bundesrepublik Deutschland. Im stalinistischen Rumänien stand er bis Ende der 1950er Jahre mehrmals als politisch Verfolgter vor Gericht und wurde zu längeren Haftstrafen verurteilt. Zuletzt kam er 1964 nach jahrelanger Lagerhaft frei. Über diese Zeit und ihre Auswüchse schreibt er und auch über das Land seiner Kindheit. Mit seinem neuen Erzählband „Die Wildgans. Geschichten aus Siebenbürgen“ hat der 85-jährige Autor seine Kunst unter Beweis gestellt, in kürzester literarischer Form und auf eindrückliche Weise menschliche Schicksale sich vollenden zu lassen, meist vor der Kulisse einer grandiosen Natur. Überwiegend enden die neun Erzählungen betrüblich oder gar schaurig, nur wenige sind von leichterer Natur.

Zumeist mit betrüblichem Ende

Meist mit von der Partie ist ein Ich-Erzähler, sei es als Betroffener oder Beobachter. Fast wie eine Episode aus dem Wunderanhang einer Heiligenlegende mutet die Erzählung „Der Major und die Mitternachtsglocke“ an. Erstmals hat Bergel seine Erlebnisse im Kronstädter Schriftstellerprozess von 1959 literarisch verarbeitet. Damals wurden er und vier weitere des Hochverrats bezichtigte Rumäniendeutsche zu hohen Gefängnisstrafen verurteilt. Es ist die Minute vor der Urteilsverkündung. Die Angeklagten sind restlos erschöpft, da sie 16 Stunden lang von den sich abwechselnden Inquisitoren verhört, beschimpft, verhöhnt und immer wieder im rüdesten Ton unterbrochen worden waren. Der Gerichtsvorsitzende Major Cojocaru, ein kaltschnäuziger Staatsdomestik, beginnt mit der Verkündung des Urteils. Da ertönt der erste Glockenschlag zur Mitternacht vom Turm der nahe gelegenen Schwarzen Kirche und zwingt ihn zum Innehalten. Der Autor und Ich-Erzähler, einer der Angeklagten, blendet hier ein Ereignis des Jahres 1689 ein, als die Kirche bis auf das metallene Taufbecken niederbrannte. Ihn erinnert diese Unterbrechung an ein anderes, höheres Gericht; er wird vollkommen ruhig.

In „Die Kanone und der Heilige“ schlägt der Bauer Tudor Darie scheinbar die Warnung des ebenfalls einsitzenden alten Juden Schalom Rott in den Wind, sich dem „Sog ihrer (gemeint sind die Schergen des Regimes) Logik im faktenlosen Raum“ hinzugeben. Merkt er denn nicht, wie er sich um Kopf und Kragen redet? Bald aber wird klar: Hier geschieht etwas ganz anderes. Tudor Darie hat sich mit seinen Verfolgern solidarisiert, um sich zu retten. Das ist nach heutiger Kenntnis eine gar nicht so selten angewandte Strategie. Es gelingt ihm, seine Häscher in die Irre zu führen, so dass er vor Gericht mit einer milderen Strafe davonkommt als befürchtet. Nach zwei Jahren ist er aufgrund eines allgemeinen Begnadigungsakts ein freier Mann. Von seiner früher vertretenen Behauptung rückt er nicht ab, selbst einem ehemaligen Leidensgenossen gegenüber: sicher ist sicher. *Dagmar Jestrzemski*

***Hans Bergel: „Die Wildgans. Geschichten aus Siebenbürgen“**, LangenMüller, München 2011, geb., 175 Seiten, 14,99 Euro*

Es war einmal: Große konservative Geister

Karlheinz Weißmann über Männer wie Caspar von Schrenck-Notzing, Günter Rohrmoser und Carl Schmitt

Mit diesem Buch betritt der rechte Historiker Karlheinz Weißmann Neuland, denn es gibt keine ernstzunehmende und vor allem aus fairer Sympathie geschriebene Überblicksdarstellung der konservativen Intelligenz nach 1945. Bereits im Winter 2010/2011 hatte der Autor in der Wochenzeitung „Junge Freiheit“ eine Artikelserie zu diesem Thema veröffentlicht. Er hat den Umfang für die Buchpublikation erweitert. Aufschlussreich ist seine kommentierte Bibliografie, die zum Weiterlesen anregt. Doch bei aller Freude über die Neuerscheinung ist auch Wehmut angebracht. Denn die Sarrazin-Debatte hat das versprengte Häuflein der Konservativen nicht genutzt, um ernsthaft Politik zu betreiben.

Gleich in seiner Einleitung formuliert Weißmann eine Art Anforderungskatalog an die Konservativen, die den Test auf ihre Politikfähigkeit anlässlich der Sarrazin-Diskussion nicht bestanden haben. Grenzgänger und Auch-Konservative sollen sich erklären, eine konservative müsse auch eine politische Bewegung sein, die Lagersolidarität müsse von Hinz bis Mosebach, von Sloterdijk bis Weißmann, von Thaler bis Jäger reichen, so der Autor. Als nüchterner Realist kann man bereits vorhersagen, dass es zu dieser Solidarität nie kommen wird. Denn Konservative in Deutschland sind vor allem eins, nämlich uneins.

Heutige Konservative nicht politikfähig

Doch man soll ja die Hoffnung bekanntlich nie aufgeben, auch nicht als Konservativer, der sich die Dinge und die Lage nicht schönredet. Weißmann schreibt sachkundig und engagiert über konservative Denker wie die Brüder Jünger, Martin Heidegger, Carl Schmitt, Arnold Gehlen, Gottfried Benn und Heimito von Doderer. Und er lässt die weltanschaulichen Debatten der vergangenen Jahrzehnte Revue passieren, in denen Armin Mohler, Caspar von Schrenck-Notzing, Hans-Dietrich Sander, Günter Zehm, Günter Maschke, Winfried Martini, Bernard Willms und andere eine wichtige Rolle spielten.

Die Konservativen fingen nach 1945 bei Null an. Unter den Bedingungen der Zusammenbruchsgesellschaft konnten sie nicht mit viel Zuspruch rechnen. Der Publizist Winfried Martini hatte in den 1950er Jahren als erster den Mut, wieder offen und ohne Vorbehalte auf Schmitt zu rekurrieren. Zwischenzeitlich ergaben sich sogar engere Bande zur Politik, für die Mohler, die Brüder Marcel und Robert Hepp und der CSU-Vorsitzende Franz Josef Strauß standen. Doch die feinen Konservativen in der Union wollten schnell nicht mehr viel wissen von den „Schmuddelkindern“ von der konservativen Intelligenz, so dass der Einfluss des Philosophen Günter Rohrmoser oder des Historikers Klaus Hornung auf die CDU sehr begrenzt blieben. Die Beruhigungspille der geistig-moralischen Wende war bekanntlich nur ein Werbeslogan, der nicht eingelöst wurde. Rohrmoser wurde nicht zum Hausphilosophen der Regierung Kohl.

Versuche, den Springer-Konzern und sein Flaggschiff „Die Welt“ auf konservativen Kurs zu bringen, scheiterten. Namhafte konservative Publikationen wie die Zeitschrift „Criticón“ nahmen ein betrübliches Ende. Konservative Journalisten der „FAZ“, der „Welt“ oder des „Rheinischen Merkur“ sind entweder tot oder schreiben mittlerweile für Blätter, die mit ihrem politischen Kurs die Leerstelle besetzen, die die inzwischen sehr weit in die Mitte gerückten „konservativen“ Tageszeitungen in Deutschland gelassen haben.

Konservative Journalisten?

Nun haben wir den sprichwörtlichen Salat. Weißmann nennt die Folgen des Linksrucks der Bundesrepublik. Der Sozialstaat ist aufgebläht, die Autorität des Staates wurde verächtlich gemacht, der deutsche Michel hat sich an Zensur und Überwachung gewöhnt, die Haushaltspolitik ist aus dem Ruder gelaufen. Die Kosten der Migration übertreffen ihren Nutzen trotz demografischen Wandels bei weitem, Ehe und Familie sowie das Leistungsprinzip wurden auf dem Altar vermeintlich „liberaler“ Prinzipien geopfert.

Die Politikfähigkeit der jetzigen konservativen politischen Intelligenz in Deutschland wird sich daran zeigen, ob es ihr gelingt, entweder wieder einen wahrnehmbaren Einfluss auf die öffentliche Meinung und die „bürgerlichen“ (?) Parteien CDU, CSU und FDP zu nehmen oder ob sie sogar dazu in der Lage ist, mit gutem Personal, dem nötigen Kleingeld und einem seriösen Programm eine konservativ-wirtschaftsliberale Alternative zum jetzigen mittigen Parteiensystem zu schaffen. *Ansgar Lange*

***Karlheinz Weißmann: „Kurze Geschichte der konservativen Intelligenz nach 1945“**, Institut für Staatspolitik, Schnellroda 2011, 120 Seiten, 15 Euro*

Esther Gräfin v. Schwerin
Kormorane, Brombeerranken
Erinnerungen an Ostpreußen
Gräfin von Schwerin schildert ihre Erinnerungen - von der Kindheit auf den herrschaftlichen ostdeutschen Gütern bis zu den bitteren Tagen der Flucht und schließlich den unendlich schwierigen Neubeginn im Westen 1945. Nicht nur die Anschaulichkeit und Direktheit berühren, sondern es sind vor allem die Aufrichtigkeit und der unbezwingbare Humor dieser Frau, die ihre Memoiren zu einem eindrucksvollen und hoffnungsvollen Dokument werden lassen.
Geb., 292 Seiten
Best.-Nr.: 3766,





Marion Lindt
Ostpreußen - Rezepte, Geschichten und historische Fotos
Geb. Buch, Pappband, 128 Seiten, 17,0 x 23,0 cm
Best.-Nr.: 7085, € 9,95



HARALD SAUL
Unvergessliche Küche Ostpreußen
Geb. Buch, 128 Seiten
Best.-Nr.: 6820, € 7,95

E. Windemuth
Ostpreußen – mein Schicksal
Ein Tragödie der Vertreibung
Kart., 144 Seiten mit Abb.
Best.-Nr.: 4494, € 16,00

Ostpreußen-Accessoires



Preußen-Krawatte
schwarz-weiß gestreifte Krawatte mit dem eingewebten Preußenadler auf den weißen Streifen
Material: 100% Seide
Best.-Nr.: 7117

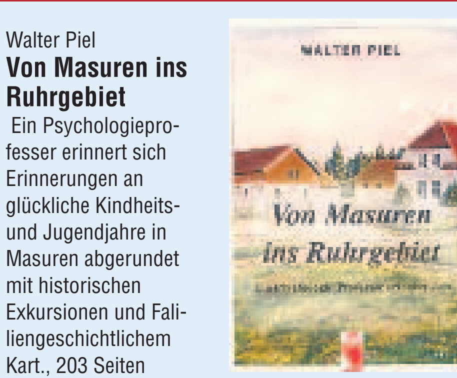
Ostpreußen-Seidenkrawatte, blau- weiß
Schwarze Seidenkrawatte mit blauen und weißen Streifen und der Elchschaufel in Wappenform
Best.-Nr.: 7094

Sonderangebote: nur gültig solange der Vorrat reicht!



Herbert Martin Taday
Unbeschwerte Kindertage in Masuren
Ferienerinnerungen an die Kruttina
Kart., 94 Seiten, Best.-Nr.: 5260

Walter Piel
Von Masuren ins Ruhrgebiet
Ein Psychologieprofesser erinnert sich Erinnerungen an glückliche Kindheits- und Jugendjahre in Masuren abgerundet mit historischen Exkursionen und Faliengeschichtlichem
Kart., 203 Seiten
Best.-Nr.: 496







Wolfgang Lehnert
Die Russen kamen und blieben
Erlebnisse eines ostpreußischen Jungen bei Königsberg in den Jahren 1944 bis 1948
Kart., 64 Seiten, Best.-Nr.: 6588

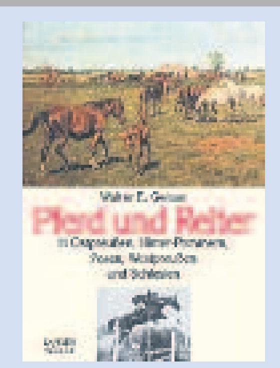


Eva Pultke-Sradnick
Ein Stück Bernstein in meiner Hand
Geschichten aus Ostpreußen
Kart., 112 Seiten
Best.-Nr.: 6968

Siegfried Henning
Krieg frisst Heimat auf
Lebenserinnerungen eines Ostpreußen
Kartoniert, 416 Seiten mit einigen schwarz-weiß Abbildungen
Best.-Nr.: 3372



Heinz Buchholz
Iwan, das Panjepferd
Eine Kindheit zwischen Krieg und Frieden
Kart., 256 Seiten
Best.-Nr.: 4795, € 8,95



Walter E. Genzer
Pferd und Reiter im alten Osten
Damals und heute
Geb., 160 Seiten
Best.-Nr.: 1566
statt € 24,90 nur noch € 14,95

lesensWERT!
Die Buchempfehlung des Preußischen Mediendienstes!

PMD Preußischer Mediendienst
Oliver Rieckmann empfiehlt...

Reise in die alte Heimat - Ostpreußen in 1000 Bildern
Reise durch Königsberg und Ostpreußen
Ostpreußen - das Land zwischen Memel und Weichsel: Dunkle Wälder und fruchtbare Getreidefelder, meerumbrandete Küsten und einsame Seen, wehrhafte Burgen und verträumte Dörfer. 1000 Bilder geben einen Eindruck vom Leben in Ostpreußen - eine ausführliche Zusammenstellung von bisher unveröffentlichten Aufnahmen der Sammlung Koschwitz. Gehen Sie auf eine Reise durch Königsberg und Ostpreußen, beginnend am Königsberger Schloss, dem Mittelpunkt der Hauptstadt. Weiter geht es zum Schlossteich, dem Paradeplatz, dem Köngstor, über Roßgarten, Sackheim und Löbenicht, von der Lomse durch die Kaiserstraße zum Haberberg, vorbei am Ostbahnhof und der Börse, zu den Ostseebädern Warnicken, Neukuhren und Cranz bis zur Begehnung der Marienburg. Tauchen Sie ein in die kleine Geschichte Ostpreußens und lassen Sie sich auf eine Reise mitnehmen, in der sich als alte und das neue Ostpreußen vermischen. Ein Buch aus der Heimat, das so manche wehmütige Erinnerung weckt.
Geb., 399 Seiten, 1000 Abbildungen, 225 x 295 mm
Best.-Nr.: 7131

€ 19,95



Zuckerlöffel Ostpreußen-Elchschaufel
Vergoldeter Sammellöffel mit der Elchschaufel. Die Lieferung erfolgt in einem Kunststoff-Etui
Best.-Nr.: 6926

€ 12,95





Heimatklänge aus Ostpreußen
Lieder, Gedichte und Schmunzelgeschichten
esamtlaufzeit: 1:17:25
Best.-Nr.: 6770, € 12,95

Inge Mommert



Ostpreußische Erinnerungen
Lieder, Gedichte, Episoden aus Ostpreußen. Inge Mommert vermittelt in ihren Erinnerungen liebenswerte, zum Schmunzeln anregende Bilder des Lebens in den Orten ihrer Kindheit und Jugend.
Laufzeit: 59 min 08 sec
Best.-Nr.: 1181, € 14,95

Vom ostpreußischen Gemüt
Lieder und Gedichte in ostpreußischer Mundart. Inge Mommert liest eine Auswahl aus „Plachandern und Quiddern auf Deiwel komm raus" sowie aus „Das Hausbuch des ostpreußischen Humors".
Laufzeit: 59 min 36 sec
Best.-Nr.: 3675, € 14,95



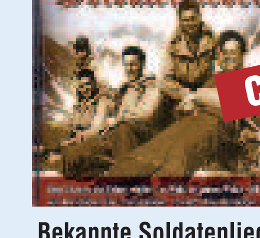
Märsche des Soldatenkönigs 1688-1740
Fahnentruppenmärsche, Grenadiermärsche, Musketiermärsche, Trupp-Märsche, Vergatterung u. Zapfenstreiche
Gesamtspielzeit: 44:33
Best.-Nr.: 7112, € 17,95



Märsche und Balladen aus den Freiheitskriegen 1813-1815
29 Titel
Gesamt-Spieldauer: 58:09
Mit ausführlichen Informationen und Liedertexten im beiliegenden Beiheft
Best.-Nr.: 6891, € 13,90



Bekannte Soldatenlieder
15 Titel, Inhalt: Wenn wir marschieren, Wohlauf Kameraden, auf's Pferd, Ein Heller und ein Batzen, Auf der Heide blüht ein kleines Blümelein, Ich schieß den Hirsch, Oh du schöner Westerwald, Lore, Lore, u.a.
Gesamtspielzeit: 37 Min
Best.-Nr.: 5753, € 12,95



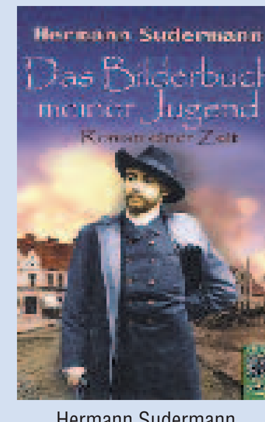
Bekannte Soldatenlieder
– Folge 2 –
12 Titel, Inhalt: Kehr' ich einst zur Heimat wieder, Wir lagen vor Madagaskar, Ich hatt' einen Kameraden, Der mächtigste König im Luftrevier, u.a.
Gesamtspielzeit: 35 Min
Best.-Nr.: 5754, € 12,95



Bekannte Soldatenlieder
– Folge 3 –
20 Soldatenlieder: Ruck-Zuck!, Die ganze Kompanie, Es ist so schön Soldat zu sein, Rosemarie, Der Gott, der Eisen wachsen liess, Ich hab mich ergeben, u.a.
Laufzeit: 49 Min
Best.-Nr.: 6078, € 12,95



Michael Grandt
Europa vor dem Crash
Was Sie jetzt wissen müssen, um sich und ihre Familie zu beschützen.
Gebunden, 336 Seiten
Best.-Nr. 7081, € 19,95



Hermann Sudermann
Das Bilderbuch meiner Jugend
Geb., 331 Seiten
Best.-Nr.: 6823, € 19,80





Erika Steinbach
Die Macht der Erinnerung
Geb., 250 Seiten mit farbigen Karten
Best.-Nr.: 7045, € 22,00

*Angebot nur gültig solange der Vorrat reicht.

Elchschaufel-Schlüsselanhänger

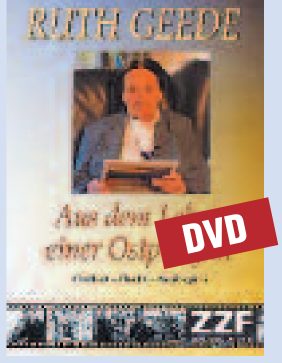


Elchschaufel-Schlüsselanhänger
Best.-Nr.: 6638, € 4,95

Elchschaufel- Brosche



Elchschaufel- Brosche
Versilbert mit aufgesetzter Elchschaufel in Wappenform. Die Oberfläche des Emblems ist emailliert.
Maße Brosche: B 3 cm, H 1,5 cm
Maße Emblem: H 15 mm, B 13 mm
Rückseitig Quernaddel mit Sicherheitsverschluss
Best.-Nr.: 7125, € 4,95



Ruth Geede
Aus dem Leben einer Ostpreußin
Laufzeit: ca. 90 Min.
Best-Nr.: 5325,
statt € 14,95 nur noch € 9,95



Alfred de Zayas:
Verbrechen an Deutschen
Deportation, Zwangsaussiedlung u. ethnische Säuberung
Laufzeit: ca. 92 Min.
Best.-Nr.: 7129, € 9,95



David Vondracek
Töten auf Tschechisch
Deutsche Zivilisten von Tschechen grausam hingerichtet
DVD, Laufzeit, ca. 58 Minuten
Best-Nr.: 7118, € 19,95

Horst F. E. Dequin
Hermann Balk, der erste Preuße
Der Weg eines bewaffneten Mönchs, der ein Land erobert und einen Territorialstaat gründet. Das vorliegende Buch ist weniger eine Biographie als die Würdigung des Lebenswerks des ersten Landmeisters von Preußen und Livland, HERMANN BALK. Es ist der Versuch, auf Grund der urkundlichen Überlieferung und der Tatsachen, die er in Ausübung seines Amtes geschaffen hat, ein Bildnis dieses grossen Mannes zu entwerfen, der als Ordensritter den Grundstein für den preußischen Staat legte.
Kart., 217 Seiten, mit Abbildungen
Best.-Nr.: 2354





Preußische Pickelhaube, Repro
Originalgetreue Replik einer preußischen Pickelhaube. Leder mit Metallbeschlägen. Einheitsgröße mit verstellbaren Kinnriemen.
Best.-Nr.: 7059, € 129,95

Abzeichen Volksabstimmung Ostpreußen



Replik eines Originalabzeichens
Inschrift: Abstimmung: Ost- und Westpreußen 11.7. 1920
Durchmesser: 25 mm, an Nadel mit Sicherungshülse
Best.-Nr.: 6925, € 6,95

Königsberg-Wappen Nadel



Königsberg-Wappen Nadel
Das Königsberger Wappen farbig dargestellt mit Inschrift „Königsberg Pr"
Maße des Wappens: Breite 15 mm, Höhe 19 mm, an langer Nadel mit Nadelsicherung
Best.-Nr.: 7126, € 3,95



PMD Preußischer Mediendienst
Bitte Bestellcoupon ausfüllen und absenden oder faxen an: Preußischer Mediendienst
Mendelssohnstraße 12 · 04109 Leipzig · Tel. (03 41) 6 04 97 11 · Fax (03 41) 6 04 97 12
37/11
Lieferung gegen Rechnung. Achtung! Die Versandkostenpauschale beträgt nur € 2.50*, ab einem Bestellwert von € 70.00 ist die Lieferung versandkostenfrei *nur gültig bei Versand innerhalb Deutschland ohne Inseln. Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. Videofilme, DVDs und MCs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Bestellcoupon

Menge	Best.- Nr.	Titel	Preis

Vorname: Name:
Straße/Nr.: Telefon:
PLZ/Ort:
Ort/Datum: Unterschrift:

Über 1500 weitere Artikel finden Sie in unserem Internetshop www.preussischer-mediendienst.de

MELDUNGEN

EU will beim Kaffee sparen

Brüssel – Ein Sprecher von EU-Umweltkommissar Günther Oettinger hat bestätigt, dass sich die Brüsseler Behörde im Rahmen der „Ökodesign-Richtlinie“ mit dem Energieverbrauch von Kaffeemaschinen befasst. Ins Fadenkreuz gerückt sind Kaffeemaschinen mit Wärmeplatten. Auf Grundlage einer in Auftrag gegebenen externen Studie wird die Schaffung von EU-weiten Vorschriften für den Energieverbrauch sowie die Einführung eines „Ökolabels“ für Kaffeemaschinen geprüft. *N.H.*

Sarrazin spendet SPD 5000 Euro

Berlin – Der beinahe aus der SPD ausgeschlossene Ex-Senator und Autor Thilo Sarrazin („Deutschland schafft sich ab“) hat dem Neuköllner Kreisverband seiner Partei 5000 Euro gespendet. In linken Medien wie dem „Tagesspiegel“ und der „taz“ ist die SPD wegen der Annahme der Spende kritisiert worden. Berlins Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit (SPD) bemängelte die seines Erachtens zu geringe Summe. *T.M.*

ZUR PERSON

Preußischer Hanseat

Ein überzeugter Pazifist, dem das Soldatentum nach eigenem Bekunden stets fremd war, ist als Bundesverteidigungsminister eher die Ausnahme. Doch es waren dennoch die preußischen Tugenden, die den Hanseaten **Hans Apel** auszeichneten. 1932 geboren, studierte Apel Wirtschaftswissenschaften, bevor er als EU-Beamter nach Brüssel ging. 1965 ließ sich der als konservativ geltende Sozialdemokrat ins EU-Parlament wählen. Im gleichen Jahr wurde er zudem Abgeordneter des Bundestages, dem er bis 1990 angehörte. 1972 wurde er Staatssekretär im Auswärtigen Amt, 1974 Finanzminister und 1978 Bundesverteidigungsminister.

Unter seiner Führung setzte eine Politisierung der militärischen Führung ein. Autoritär, aber offen und gradlinig, setzte er seine Überzeugungen durch. So kämpfte er auch gegen Anfeindungen aus den eigenen Reihen unbeirrt für den Nato-Doppelbeschluss. Militärische Formen bewusst ignorierend, behandelte er die Generalität und selbst die Nato-Spitze jedoch wie säumige Untergebene. 1980 strich er die Wehrmacht als Traditionsstifter der Bundeswehr – eine Entscheidung mit weitreichenden Folgen.



Auch als Ruheständler focht Apel für seine Überzeugungen. So schloss er sich 1995 dem Aufruf „Gegen das Vergessen“ zum 8. Mai 1945 an, nahm an Tagungen des Forums „Stimme der Mehrheit“ teil und trat 1999 aus Protest gegen ideologische Tendenzen und die Politisierung der dem Zeitgeist verfallenen evangelischen Kirche aus dieser aus. 2005 forderte er, „endlich zu einem normalen Verhältnis zu unserer Geschichte zu kommen“. Wenn er deshalb als Rechtsradikaler bezeichnet werde, sei ihm dies „schnuppe“. In seinen letzten Lebensjahren musste er sich deshalb gegen den Vorwurf linker Medien wehren, „Teil des rechtsnationalen Milieus“ zu sein. *J.H.*



Der Bundestag brät über dem Euro-Rettungsschirm.

Zeichnung: Mohr

Behutsam schnetzeln

Wo USA und al-Kaida gemeinsam feiern, was uns Rösler liefert, wie sie Atomstrom »sauber« machen, und wie man SPD-Kandidat wird / Der Wochenrückblick mit HANS HECKEL

Wäre hübsch, wenn sie den Gaddafi bald in die Finger bekämen. Vielleicht haben sie ihn ja schon, wenn diese *PAZ*-Nummer bei Ihnen ist. Der Prozess dürfte unterhaltsam werden, dort begegnen dem Ex-Diktator allerhand alte Freunde. Jene Mitglieder des „Übergangsrates“ nämlich, die bis Februar fest an der gut bezahlten Seite ihres Führers standen und dann plötzlich entdeckten, dass alles ein furchtbarer Irrtum war. Für diese ihre Peinlichkeit wollen sie jetzt jemanden büßen sehen, Gaddafi eben.

Doch egal, Hauptsache bleibt, dass endlich die Freiheit gesiegt hat. Wenn nun aber Fanatiker das Heft in die Hand bekommen? Man macht sich ernste Sorgen. Sind die berechtigt? Ach was: Aus Tripolis verlautet, dass man „keine extremistischen Ideologien von rechts oder links zulassen“ werde. Um sich dagegen zu wappnen, wolle man einen Rechts- und Sozialstaat aufbauen, in dem ein moderater Islam herrsche und die islamische Rechtsprechung der Scharia die wichtigste Quelle der Gesetzgebung sei.

Moderate Scharia? Es wäre interessant zu erfahren, wie man beispielsweise „moderat“ steinigt. Und so mancher deutsche Chauvi würde gern mehr über die Möglichkeiten zur „moderaten“ Zurücksetzung von Frauen erfahren. In gewissen Scharia-Ländern ist es zudem Sitte, Übeltätern Gliedmaßen zu entfernen. Wie macht man das auf „moderate“ Weise? Nur einen Finger anstelle der ganzen Hand? Oder behutsam schnetzeln statt brutal abhacken?

Es ist wirklich ärgerlich, dass wir durch die Schuld unseres verblödeten Außenministers nicht mittun durften am Aufbau dieses wunderbaren Gemeinwesens. Wir Deutsche sitzen nun abseits und grämen uns, während alle anderen mit den Libyern feiern: Frankreich, die USA, al-Kaida …

Ja, der Westerwelle. Ist es nicht Zeit, den armen Kerl endlich zu schonen? Was der alles hat einstecken müssen! Wünscht man seinem bösesten Feind nicht. Dabei sollte es uns nicht schwerfallen, den Gebeutelten in Ruhe zu lassen, schließlich müssen wir nichts missen, wo wir doch nun den Philipp Rösler haben! Beobachter sagen, der sei viel schneller in die Fußstapfen seines Vorgängers getreten, als sie ihm zugetraut hätten. Üblicherweise zollt man Neulingen mit solchen Vergleichen seinen Respekt. In diesem Falle jedoch gleicht es einer Hinrichtung: Der neue FDP-Chef ist schon fertig, bevor er richtig begonnen hat.

Womit hat er denn begonnen? Mit dem Versprechen: „Ab jetzt werden wir liefern!“ Und was liefert er? Nach dem ZDF-Sommerinterview haben wir beobachtet, wie der Mann es schafft, lange 15 Minuten Redezeit mit nichts als schaumigen Sprüchen und nebligen Schwaden totzusabbeln. Immerhin verschont er die Mitarbeiter in seinem Wirtschaftsministerium von dem Geseier. Dort sagte er stattdessen – gar nichts.

> **Alte, klapprige Meiler in Deutschland wurden durch ältere, klapprigere Meiler im Ausland ersetzt**

„Er meldet sich einfach nicht zu Wort“, weint sich ein Beamter im „Focus“ aus. Es ist ein Phänomen, wie rasch so eine ganze Partei vollkommen leer laufen kann.

Das Schlimmste ist, dass selbst die alten Freunde der Liberalen bereits einen Haken hinter die FDP gemacht haben. Selbst in der Wirtschaft will man von Röslers Truppe nicht mehr viel wissen. Gerecht ist das nicht. Schließlich waren die Blaugelben die einzigen, die sich Merkels Standgericht für die Kernkraft zumindest ein wenig in den Weg stellten: Man solle doch wenigstens einen einzigen Reserve-Meiler vorhalten für den Fall, dass es im Winter zu Engpässen komme.

Benötigen wir gar nicht, bügelten die Kraftwerksbetreiber das Hilfsangebot ab. Das tat weh: Ist die FDP wirklich schon so am Ende, dass man nicht mal mehr Geschenke von ihr annehmen will?

Selber schuld, da hätten sich die Liberalen bei der Auswahl des Präsents eben mehr Mühe geben sollen. Was sollen die Energieunternehmen mit einem heimischen Reservemeiler, wenn sie den Atomstrom genauso gut aus Böhmen oder Frankreich importieren können? Gut, bei Eon gehen ein paar Tausend Stellen flöten, aber Arbeitsplätze haben wir in Deutschland doch wirklich genug, oder?

Allerdings waren viele hierzulande recht bekümmert, als sie sich von ihren liebgewordenen Kraftwerken trennen mussten. Angeblich waren sie zu alt und galten ihren Kritikern obendrein als klapprig. Trotzdem: Irgendwie waren sie uns ans Herz gewachsen. Da richtet es uns ein wenig auf, dass wir nunmehr aus dem Ausland von Reaktoren versorgt werden, die teilweise noch älter und vor allem bedeutend klappriger sind als Krümmel & Co.

Der tschechische Meiler in Temelin etwa gilt als besonderes Schmuckstück unter den Zeitbomben des Atomzeitalters. Ein stattlicher Veteran, der seinen Nachbarn in Bayern und Österreich schon viel Spaß bereitet hat. Von dort kommt heute der Strom fürs bayerische Grenzgebiet.

Hatten wir uns das so gedacht? Nicht doch: Wir wollten sauberen Strom, auch aus dem Ausland. Und da der Kunde König ist, konnten wir das teilweise auch durchsetzen: Nun wird der Atomstrom aus Temelin zunächst nach Österreich geleitet, wo er die Turbinen eines Pumpspeicherkraftwerks antreibt, um das Wasser vom Tal hinauf in den Stausee zu schaffen. Sobald es dann wieder zu Tal rauscht, produzieren die Turbinen blitzsauberen Ökostrom aus Wasserkraft für den umweltbewussten Kernkraftgegner in der Bundesrepublik. Wir sehen, es gibt für alles eine praktikable Lösung. War bloß Angstmache der Atomlobby, dass wir ohne die deutschen Meiler im Dunkeln hocken würden. Unsere Lichter strahlen weiter.

Miesepeter könnten diese besondere Art der Atomstromwaschung als faulen Zauber entlarven. Wirtschaftsminister Rösler müsste dieses Geschenk nur aufsammeln und an die Millionen Wähler liefern, denen Merkels Schwuppdiwupp-Ausstieg von Anfang an nicht koscher vorkam.

Und? Was macht er? Nichts. Wieder nichts. Hatten wir etwas anderes erwartet? Nein. Was ja nicht selbstverständlich ist: Vielmehr sollten wir uns darüber wundern, dass wir uns eben nicht darüber wundern, dass Philipp Rösler diese Chance ebenso regungslos liegen lässt wie alle anderen Chancen auch. Die ersten Stimmen in Berlin nennen ihn bereits „FDP-Chef auf Abruf“. Und wer käme nach Rösler? Vorausgesetzt, dass die Liberalen dann überhaupt noch einen Chef benötigen, ist die Auswahl möglicher Kandidaten ziemlich klein geworden.

Da plagen die SPD ganz andere Sorgen. Drei Möchtemal-Kanzlerkandidaten drängeln sich bereits auf dem Podest. Wenn Klaus Wowereit nach diesem Sonntag erneut als Sieger ins Berliner Rathaus schreitet, könnte ein vierter hinzukommen. Ob ihn der Berliner Sieg allerdings qualifiziert, die Sozialdemokraten in den Bundestagswahlkampf zu führen, das steht dahin. Die SPD hat ein Herz für kleine Leute, für die Verlierer unserer Konkurrenzgesellschaft. Das drückt sich auch in der Auswahl ihrer Führungskräfte aus. Beispielhaft dafür steht die Karriere von Hans Eichel.

Eichel war erst Bürgermeister von Kassel, bis er die vormals tiefrote Stadt per Wahl an einen CDU-Kandidaten verlor. Zum Trost machten ihn seine Genossen zum hessischen Ministerpräsidenten, bis er den Posten schon bei der nächsten Wahl an den CDU-Kandidaten verlor. Das qualifizierte ihn fürs Bundesfinanzministerium. Dort sorgte Eichel für seinen historischen Nachruhm, indem er Griechenland in den Euro ließ.

So ähnlich verliefen auch die Karrieren der drei bisherigen Aspiranten auf die SPD-Kanzlerkandidatur 2013: Peer Steinbrück ging 2005 als Ministerpräsident in NRW unter, das zuvor SPD-Stammland war, Sigmar Gabriel verlor ebenfalls gleich seine erste Wahl als Landeschef von Niedersachsen und Frank-Walter Steinmeier fing 2009 mit 23 Prozent das schlechteste Ergebnis ein, das je ein SPD-Kanzlerkandidat verkraften musste. Bei der Auswahl mag mancher Sozi die Liberalen beinahe beneiden.

MEINUNGEN

*Estlands Wirtschaftsminister **Juhan Parts** lehnt im Gespräch mit der „Financial Times Deutschland“ (9. September) den Plan einer „**europäischen Wirtschaftsregierung**“ ab:*

„Was soll das denn sein? Es kann ja nicht darum gehen, die bereits vorhandenen Regeln zu wiederholen. Es gibt mit dem Stabilitäts- und Wachstumspakt bereits eine klare Vereinbarung. Doch wir wissen nicht, wie wir die Italiener dazu zwingen können, diese durchzusetzen. Dazu müssten sie praktisch das 17. Bundesland Deutschlands werden.“

*Das „Handelsblatt“ (9. September) nennt **Ludwig Poullain**, Ex-Chef der West LB, einen „der letzten echten **Bankiers** in Deutschland“. Von seinen Nachfolgern ist Poullain **schockiert** und sieht kaum noch Chancen für eine sanfte Gesundung des Finanzsektors:*

„Alle Beteiligten sehen die Aussichtslosigkeit. Aber weil nicht sein kann, was nicht sein darf, spricht es keiner aus … Ich mache aus meinem Herzen keine Mördergrube mehr. Wenn ich Merkel und Schäuble sehe, diese für Deutschland zwei zentralen Figuren in dieser Frage, wird mir bange. Frau Merkel ist ein Verhängnis für unser Land in dieser Zeit … Ich glaube mittlerweile an den Knall. Meine Lebenserfahrung spricht dagegen, dass sich vorher etwas ändert.“

Rätsel gelöst

Viele blitzgescheite Leute
– oder etwa dumme auch? –
folgen fast fanatisch heute
einem kuriosen Brauch.

Nämlich alles abzukürzen –
in der Überzeugung meist,
Sprache solcherart zu würzen,
zu bereichern, wie es heißt.

Einer steht bei solchem Motto
aber jeweils da verdutzt –
der Normalverbraucher Otto,
selber auf O.N. gestutzt!

Grade hört er allerorten
ESM – und was das sei
in Normalverbraucherworten,
rätselt deshalb er dabei.

Also mal am Stammtisch fragen –
nun, das E führt bald zum Schluss,
dass es sich in unsern Tagen
um den Euro drehen muss.

Mit SM ist's nicht so
simpel –
hat's mit Handy was zu tun?
Dient's vielleicht zum Fang der
Gimpel?
Ist dagegen wer immun?

Einer kann SM erklären
und sogar noch haargenau,
schaut er ja in allen Ehren
irgendein Bezahl-TV!

Nun kapiert man in dem Kreise
diesen ESM fürwahr –
und in lapidarer Weise
wird die eigne Rolle klar:

Trotz notorisch leerer Kassen
zahlen wir in dem Verein,
um missbrauchen uns zu lassen
und beschimpfen obendrein!

Nationaler Masochismus
– schließt am Heimweg
Otto scharf –
ist wohl auch der einzge Ismus,
welcher national
sein darf …

Pannonicus